H·VII·13

Ph. o 625

Johann Heinrich Gottlob Justi,

Jhro Hoheit der verwitbeten Herzogin zu Sachsen-Eisenach Rath,

zeiget in dieser Schrift

die Nichtigkeit

aller

Einwürfe und unhöflichen Anfälle,

welche

wider seine Untersuchung der Lehre

von den Monaden und einfachen Dingen

zum Vorschein gekommen sind

und leget denen Unpartheyischen

den Ungrund der Monaden und einfachen Dinge

fernerweit klar vor Augen.

Difficile est, satyram non scribere. - - -

IVVENAL.

Frankfurt und Leipzig,

1748.

Vorbericht.

Die Monaden des Herrn von Leibnitz, welche der Freyherr von **Wolf** mit einigen Einschrånkungen beybehalten hat, haben in diesem Jahrhundert dem philosophischen Reiche in Teutschland viele Unruhen zugezogen. Sie sind nicht allein besonders, sondern auch zugleich mit andern irrigen Meinungen der neuern Weltweisheit angegriffen worden: und da es allemal Leute giebt, die, wenn sie von einigen Lehrsätzen eines grossen Mannes überzeugt sind, sich gleichsam auf alle seine Worte verschweren und die Regel des Horaz ausser Augen setzen:

Nullius addictus iurare in verba magistri:

so hat es auch nicht an heftigen Vertheidigern dieser Leibnitzischen Erfindung ermangelt. Der Ausgang dieser Streitigkeiten ist derjenige gewesen, der allen gelehrten Kriegen eigen ist; nämlich, jede Parthey hat sich den Sieg zugeeignet: und die Sache ist in Ungewißheit geblieben.

Es würde vielleicht ganz gleichgültig gewesen seyn die Sache ferner auf sich beruhen zu lassen, wenn nur nicht die Ausländer diese Lehre von den Monaden, von der sie wußten, daß sie bey uns Beyfall fand, auf eine solche Art angesehen hätten, die der Ehre von Teutschland eben nicht viel Vortheil brachte. Die Königliche Preußische vortrefliche Academie der Wissenschaften, die nichts so sehr zum Augenmerk hat als eine gesunde und von aller Anhängerey entfernte Art zu philosophiren und Teutschland Ehre zu machen, hat also vermuthlich aus dieser Ursache vor nöthig befunden die Untersuchung der Monaden zur Aufgabe des 1747. Jahres zu bestimmen. Man mochte nun den Ungrund der Monaden offenbahr zu Tage legen, oder bessere Gründe vor die Monaden ausfindig machen: so hatte Teutschland allemahl Ehre davon zu gewarten. In dem ersten Fall wurden die Ausländer überzeugt, daß nicht alle Gelehrten in Teutschland einer Meinung anhiengen, die sie nicht so beschaffen hielten, daß ihr Leute von Einsicht Beyfall geben könten; und in dem andern Fall wurde vielleicht der Anstoß völlig gehoben, den diese Meinung in den Augen der Ausländer hatte.

Ich unterstehe mich nicht zu sagen, ob die Gedanken von den Elementen der Körper, die einige Zeit nach der Aufgabe der Königlichen Academie in Berlin heraus kamen, von einem ansehnlichen Mitglied derselben herrühren oder nicht. Gesetzt aber, daß dem also sey: so werden Unpartheyische in diesem Verfahren diejenige Partheylichkeit nicht finden, womit die Gegner allenthalben in ihren Schriften der Welt die Augen zu verblenden suchen. Wenn die vortrefliche Academie denjenigen Endzweck bey der Sache gehabt hat, den ich gemuthmasset habe: so war es unumgänglich nöthig, die Gelehrten in Teutschland noch besonders auf diese Aufgabe aufmerksam zu machen. Man mußte ihnen auf eine eigentlichere Art zu verstehen geben, daß diejenigen Gründe nicht hinreichend wären, die man zeither vor die Monaden angeführet hätte. Man müsse also auf bessere bedacht seyn, oder die Vertheidiger der Monaden würden sich keines obsiegenden Ausspruchs zu versprechen haben. Und nichts war unpartheyischer, nichts war einer ruhmwürdigen Sorgfalt vor die Ehre von Teutschland gemässer, als eine Bekantmachung von dieser Art, die sich in der Aufgabe selbst nicht wohl bewerkstelligen liesse. Viele unpartheyische Gelehrte haben also geurtheilet, daß man, statt der häufigen Bemühungen die Gedanken von den Elementen der Körper zu widerlegen, besser gethan haben würde auf tüchtigere Gründe vor die Monaden zu sinnen.

Gleichwie ich schon längst beschlossen hatte, der Welt einmahl diejenigen Gründe bekant zu machen, wodurch ich glaubte, daß die Lehre von den Monaden unmöglich bestehen könte: so nam ich von dieser Aufgabe der Königlichen Academie Gelegenheit meine Gedanken von den Monaden auszuarbeiten, und es ist bekant, daß diese berühmte Gesellschaft die Gütigkeit gehabt hat meiner eingesendeten Schrift den Preis zu zu theilen. Ich bin niemahls so eitel, daß ich mir vor andre Gelehrten eine besondere Einsicht zutraue. Die Einsendung meiner Schrift an die Königliche Academie war also nur ein Nebenendzweck. Eigentlich war meine Schrift in die Ergetzungen der vernünftigen Seele bestimmt, woselbst ich philosophische Materien und besonders die Lehrsätze der neuern Weltweisheit zu untersuchen angefangen hatte: und ich würde sie daselbst eingerücket haben, der Preis hätte mir mögen zu Theil werden oder nicht. Ich habe dieses so gar schon vorher in dieser Monatschrift versprochen, ehe ich von dem erhaltenen Preise die geringste Wissenschaft gehabt habe: und lediglich aus dieser Ursache habe ich sie auch in meiner Monatschrift mitgetheilet, ohne auf die Bekantmachung der Königlichen Academie zu warten.

Ich müßte eine thörichte Einbildung von mir selbst und eine sehr schlechte Käntnis der menschlichen Gemüther gehabt haben, wenn ich jemahls geglaubt hätte, daß sich die Gegner bey dem Ausspruch der Königlichen vortreflichen Academie

demie beruhigen und wider meine Schrift nichts einwenden würden. So sehr philosophisch kan man sich so leicht keinen Philosophen vorstellen, gesetzt, daß ihm die Wahrheit noch so deutlich und überzeugend vor Augen geleget würde. Hierzu gehören gewisse edle Empfindungen und Neigungen und eine Grösse der Seelen, die uns ein finsterer logicalischer Kopf und die Wissenschaft aller metaphysischen Wortzänkereyen bey weiten nicht zu wege bringen. Ich habe also nichts gewissers vermuthet, als daß mir das gütige Urtheil der Königlichen Academie eine Menge Gegner zuziehen würde. Allein ich gestehe sehr gerne, daß ich mir niemals vorgestellet habe, daß man mich auf eine so unhöfliche und ausschweifende Art anfallen würde, als ich in der That erfahren habe. Ich habe geglaubt, daß unsre vernünftigen und gesitteten Zeiten diejenige wütende und pöbelhaftige Art gelehrte Streitigkeiten zu führen weit zurück gelassen hätten, die in den vorigen Jahrhunderten gar nichts ungewöhnliches war; und ob zwar noch dann und wann ein elender Scribent die verfallenen Fußtapfen des ehemahligen Unsinns wieder gangbar zu machen suchet: so war doch solches nicht in einer Materie zu vermuthen, die in eine Sphere gesetzet zu seyn schien, dahin diese Elenden niemahls gelangen. Ich bildete mir ein, der blosse Name eines Philosophen, den doch alle diejenigen ohne Zweifel führen wollten, die sich an metaphysische Streitigkeiten wagen, könne schon hinlänglich

seyn, jedermann von pöbelhaftigen und anzüglichen Anfällen abzuhalten. Allein ich habe mich geirret: und ich gestehe, daß ich noch nicht eingesehen habe, was die Menschen fähig sind, wenn man den geheiligten Götzen ihrer Vorurtheile angreift. Unterdessen will ich meinen Lesern, so wohl meine unhöflichen und anzüglichen, als auch die billigen und vernünftigen Gegner näher bekant machen. Ich will zuerst von der ersten Classe reden.

Ich würde mich an den Herrn Magister **Körber** in Halle gröblich versündigen, wenn ich ihn nicht die erste Stelle in dieser Classe zugestehen wollte. Dieser rüstige und gelehrte Kämpfer, der schon den Monaden-Streit des 1746. Jahres mit seiner bekanten Schrift verunreiniget hat, vielleicht, daß man auch etwas von ihm zu reden haben möchte, so wie diejenigen, die da

pissent au Benetier, a fin qu'on parle d'eux,
REGNIER.

und dessen Höflichkeit und feine Art in gelehrten Streitigkeiten, die zuverläßigen Nachrichten und andere öffentliche Schriften sehr erhoben haben; dieser, sage ich, hat in dem **Gebauerischen** Verlag zu Halle eine Vertheidigung der **Leibnitzischen** Monaden wider mich drucken lassen. Ich bin sehr versichert, daß er der Verfasser dieser Schrift sey: und ohne Zweifel hat der Herr Magister selbst kein Geheimniß daraus machen wollen, damit man nicht etwan diese würdige Schrift einem

andern

andern zueignen möchte. Aus dieser Ursache und damit er der Nachwelt desto käntlicher werden möge, hat er vermuthlich dem grossen Sternseher **Kindermann**, diesen erhabenen Muster vor Herr **Körbern**, das Kunststück abgelernet, sich ohngeachtet einer so grossen Selbstverläugnung, als die Verschweigung des Namens ist, dennoch den Nachsinnenden hinlänglich zu erkennen zu geben: und aus dieser Ursache hat er sich einen **Kenner der neuern Weltweisheit** unterschrieben. Wer da wußte, daß ein Herr Mag. **Körber** in Halle war, wer dieses Mannes Schriften kennte, wer einige Nachricht von seiner höflichen Art sich auszudrücken hatte, dem war dieses genug gesagt, um die Ehre dieser Schrift niemand anders zu zueignen. Der Herr Magister kann versichert seyn, daß er seinen Endzweck erhalten hat. Man kennet diesen Kenner der neuern Weltweisheit; und so gar die Nachwelt wird ihn kennen. Allein er kann versichert seyn, daß sie ihm nur mit Abscheu kennen wird.

N' est aujourd' hui connu, que par l' horreur publique,

VOLTAIRE.

wird man einmahl von ihm sagen müssen.

Diese Schrift, von der ich rede, ist allein so beschaffen, daß sie ihm eine solche Bekantschaft bey der Nachwelt erwerben kann. Alle Blätter sind mit den heftigsten Anzüglichkeiten und den unhöflichsten Ausdrückungen wider mich

erfüllet. Er wirft mir alle Augenblicke Mangel und Blödigkeit des Verstandes und übergrosse Einfalt vor. Er nennet mich einen Knaben, er wirft mit Schminksußgen und sinnlichen Ergetzungen um sich: und wie die saubern Ausdrückungen alle heissen. Er entblödet sich nicht, mich der Bosheit zu beschuldigen; und er ist boshaftig genug, auf gewissenlose Advocaten und übermäßige Liquidationes zu sticheln, ohne mich zu kennen und ohne zu wissen, ob ich aus einer andern Ursache jemahls advociret habe, als den Armen und Nothleidenden umsonst zu dienen. So ist des Herrn Mag. **Körbers** Schrift beschaffen: und wer wollte zweifeln, daß sie ihn nicht ein würdiges Andenken bey unsern Enkeln erwerben wird.

Wo mag wohl der Herr Magister diese Weisheit und diesen Verstand hergenommen haben, die in dieser Schrift herrschen. Da bin ich gut vor, daß sie ihm weder der Freyherr von **Wolf** noch ein andrer Weltweiser beygebracht hat: und unter allen denjenigen Wissenschaften, weswegen man ihn ehemahls den Magisterhuth aufgesetzet hat, ist gewis hiervon nichts vorhanden gewesen,

- - - *non arte magistra*
proueniunt. - - - -

VIRGIL.

Wenn er mit gesitteten Leuten umgehet: so ist gleichfalls keine Vermuthung vorhanden, daß er

er mit dieser Art der Weisheit und des Verstandes habe angestecket werden können. Vermuthlich muß er sie also unter der niedrigsten Sorte von Menschen, unter dem Abschaum des Pöbels erlernet haben: und so siehet auch seine Schrift in der That aus,

Vulgari buxo sordida cera fuit.

PROPERTIVS.

In allen Ernst ist es in unsern Tagen etwas ganz unerhörtes, daß ein Mann, der vermuthlich vernünftig zu seyn begehret, der ein Weltweiser seyn will und was noch mehr ist, der andre auf dem Wege der Weisheit und Tugend anzuführen verlanget, auf solche rasende und niederträchtige Ausschweifungen verfallen kann. Vermuthlich wird der Herr Magister einwenden, daß die Art, womit ich denen Herren von **Leibnitz** und **Wolf** begegnet hätte, eine solche Züchtigung verdienet hätte. Allein, ich werde ihm und andern Gegnern diesen Irrthum und diesen Schlupfwinkel der Unhöflichkeit in der Folge zu benehmen wissen: und das ist wahrhaftig eine über alle massen elende Züchtigung, durch die wir uns selbst niederträchtig und in den Augen vernünftiger Menschen abscheulich machen. Gesetzt auch, daß ich die Bescheidenheit gegen jene grosse Männer aus den Augen gesetzet hätte: so würde doch der Herr Magister am aller wenigsten ein Recht erlanget haben, mit mir also umzugehen. Wenn der Herr Magister ein Schulkna-

be

be wäre: so wollte ich ihn indessen, bis er auf Universitäten die Sittenlehre und das natürliche Recht hören würde, den güldnen Spruch des grossen **Cicero** vor Augen halten: *Nulla est igitur excusatio peccati, si amici causa peccaueris.* Allein das sollte man von Rechtswegen bey einem Manne nicht nöthig haben, der vermuthlich diese Wissenschaften bereits andern vorgetragen hat.

Ich versichere dem Herrn Magister, daß ich ein aufrichtiges Mitleiden mit ihm trage; und dieses um desto mehr, da ich versichert bin, daß nicht die Ehre derer Freyherren von **Leibnitz** und **Wolf** die Ursache seiner Ausgelassenheit gegen mich ist; sondern lediglich die ungemein hitzigen Monaden, die des Herrn Magisters Körper ausmachen, sind hieran Schuld.

Der Herr Magister hatte nicht so bald den Eingang meiner Schrift in den Buchladen gelesen, als er nach seiner grossen Scharfsinnigkeit gewahr wurde, daß ich durch diejenigen Leute, von denen ich daselbst sage, daß sie die Dreustigkeit hätten, diejenigen Worte und Sätze abzuläugnen, welche die Erfinder der Monaden bey dieser Lehre angewendet haben, niemand anders, als eben ihn selbst meinete: und siehe! die kleinen unsichtbaren Dinger, die seinen Körper ausmachen und die ungemein hitzig vor der Stirne sind, wurden darüber aufgebracht. Sie stiessen mit einer hitzigen Bewegung an einander. Hierdurch gerieth sein Blut in eine ausserordentliche

Wallung. Sie trieben es in das Gesichte, und auf dem Kopfe die Haare empor; und des Herrn Magisters sonst niedergeschlagene Augen funkelten. Die unruhigen Monaden trieben das Spiel endlich so weit, daß der Herr Magister gegen den Buchhändlerjungen schwur, er wollte mich wischen, daß ich an ihn gedenken sollte.

Nunc face ſuppoſita ferueſcit ſanguis et ira,
Scintillant oculi, dicisque, facisque, quod ipſe
Non ſani eſſe hominis, non ſanus iuret Oreſtes.

PERSIVS.

So gieng es mit des Herrn Magisters Zorn zu. Das war die Ursache davon; und auf diese Art sind alle die ausschweifenden Ausdrücke wider mich entstanden. Man siehet also leicht, daß nicht der Herr Magister, sondern lediglich die unruhigen Monaden alle Schuld haben; und wie könte ich auf diese böse werden: sie möchten es auch noch so toll machen. Denn das kann ich theuer versichern, daß ich über solche kleine Thiere noch niemahls aufgebracht worden bin, sie haben mögen um mich herum schwermen, wie sie gewollt haben. Vielleicht würde es aber doch der Welt grossen Nutzen bringen und sonderlich in Entdeckung der verschiedenen Leidenschaften der Menschen vortrefliche Dienste leisten, wenn

man die verschiedenen Naturen der Monaden besser untersuchen wollte. Ich glaube, daß hierzu niemand geschickter ist, als der gelehrte Herr Verfasser desjenigen Sendschreibens an mich, das nur kürzlich in der Siegertschen Buchhandlung zu Liegnitz an das Licht getreten ist und wo p. 23 schon eine ganz brauchbare Theorie von der Widerwärtigkeit und der heftigen Liebesneigung gewisser Monaden gegen einander gegeben wird. Der Herr Verfasser darf nur auf diesen Grundsätzen fort bauen. Ich will ihn hierum öffentlich ersuchen: Er wird der Welt und besonders dem Herrn Magister **Körber** einen wichtigen Dienst leisten. Dieser tiefsinnige Weltweise wird dergleichen Entdeckungen in seinen Seelenausmessungen mit ungemeinen Nutzen anzuwenden wissen.

Ich bin nichts weniger Willens gewesen, als in dieser Schrift zu spotten. Allein es gibt Gegenstände, die so lächerlich sind, daß man es sich unmöglich gänzlich enthalten kann. Es gehöret eine ganz ausserordentliche Mäßigung darzu, wenn man sich bey einem Gegner, wie der Herr Mag. **Körber** ist, der satyrischen Züge enthalten will; und ich bin versichert, daß wenige meiner Leser, wenn sie an meiner Stelle wären, so leidlich mit dem Herrn Magister umgehen würden. Ein Mann, der jemand so ausschweifend und unhöflich begegnet und seine Sachen mit so schlechtem Witz vorbringt, der bietet seinem Feind eine Menge Gelegenheit dar, sich über ihn lustig

zu machen. Wenn ich nicht so billig wäre, wenn ich nicht Mitleiden mit dem Herrn Magister trüge: so könnte ich ein jedes Wort von seinen grimmigen Ausdrücken lächerlich machen: und wenn ich die Gemüthsneigungen des Herrn Magisters hätte, die er in seiner Schrift äussert, was würden mir nicht seine Schriften vor Materie zu seinen Schaden zu lachen an die Hand geben. Ein Mann der sich in Kopf setzen kann die quadraturam circuli erfunden zu haben, der fähig ist seinen Schriften einen so lächerlichen Titel zu geben, als Ausmessungen der Seele klingen, der ist recht darzu gemacht ein Gegenstand des Scherzes und der Lust zu seyn. Ja was würde nicht ein Spötter unter dem äusserlichen Ansehn des Herrn Magisters und seinen unhöflichen Ausdrückungen vor eine Uebereinstimmung herausbringen. Vermuthlich würde er ohne seinen Dank und Willen einen cynischen Weltweisen aus ihn machen, die neben einem schmutzigen Ansehn, in der Kunst unhöflich zu seyn, grosse Meister waren. Der Abriß, den man mir, von Halle aus, von dem Herrn Magister macht, leget diesen Spott ausdrücklich zum Grunde. Allein ich mache mir ein Gewissen, daran Theil zu nehmen und überhaupt mir die Schwäche des Herrn Magisters zu Nutz zu machen. Ich glaube vielmehr, daß er eines besondern Mitleidens und liebreichen Vorsorge würdig ist.

Es mag dieses genug seyn meinen Lesern diesen ersten Gegner kennen zu lernen. Was

seine Einwürfe selbst anbetrift: so wird man sich aus dieser Schrift von ihrer Wichtigkeit überzeugen können. Ich gehe nunmehr zu den übrigen.

In dem 6ten Stück des Hamburgischen Magazins befindet sich ein Articel wider mich eingerücket, der der Körberischen Schrift an Unbescheidenheit nicht viel nachgiebt; nur daß der Herr Verfasser witziger denkt und seine Anzüglichkeiten geschickter einkleiden kann, als der Herr Magister Körber. Sie werden zufällige Anmerkungen über meine Preisschrift genennet: und sie können mit Recht zufällig heissen, weil sie in meiner Schrift nicht den geringsten Grund haben. Ohne Zweifel sind sie Kinder der Leidenschaften, der Parthenlichkeit und andrer Ursachen; und durch einen Zufall sind sie auf meine Schrift gefallen. Der geschickte Verfasser derselben ist mir sehr wohl bekannt. Allein, nach der Hochachtung, die ich allemahl vor ihm gehabt habe, will ich seinen Namen verschweigen. Der Herr Verfasser muß meine Schrift ungemein flüchtig gelesen haben; und eben so flüchtig muß er seine zufälligen Anmerkungen niedergeschrieben haben. Ueberall hat er mich entweder nicht recht verstanden und bürdet mir falsche Folgerungen auf: oder was er vorbringt, sind sehr seichte Gedanken, die, wenn man nicht den Herrn Verfasser aus andern Schriften zu kennen die Ehre hätte, eine schlechte Gründlichkeit in den Wissenschaften anzeigen würden. Dennoch begegnet mir der Herr Verfasser mit einer

ausserordentlichen Verächtlichkeit. Was wird aber ein Verfahren dieser Art dem Herrn Verfasser vor Ehre bringen, wenn sich vernünftige und unpartheyische Gelehrte aus dieser meiner Schrift überzeugen werden, was vor einen schlechten Grund alle seine Anzüglichkeiten haben. Ich bin versichert, daß nichts in der Welt so leicht ist, als über die besten Schriften mit allen Zeichen der äussersten Verachtung Critiken zu machen, wenn man gewisse Regeln der Billigkeit und der Bescheidenheit ausser Augen setzen will. Um den Herrn Verfasser hiervon lebhaftig zu überzeugen: so will ich nächstens eine Probe machen. Ich will über eine gewisse Schrift eines gelehrten Mannes, von dem ich gewiß versichert bin, daß er ihn vor einen gründlichen Gelehrten hält, eben solche zufällige Anmerkungen machen, als der Herr Verfasser über meine Schrift gemacht hat. Sie sollen eben so viel Schein haben, als die seinigen; und der Herr Verfasser soll sehen, daß es gar keine Kunst ist einen bekanten gründlichen Gelehrten verächtlich zu begegnen. Ja ich getraue mir so gar zu versprechen, daß der Schluß meiner Anmerkungen eben so sinnreich seyn soll, als der Beschluß der seinigen; und er soll eben so viel Verachtung gegen diesen gründlichen Gelehrten ausdrücken; und ich bin versichert, daß der Herr Verfasser mein Verfahren vor sehr unbillig halten wird.

Ich kann den Verfasser derjenigen Recensionen, die wider mich in den Leipziger gelehrten Zeitungen zum Vorschein gekommen sind, gleichfalls unter meine Gegner rechnen; weil er sich Mühe gegeben hat wider meine Schrift eiñ Haufen Einwürfe zu machen. Wenn der Herr Verfasser billig und zugleich fähig ist die Wahrheit einzusehen: so wird er sie in dieser Schrift völlig abgelehnt finden, ob ich ihrer gleich nicht besonders erwehnt habe. Diese Recensiones haben, wie ich versichert bin, den Herrn Professor **Beel** zum Urheber; und ich gestehe, daß ich mir von demselben eine billigere Gemüthsart versprochen hätte. Er muthmasset, daß ich das meiste meiner Schrift aus des Herrn **Ludovici** Geschichte der neuern Weltweisheit und aus **Walthers** Eleatischen Gräbern genommen hätte. Ich glaube nicht nöthig zu haben dem Herrn Professor zu sagen, daß billige und vernünftige Gelehrte dergleichen Muthmassungen niemahls äussern, wenn sie nicht von der Wahrheit ihres Vorgebens vollkommen versichert und solches zu beweisen in Stande sind, und daß leere und ungegründete Muthmassungen dieser Art ihren Urheber in den Augen rechtschaffener Leute wenig Vortheil bringen, weil sie weiter nichts als eine Begierde ehrliche Leute zu verkleinern und zu verläumden anzeigen, welches wahrhaftig keine würdige Gemüthsbeschaffenheit ist. Wie wird also der Herr Professor mit seinem bittern Vorgeben bestehen, wenn ich den Beweis davon fordere?

dere? So viel bin ich in meinem Gewissen überzeugt, daß ich diese Schriften seit acht Jahren nicht in meinen Händen gehabt habe. Ich besitze sie weder selbst, noch sind sie bey denen hiesigen Gelehrten zu erlangen gewesen. Ich war in Begriff mir dieselben zu verschreiben, um zu sehen ob etwan meine Schrift von ohngefähr mit jenen eine Aehnlichkeit der Gedanken in sich enthielte, welche dem Herrn Professor zu einer so unbilligen Muthmassung Anlaß gegeben haben könnte. Allein ein gelehrter Freund schrieb mir, daß ich dieses ungleichen Vorgebens wegen ganz unbesorgt seyn könnte. Er hätte sich die Mühe gegeben, meine Schrift mit einer sorgfältigen Aufmerksamkeit gegen jene zu halten. Er hätte aber nichts darinnen gefunden, was nur zu einer dergleichen Muthmassung den geringsten Schein geben könnte: und eben diese Sache überzeugte unpartheyische Gelehrte, was vor nicht allzuedle Kunstgriffe die Herren Gegner wider mich anzuwenden geneigt wären. Viele, die an meiner Stelle wären, würden sich kein Bedenken machen, dem Herrn Professor vorzurücken, daß er mich vielleicht nach sich selbst beurtheilet hätte. Allein, dieses ist nicht meiner Gemüthsart gemäß. Ich kenne des Herrn Professors eigne Fähigkeit. So viel kann ich aber dem Herrn Professor versichern, daß ich nicht einer von denjenigen Gelehrten bin, die aus neun Büchern das zehnte zusammen schmieren. So gering als auch meine Schriften seyn können: so bin ich es doch selbst,

der darinnen denket. Ich habe mir eine ganz eigne Methode erwehlet. Wenn ich etwas schreiben will: so bediene ich mich nichts, als meiner eignen Meditationen, und entwerfe dieselben völlig, ohne das geringste Buch nachzuschlagen. Hernach schlag ich erst unter meinen wenigen Büchervorrathe nach, was andre Gelehrten davon gedacht und geschrieben haben. Ich prüfe es sehr genau: und nach dieser Prüfung erhalten meine eigenen niedergeschriebenen Gedanken ihr Urtheil. Bey einer solchen Methode, deucht mir, ist man weit entfernt auszuschreiben.

Wenn der Herr Professor nichts anders gewußt hätte, mich verächtlich zu machen, als eben die Stelle des Fontaine, die ich meinem vorhergehenden Monatsstück vorgesetzet hatte: so hätte er sich diese Mühe ersparen können. Das lacht sich nicht, wenn man nichts anders weiß, als was sich der Gegner den Augenblick selbst bedienet hat. Mich deucht, daß es eine gewisse Armuth anzeigt, welche diejenigen doch von Rechts wegen nicht haben sollten, welche andre verächtlich halten wollen. Wenn ich Lust zu spotten hätte: so könnte ich sagen, diese Stelle wäre dem Herrn Professor vorher noch nicht bekannt gewesen, bis er sie in meiner Monatschrift gefunden hätte; und das Bekäntniß, daß mir diese Stelle ganz wohl bekant wäre, zeige eine Art der Gewissensangst an, die ihn unvermuthet entwischet wäre. Jedoch ich nehme es vielmehr vor ein Kennzeichen an, daß der Herr

Pro-

Professor an sich selbst eine ganz billige Gemüthsart habe.

Ich bin auch von dieser billigen Gemüthsart des Herrn Professors in der That versichert: und ich weiß, daß er vor sich diese Recensionen nicht unternommen haben würde. Ich kenne so gar alle Bewegungsgründe und die Triebfedern, die ihn darzu veranlasset haben. Allein ich bitte den Herrn Professor, zu erwegen, daß man auch nicht um Gunst und Ansehn willen wider den Character eines rechtschaffenen Mannes handeln müsse: und dergleichen Bewegungsgründe sind von denjenigen nicht weit entfernet, die **Voltaire** so übel abschildert:

Combien plus malheureux; plus ridicule encore
Est un vil gazetier, que l' interêt devore,
Qui vent au plus offrant son ancre et ses fureurs.

Diejenigen aber, welche alles anwenden, damit ich in öffentlichen Schriften verächtlich gemacht werden soll, können versichert seyn, daß sie dadurch ihren Ruhm nicht vermehren werden. Die Nachwelt wird vielleicht dergleichen Wege, Meinungen zu vertheidigen, gesetzt, daß man sie vor noch so unfehlbare Wahrheiten hielte, eben nicht vor allzuerhaben ansehen; und es giebt Mittel die Nachwelt davon zu unterrichten, wenn der wider mich angefangene Unfug fortdauren sollte.

Vielleicht ist der wider mich in dem Hamburgischen Correspondenten befindliche Artikel aus gleichen Triebfedern entstanden. Weil in diesen Blättern alle eingesendete fremde Aufsätze ihren Platz finden: so kann ich versichert seyn, daß diese Recension nicht von dem billigen und vernünftigen Verfasser des Correspondenten selbst herrühret. Der Urheber hat sich aber sehr schlecht verantwortet. Er will mir ein Capitel aus der Moral lesen; und nichts verletzet die Pflichten gegen den Nächsten so sehr, als eben seine Recensionen. So viel an ihm liegt, sucht er die Leute zu warnen, mir keine Processe anzuvertrauen. So hämisch und unbillig diese Bemühung ist: so lächerlich ist sie; weil ich mich niemahls dadurch habe ernähren wollen.

So ist die erste Classe meiner Gegner beschaffen: und auf eine so unbescheidene und unwürdige Art hat man die Monaden zu vertheidigen gesucht. Die Herren Gegner können aber versichert seyn, daß sie dadurch ihrer Sache wenig Vortheil gebracht haben. Das ist nicht der Weg, die Wahrheit zu vertheidigen; und nur eine ungerechte Sache bedarf es, daß sie auf eine solche Art verfochten wird. Der Unfug, den sie wider mich anfangen, ist gar zu arg; und damit versalzen sie den Brey, den sie wider mich aufschütten, daß niemand Geschmack daran finden will. Wer in der Welt wird ihnen glauben, daß meine Schrift so gar elend ist, als sie dieselbe ausgeben. Kann sich wohl ein vernünf-

tiger Mensch, den die Sucht der Partheylichkeit nicht dahin gerissen hat, nur im Traume einfallen lassen, daß eine so erleuchtete Gesellschaft grosser Gelehrten einer Schrift, wie sie die meinige abschildern, den Preiß zugetheilet haben würde? In der That bin ich versichert, daß vernünftige und unpartheyische Gelehrte die Sache mit ganz andern Augen ansehen, und eben die ausschweifenden Anfälle der Gegner zu einem schlechten Vortheil vor die Monaden auslegen. Ich habe bey dieser Gelegenheit von einigen berühmten Gelehrten aus eigner Bewegung Briefe erhalten, mit denen ich sonst niemahls in Briefwechsel gestanden habe. Man schreibt mir, daß vernünftige und unpartheyische eben daher ein gewisses Merkmahl nehmen, daß ich die Herren Monadisten an dem rechten Orte angegriffen hätte, wo es ihnen weh thäte; weil sie so gar grimmig thäten: und ein andrer scherzet folgender Gestalt über die Sache. „Stellen sie sich vor, daß die Monaden jetzo in den „letzten Zügen liegen; und das sind ihre letzten „Kräfte, die sie anwenden. Das Herz eines „Sterbenden thut noch ein paar heftige Schläge, ehe seine Bewegung aufhöret. Lassen sie „die Monaden noch ein paarmahl so um sich „stossen: so wird ihnen der Athem gewiß stehen bleiben.„ Man hat mir so gar von unbekanten Händen allerley Wege zur Vertheidigung vorschlagen wollen; und ein unbekanter gelehrter Freund, der sich einen aufrichtigen

Freund der Wahrheit und Liebe unterschreibt, hat sich die Mühe gegeben, allerley offenbar ungerechte Urtheile und nicht zu entschuldigende Vergehen der Leipziger gelehrten Zeitungen zusammen zu tragen. Weil ich meine Vertheidigung nicht auf diese Art zu führen begehre: so will ich nur ein einziges Beyspiel davon anführen. Die Leipziger gelehrten Zeitungen sollen dem Herrn Professor **Reichard**, diesem würdigen und berühmten Gelehrten vorgeworfen haben, daß er in seiner Historie der teutschen Sprachkunst des **Wachters** Glossarium, dieses sehr bekante Buch, vergessen hätte. Dennoch sey in des Herrn Prof. Reichards Schrift ein ganzer §. davon vorhanden. Dieser unbekante gelehrte Freund glaubt, daß man sich solcher Gestalt unterstehen müsse von Büchern zu urtheilen, die man nicht gelesen habe, oder das sey eine ganz neue Art von einer Tadelsucht.

Die Gegner wollen zwar ihre Anzüglichkeiten damit entschuldigen, daß ich selbst in meiner Schrift die Bescheidenheit und die Hochachtung gegen die Freyherren von **Leibnitz** und **Wolf** ausser Augen gesetzet hätte. Allein, es ist nur Schade, daß unpartheyische Gelehrte, die meine Schrift gelesen haben, denen Herren Gegnern nicht auf ihr Wort glauben. Sie wissen, was an diesem Deckmantel der Unhöflichkeit ist, in welchen man sich vor den Augen der vernünftigen und gesitteten Welt verhüllen will. Meine Schrift liegt vor jedermanns Augen. Ich fordre,

dre, daß man mir ein einziges Wort darinnen zeige, das an sich selbst unbescheiden und unhöflich ist. Als ich diesen Vorwand des ausschweifenden Verfahrens gegen mich in öffentlichen Schriften fand: so habe ich meine Schrift einigemahl mit grosser Aufmerksamkeit durchgelesen, um die Unbescheidenheiten zu finden, die ich begangen haben soll: und ich habe gelehrte Freunde gebeten, sie in eben dieser Absicht durchzugehen. Weder diese, noch ich selbst, haben etwas gefunden, was diesen Vorwand beschönigen könnte; man müßte denn das grosse Verbrechen darinnen suchen, daß ich mich zweymahl des Beyworts **ungereimt** und einmahl des Ausdrucks **elende Folgerungen** bedienet habe; jedoch in einem ganz allgemeinen Verstande, ohne daß es sich jemand besonders annehmen kann. Wenn diese Ausdrücke unbescheiden und unhöflich heissen: so stehe ich davor, daß kein einziger Gelehrter höflich und bescheiden schreibt. Der Herr von **Leibnitz**, den man wegen seiner Bescheidenheit so sehr rühmet, hat sich dieser Ausdrücke sehr oft bedienet. Wenn man es verlangt: so will ich aus allen seinen Schriften Zeugnisse davon beybringen. In denen bekanten Streitschriften, welche zwischen dem Herrn Doctor **Clarken** und dem Herrn von **Leibnitz** gewechselt worden sind, bedienet man sich auf beyden Seiten, allein der Herr von **Leibnitz** am häufigsten, der Beywörter: wunderlich, unverständig, sehr seltsam, elend, ungereimt; und das

zwar, wenn von den eignen Gedanken des Gegners die Rede ist. Dennoch will ich, wenn man es fordert, über zwanzig Stellen aus öffentlichen Schriften beybringen, daß man diese Streitschriften als sehr höflich und bescheiden rühmet. Warum soll es denn aber ein Verbrechen seyn, wenn ich ein paar solcher Wörter in einer allgemeinen Bedeutung gebrauche? Wahrhaftig, das ist ein sehr schlechter Vorwand sich der Unhöflichkeit und den Anzüglichkeiten auf eine ausschweifende Art zu überlassen. Will man aber einige lebhaftige Gedanken, z. E. die Allegorie des philosophischen Ungeheuers, als grosse Unhöflichkeiten ansehen: so werden die Herren Gegner von allen vernünftigen Leuten, die unter Lebhaftigkeit und Unbescheidenheit einen guten Unterschied zu machen wissen, sehr beklaget werden; und glauben sie, daß man sich in denen philosophischen Materien, die ohnedem vor die wenigsten angenehm sind, nur einer trockenen und matten Schreibart gebrauchen müsse: so stehet ihnen dieses zwar frey. Sie müssen aber nur nicht verlangen, daß sich andre ohne Noth nach ihrem Eigensinn bequemen sollen. Wo ist also die Unbescheidenheit und die Unhöflichkeit, die ich begangen haben soll? Vielleicht bestehet das grosse Verbrechen lediglich darinnen, daß man sich unterstehet Sätze grosser Männer anzugreifen, die man einmahl als heilige und ungezweifelte Wahrheiten angenommen hat. Allein, in dem philosophischen Reiche giebt es keine Glau-

bens-

benslehren. GOtt sey Dank, es giebt keine philosophische Kirche, mit welcher wir glauben müssen, was sie glaubt; und hier gilt es wahrhaftig sehr wenig, wenn die Anhängerey grosse Männer in einen Götzentempel versetzet, wo man sie nur mit einer gläubigen und andächtigen Ehrfurcht ansehen soll. Das ist keinesweges das Mittel, den wahren Ruhm grosser Männer zu befördern; und wenn man sie auf eine ausschweifende Art vertheidigen will: so kann man nur versichert seyn, daß man in den Gemüthern der Unpartheyischen eine ganz entgegen gesetzte Wirkung hervorbringet. Ich weiß, was ich grossen Männern schuldig bin. Ich weiß, was ich denen Verdiensten der Freyherren von **Leibnitz** und **Wolf** schuldig bin. Ich habe auch, deucht mir, in eben der Schrift, weshalb man mich so sehr mishandeln will, und anderwärts deutlich genug zu erkennen gegeben, wie hoch ich sie schätze; und wenn der Herr von **Leibnitz** sonst weiter nichts als seine Theodicee geschrieben hätte: so würde ich vielleicht Lebenslang eine so wahrhaftige Hochachtung vor ihn haben, als ich zweifle, ob sie meine Gegner haben. Allein, deshalb habe ich mich nicht auf seine Sätze verschworen; deshalb glaube ich mich nicht an ihn zu versündigen, wenn ich zeige, daß er geirret habe; und deshalb denke ich nicht, daß ich mit einer abergläubischen Ehrfurcht einen lebhaftigen Gedanken unterdrücken muß, wenn ich in der Zergliederung seiner Sätze begriffen bin.

Viel-

Vielleicht wird dasjenige, was ich hier gesagt habe, zur Beschämung und Ueberzeugung meiner unhöflichen Gegner genug seyn. Ich will mich nun zur andern Classe wenden.

In der **Dyckischen** Handlung zu Leipzig ist eine Schrift zum Vorschein gekommen, welche den Titel hat: **Prüfung einer in den Ergezungen der vernünftigen Seele ohnlängst an das Licht gestellten Schrift wider die einfachen Dinge.** Der Herr Professor **Stiebritz** in Halle ist zuverläßig Verfasser derselben; und man muß dem Herrn Professor zum Ruhme nachsagen, daß der vernünftige und würdige Character, den derselbe in allen seinen Schriften führet, auch in der gegenwärtigen nicht ausser Augen gesetzet ist. Es ist gewiß, daß ein Schriftsteller seine Gemüthsneigungen allemahl durch seine Schriften abgeschildert; und wollte GOtt, daß alle und jede einen würdigen Abriß von sich geben!

Que votre ame et vos moeurs peints dans tous vos ouvrages.
N'offrent jamais de vous, que des nobles images.

BOILEAV.

In der Schrift des Herrn Professors findet man nichts, was eine üble Gemüthsbeschaffenheit anzeigen könnte; und wenn alle meine Gegner in diesen Schranken geblieben wären: so würde dieser Monadenstreit zum Vergnügen aller

ler rechtschafnen Leute und vielleicht zu mehrern Vortheil vor die Wahrheit geführet werden. Man kann nicht sagen, daß der Herr Professor in dieser Schrift alle seine Worte auf der Goldwage abgewogen hat; und man wird gewiß weit mehr ungemäßigte Redensarten darinnen finden, als in der meinigen. Allein, so lächerlich bin ich nicht, wie die meisten meiner Gegner, daß ich einen lebhaftigen Gedanken und ein Wort, das eben keine tiefe Ehrfurcht vor dem Gegner anzeigt, vor Unbescheidenheit und ein grosses Verbrechen ansehen sollte; und dergleichen Ausdrückungen meines Herrn Gegners hindern mich nicht, seine Schrift vor bescheiden und vernünftig zu halten. Ich werde dannenhero den Herrn Professor **Stiebritz** hauptsächlich als meinen Gegner ansehen. Ich habe auch in dieser Beantwortung vornemlich auf seine Einwürfe mein Augenmerk gerichtet; und ich bin denenselben Schritt vor Schritt gefolget. Nicht allein seine Bescheidenheit verdienet diese Achtbarkeit; sondern auch die Beschaffenheit seiner Einwürfe. Der Herr Professor hat nicht flüchtig geschrieben. Er hat den Verstand meiner Worte wohl gefasset, und seine Einwürfe treffen allemahl den rechten Punct, worwider sie gerichtet seyn müssen.

So zu frieden ich mit des Herrn Professors Schrift bin: so wünschte ich doch, daß er seine Nachricht p. 14. von den vermeintlichen Umständen des vor mich ausgefallenen Urtheils der

König-

Königlichen Academie weggelassen hätte. Das sind so kleine Kunstgriffe, die allemahl wenig helfen. Man braucht den Unpartheyischen nur den wahren Verlauf der Sache zu sagen: so machen sie vielmehr einen ganz entgegen gesetzten Eindruck. Ich könnte es thun, wenn ich es vor nöthig befände. So viel kann ich aber dem Herrn Professor nicht bergen, daß fünf Stimmen gegen zwey, welche die letztern fast zweymahl übersteigen, vor keine wenige Mehrheit der Stimmen angesehen werden kann. Ich unterstehe mich nicht schlechterdings zu behaupten, daß meine Schrift zu rechter Zeit eingelaufen ist. Die Zufälle auf den Posten sind gar zu verschieden. Ich weiß aber dennoch nicht, ob es die damahligen Gesetze dieser vornehmen Gesellschaft haben wollten, daß eine zu spät eingelaufene Schrift ganz und gar verschwiegen werden soll.

Als ich gegenwärtige Schrift unter die Presse geben wollte: so kam mir ein an mich gerichtetes Sendschreiben von Wiederbringung der Monaden in das Reich der Wircklichkeit in die Hände, wovon ich schon oben geredet habe. Ich habe also in der Schrift selbst keinen Betracht darauf machen können. Wenn aber auch dieses Sendschreiben eher zum Vorschein gekommen wäre: so glaube ich doch nicht, daß es einer Widerlegung bedurft hätte. Der Herr Verfasser legt in seiner ganzen

zen Schrift zum Grunde, daß die Monaden nichts anders als die Atomi des Democrit und Epicur sind, und daß sie in der That materiell und körperlich wären. Er spricht, daß man so grossen Männern eine solche Uebereilung, ein solch Wundergeschöpfe, eine solche aberglaubische Meinung nicht andichten müsse, daß sie glaubten, es könnten aus unkörperlichen Dingen Körper werden. So wunderlich dem Herrn Verfasser also eine solche Lehre vorkommt, und so ungereimt sie vielen andern vernünftigen Menschen scheint: so ist doch nicht der geringste Zweifel vorhanden, daß sie nicht in der That die Lehre der Gegner seyn sollte. Wer die Monadenlehre richtig innen hat, der läßt sich nicht einfallen hieran zu zweifeln; und die Gegner gestehen es ganz willig, daß nach ihrer Lehre aus unmateriellen und unkörperlichen Dingen materielle und körperliche entstehen sollen. Der Herr Professor hat sich vermuthlich zu diesen Irrthum verführen lassen, weil die Freyherren von **Leibnitz** und **Wolf** öfters sagen, daß ihre einfachen Dinge die wahren Atomi der Natur sind. Allein, unter dieser Benennung verstehen sie, denen Atomis des Epicurs ganz entgegen gesetzte Dinge, und eben deswegen nehmen sie die Monaden als Elemente der Körper an, weil sie die Atomos verwerfen. §. 77. der **Wolfischen** Metaphysick. Wenn also der Herr Verfasser

ser

ser in Ernst mit mir hat streiten wollen: so hat er sich eine vergebene Mühe gemacht. Er hat nicht gewußt, daß wir so gute Freunde sind. Ich sollte aber fast auf die Gedanken gerathen, daß er den Endzweck gehabt hätte, das ungereimte in der Monadenlehre auf eine verdeckte Art zu zeigen. Unterschiedene lebhaftige Züge, z. E. die Hufeisen der Maulheselischen Monaden und die heftige Liebesneigung der Monaden eines jungen Stutzers gegen die Monaden eines hübschen Mädgens bestärken mich in diesen Gedanken. Jedoch die Absicht des Herrn Verfassers sey gewesen, welche sie will: so hat mir diese Schrift besonders gefallen. Ich bin nicht so wunderlich, als meine Herren Gegner, daß ich einen lebhaftigen Gedanken vor eine grosse Beleidigung aufnehmen sollte; und wenn meine Geschäfte jetzo nicht gar so überhäuft wären: so hätte ich mir das Vergnügen gemacht, diesem meinen muntern Herrn Correspondenten in einer besondern Schrift zu antworten. Ich würde dadurch Gelegenheit bekommen haben, denenjenigen, welche nicht gerne lebhaftige und tiefsinnige Sache lesen, das Wundergeschöpfe der Körper aus einfachen Dingen auf eine angenehme Art vor Augen zu legen.

Ich habe nunmehr meinen Lesern alle diejenigen kennen lernen, welche etwas wider meine Schrift haben einwenden wollen; und ich

ich habe ihnen die Art bekant gemacht, mit welcher es von verschiedenen Secten geschehen ist. Was die Einwürfe selbst anbetrift: so wird gegenwärtige Schrift zu Tage legen, von was vor Wichtigkeit sie sind. Es würde vergeblich seyn, wenn ich diese meine Antwort meinen Lesern in voraus anpreisen wollte. Meine Schrift selbst muß vor mich reden: und Unpartheyische mögen daraus urtheilen, ob ich oder meine Gegner Recht haben. Vielleicht ist es keine Eitelkeit, wenn ich sage, daß ich in dieser Schrift sehr deutlich gezeigt habe, wie nichtig und ungegründet alle ihre Einwürfe sind.

Ich habe meine Schrift in zwey Abtheilungen eingetheilet. In der ersten habe ich denen allgemeinen Einwürfen hinlänglich begegnet, welche man meiner Untersuchung der Lehre von den Monaden überhaupt entgegen gesetzet hat: und hierbey habe ich Gelegenheit genommen den Ungrund der Monaden und einfachen Dinge durch neue Beweise sehr deutlich zu Tage zu legen. In der andern Abtheilung aber sind meine Antworten auf die besondern Einwürfe enthalten. Diese habe ich vornämlich gegen die Einwürfe des Herrn Professor **Stiebritz** gerichtet: und wenn ich den Herrn Gegner ohne weitern Zusatz sage: so ist es dieser würdige Gelehrte, von dem ich rede. Ich folge dem Herrn Professor Fuß vor Fuß: und zu dem Ende habe ich die §§.

seiner Schrift bey dem Anfange der meinigen angezeigt. Wenn die übrigen Gegner nichts weiter sagen, als was des Herrn Professor Stiebritz Schrift in sich enthält: so habe ich vor unnöthig gehalten, sie besonders zu widerlegen. Alsdenn aber, wenn sie andre Einwürfe vorbringen: so habe ich sie nicht vergessen; und zu dem Ende habe ich diejenigen §§. meiner Untersuchung der Lehre von den Monaden allemahl angezeigt, welche die §§. der jetzigen Schrift vertheidigen, damit die Einwürfe der übrigen Gegner an einerley Stelle erörtert werden könnten.

Ohngeachtet in gegenwärtiger Schrift alles entkräftet wird, was mir die Herren Gegner zum Schutz der Monaden entgegen gesetzet haben: so bin ich doch noch entschlossen, eine vollständige Widerlegung der Monaden und einfachen Dinge zu liefern. In derselben sollen alle Gründe untersuchet werden, die man jemahls vor die Monaden angeführet hat; und ich werde derselben unterschiedene besondere Abhandlungen aus der Weltweisheit entweder voran senden, oder beyfügen, worauf sich diese Widerlegung mit gründen wird, und davon ich einige bey Gelegenheit in dieser Schrift erwehne. Ich werde auch daselbst zeigen, wo es denen Demonstrationen des Herrn Doctor Hansch fehlet, die derselbe über die Leibnizische Philosophie und zugleich über desselben Monadologie gegeben, und welche man nur

kürzlich als eine besondere Schutzwehre der Monaden gerühmet hat. Der Gebrauch der geometrischen Lehrart macht noch lange keine richtigen Demonstrationen aus: und man ist es in unsern Tagen schon gewohnt, daß das öfters die schlechtesten Beweise sind, welche die geometrischen Mahlzeichen an der Stirne führen. Man kann nur gar zu oft sagen:

Er setzet kühnlich hie und da
Das edle Wörtlein: Aria:
So sinds den Augenblick Cantaten.

So viel bin ich mit einer Menge vernünftiger und unpartheyischer Gelehrten versichert, daß wenn des Herrn von Leibnitz Monadologie auf eine richtige Art demonstriret werden kann, so können des Morus Utopia und alle Hexsen Mährgen richtig demonstriret werden. Des Freyherrn von Wolf Gedanken von den einfachen Dingen haben doch allemahl noch ein philosophisches Ansehen. Man siehet doch, daß man Schlüsse vor sich hat. Allein, wer über der Lesung der Leibnitzischen Monadologie begriffen ist; und er wird nicht auf allen Blättern gewahr, daß es ein pures Gedichte ist, was er ließt, der muß wahrhaftig eine schlechte Einsicht haben. Auf allen Blättern fällt der Mangel der Ordnung der Schlüsse und der Folgerungen nur allzusehr in die Augen. Man lese nur den 2ten §, welches al-

len Ansehn nach ein Beweis der Monaden seyn soll. Das heißt mit Autorität gesprochen, aber nicht geschlossen.

Der Herr Verfasser des angeführten Sendschreibens hat nicht unrecht, daß es manchmahl in der Monadologie aussiehet, als wenn die Monaden körperlich und materiell seyn sollten. Allein der Schauplatz verändert sich auch wieder: und man siehet wohl, daß sie in dem ersten Grundriß der Fabel, unmateriell seyn sollen, indem so gar daselbst gesagt wird, daß sie Seelen könnten genennet werden.

Ich war Anfangs entschlossen, die vollständige Widerlegung der Monaden künftige Ostermesse heraus zu geben, und dargegen die zeitherigen Einwürfe wider meine Schrift nur ganz kurz zu beantworten. Allein das unhöfliche Lermen der meisten meiner Gegner hat mich veranlasset, diesen Endschluß zu ändern und in der gegenwärtigen Schrift ausführlich zu zeigen, wie übel gegründet alles dasjenige ist, was man mit einer solchen Heftigkeit wider mich vorbringt. Die gegenwärtige Antwort ist also weitläuftiger gerathen und mithin ist auch ihre Herausgabe verzögert worden. Dargegen wird aber die vollständige Widerlegung nunmehr zu Ende des 1748. Jahres erscheinen, wenn nicht besondere Verhinderungen darzwischen kommen. Die Herren Gegner können sich also bis zur Michaelismesse Zeit nehmen, diese Schrift von allen

Seiten zu zergliedern, wie es ihnen gut deuchten wird. Nur aber glücklicher, als es zeither geschehen ist.

Nach der Beschaffenheit dieses Streites kann man sich gewiß versichert halten, daß es geschehen wird. So viel aber will ich mich hier in voraus erklären, daß ich alle diejenigen Schriften wider mich künftig gänzlich unbeantwortet lassen werde, welche die Regeln der Bescheidenheit und Höflichkeit ausser Augen setzen. Ich werde nicht thun, als wenn dergleichen Schriften in der Welt wären; und ich bin versichert, daß alle vernünftige Menschen diesen Endschluß billigen werden. Ich habe genug gethan, daß ich mir vor dießmahl die Mühe gegeben habe, der unbescheidnen Sorte der Gegner zu zeigen, wie übel gegründet dasjenige ist, weshalb sie mich auf eine ausschweifende Art anfallen. Man ist nicht schuldig sich mit allen und jedem gelehrten Klopffechtern herum zu schlagen, die uns einen unwürdigen Kampf anbieten, um eine Menge Zuschauer vor ihre niederträchtigen Bemühungen herbey zu locken: und dergleichen Leute werden nicht kräftiger abgewiesen, als wenn sie ihres Endzwecks verfehlen und Luftstreiche thun müssen. Wer also Lust zu toben hat, der tobe. Ich werde dieser Art von Gegnern mit kalten Blute zusehen, und alle ihre Ausschweifungen sollen mich in geringsten nicht rühren. Davor bin ich ihnen aber nicht gut, ob ich sie nicht zu seiner Zeit mit einer erschrecklichen Züch-

tigung heimsuche, wenn sie zu ihrer gerechten Strafe reif geworden sind.

Vielleicht finden dergleichen Leute in dieser Schrift einige Bewegungsgründe, die sie davon abhalten. Vielleicht wirken die Grundsätze der Vernunft, der Tugend und der guten Sitten eine Erkäntniß ihres unwürdigen Verfahrens. Was vor Vortheil würde die Wahrheit und das Reich der Wissenschaften davon haben, die zwar durch gründliche und bescheidene, nicht aber durch unsinnige gelehrte Streitigkeiten erweitert werden.

- - - - *insanaque protinus absint*
Iurgia. - - - - - - - - - - -

OVIDIVS.

Geschrieben zu Sangerhausen
den 22ten Dec. 1747.

Erste Abtheilung,

worinnen

der Ungrund der Monaden und einfachen Dinge weiter gezeigt und allgemeinen Einwürfen begegnet wird.

§. 1.

Unter diejenigen Vorurtheile, welche man ganzen Völkern als eigen betrachten muß, gehöret unstreitig, daß gemeiniglich eine Nation nur allzu geneigt ist denjenigen Lehrsätzen und Meinungen anzuhängen, die von einem grossen Manne herrühren, der aus ihr entsprossen ist, und welchen sie sich zur Ehre rechnet. Indem wir uns fremder Ehre, die uns nicht

viel kostet, gar zu gerne theilhaftig machen, so sehen wir diejenige Ehre, die sich ein grosser Mann von unserer Völkerschaft unter auswärtigen Nationen erworben hat, mit als unsere eigene an. Da nun diese Ehre auf seiner Gelehrsamkeit und Erfindungen in den Wissenschaften beruhet: so haben wir schon eine unvermerkte Neigung alles dasjenige zu vertheidigen, was von ihm herrühret. In dieser Beschaffenheit wenden wir uns zu seinen Lehrsätzen, wenn wir sie untersuchen wollen, mit einem geheimen Vorurtheil, das uns eingenommen hat; und indem wir seine und unsre eigne Ehre mit seinen Lehrsätzen vermengen: so wird uns alles ohne Unterschied angenehm. Wir werden also gewisser massen unfähig, das wahre von dem falschen und die Ehre unsers grossen Landsmannes von seinen Meinungen abzusondern; eine Absonderung, die ausser diesen geheimen Vorurtheil ganz wohl bestehen kann. Dasjenige, was ich hier sage, liesse sich durch viele Beyspiele bestärken. Ich will aber nur die Franzosen mit ihren Cartesius zum Zeugniß aufführen. Der gröste Theil der Cartesianischen Philosophie findet jetzo bey auswärtigen Völkern nicht den geringsten Beyfall. Nur in Frankreich wird es niemahls an einer Menge Gelehrten fehlen, welche das philosophische Lehrgebäude dieses ihres grossen Landsmannes, den sie sich zur Ehre rechnen, auf das äusserste vertheidigen werden.

§. 2.

§. 2. Wenn es mit diesem Vorurtheil seine Richtigkeit hat, wie so leicht niemand leugnen wird: so, deucht mich, läßt sich hieraus eine fast allemahl unbetrügliche Regel machen, die man überhaupt in Beurtheilung der philosophischen Lehrsätze eines grossen Mannes anwenden kann; nämlich, dasjenige ist wahr, was auch bey auswärtigen Völkern, bey denen eine gesunde Art zu philosophiren und die guten Wissenschaften in einem blühenden Zustande sind, Beyfall findet; dahingegen sind diejenigen philosophischen Meinungen eines grossen Mannes falsch, die nur allein unter seiner Völkerschaft Anhänger erlangen. Da man ganz sicher voraus setzen kann, daß in Ländern, worinnen eine wahre Gelehrsamkeit herrschet, allemahl Leute gefunden werden, welche die Wahrheit einzusehen Lust und Fähigkeit haben: so siehet man nicht, warum es nicht wenigstens unter auswärtigen Nationen einige grosse Gelehrte geben sollte, welche die Wahrheit von dergleichen Sätzen eines grossen Mannes einsehen könnten, wenn in der That Wahrheit darinnen wäre. Die Richtigkeit dieser Regel läßt sich also leicht einsehen.

§. 3. Man kann nicht sagen, daß die Ausländer gegen die Verdienste unsres grossen **Leibnitz** die Augen verschlossen gehabt, und seine nützlichen und gegründeten Entdeckungen in dem Reiche der Wissenschaften verächtlich angesehen haben. Wer ist wohl in der Geschichte der Gelehrsamkeit so übel bewandert, der nicht

wissen sollte, wie viel die Ausländer von den Leibnitzischen Erfindungen angenommen, und wie willig sie auf seinen Grundsätzen weiter fortgebauet haben. Allein niemahls haben sich die Ausländer überreden können, seine Lehre von den Monaden und die damit verknüpften lebendigen Kräfte der Materie, so wenig als seine vorher bestimmte Uebereinstimmung zwischen Seel und Leib anzunehmen; sondern der Beyfall, den diese Meinungen erlanget haben, hat sich allemahl in die Gränzen von Teutschland eingeschlossen. * Unpartheyische mögen demnach urtheilen, ob man nicht hier die Regel anwenden muß, die ich jetzo gegeben habe: und ob sich nicht dieser Beyfall auf dasjenige Vorurtheil gründet, welches sich bey einer Nation gegen einen grossen Mann von ihrer Völkerschaft nur allzu öfters einzuschleichen pfleget.

§. 4. Die Ausländer haben nicht nur diesen zwar sinnreichen, allein ungegründeten Erfindungen des Herrn von Leibnitz beständig allen

* Ich erwarte nicht, daß man mir hier das Beyspiel der Frau Marqvise von Chastelet anführet. Aller Hochachtnng, die ich vor sie habe, unbeschadet, so weiß man, daß das Frauenzimmer viel eher zu wunderbahren und geheimnißvollen Lehren geneigt ist, als die Mannspersonen. Ein Böhme, ein Sinzendorf, der mit einer überstiegenen Vernunft in Enthusiastische Träume und entzückende Begeisterungen gerathen sind, haben unter diesem Geschlecht allemahl die meisten Anhänger gefunden.

len Beyfall versaget; sondern sie haben sich sogar gewundert, wie es möglich ist, daß es Gelehrte in Teutschland giebt, welche Meinungen von dieser Art anhängen können. Viele haben sich deshalb überhaupt von der Philosophie der Teutschen einen schlechten Begriff gemacht, und sind in nachtheilige und öfters ziemlich spöttische Ausdrückungen verfallen. Ich könnte eine Menge von dergleichen Urtheilen beybringen, wenn ich es vor gut fände dasjenige aufzudecken, was uns eben nicht rühmlich ist. Da es aber Leute giebt, die sich nicht allein verschworen zu haben scheinen mit offnen Augen niemahls zu sehen, sondern auch diejenigen, die sich ihrer Augen gebrauchen wollen, mit einer, ich kann wohl sagen, rasenden Hitze anfallen: so werde ich mich vielleicht künftig genöthiget sehen, ihnen denjenigen Abriß vor Augen zu halten, den sich vernünftige Ausländer von ihnen gemacht haben.

§. 5. Sonderlich ist denen auswärtigen Gelehrten beständig ganz unbegreiflich vorgekommen, wie sich jemand so weit vergessen kann, der Lehre von den Monaden den geringsten Beyfall zu geben. Sie haben darüber gelacht und haben in den Gedanken gestanden, daß eine Meinung von dieser Art keiner Antwort und Widerlegung bedürfe, sondern sich schon durch sich selbst hinlänglich widerlege. So verfährt **Clarke**, wenn der Herr von **Leibnitz** in den bekanten Streitschriften seine Monaden einmischt. Statt aller Antwort sagt er, daß er nicht verstünde, was

der Herr von Leibnitz damit haben wollte; und so reden alle heutige Engelländer und Franzosen davon. Ja der berühmte Lobredner grosser Männer, der Herr von Fontenelle, kann sich in der Lobschrift des Herrn von Leibnitz nicht entbrechen zu sagen, wie wenig sich die lebendigen Kräfte des Herrn von Leibnitz, die sich auf die Monaden gründen, Beyfall zu versprechen haben würden: und dasjenige, was er von den Monaden selbst sagt, ist so beschaffen, daß man in einer Lobschrift nicht anders verfahren kann, wenn man nicht seinen Held statt des Lobes erniedrigen will. Der Ausdruck von ganz besondern Gedanken, der Schluß desjenigen, was er hiervon sagt, bedürfen bey verständigen keinen Schlüssel um zu verstehen, was er davon hält. Wenn aber die Herren Gegner dergleichen Ausdrücke der Ausländer, daß sie die Lehre von den Monaden nicht verstünden, zu ihren Vortheil anführen: so legen sie eben keine grosse Einsicht zu Tage, oder sie werden nicht wissen wollen, was höfliche und bemäntelte Ausdrücke sind.

§. 6. Dergleichen Gedanken, welche die Ausländer von der Lehre von den Monaden haben, hat vielleicht Anlaß gegeben, daß einige auswärtige Gelehrte, so wohl als unter uns Teutschen selbst, darauf gefallen sind, daß es der Herr von Leibnitz mit seinen Monaden nicht ernstlich gemeinet habe. Einige gelehrte Freunde haben auch noch jetzo dergleichen Gedanken in ihren Briefen geäussert. Sie glauben, daß ei-

ne Meinung von dieser Art, mit der es sein grosser und scharfsichtiger Urheber unmüglich ernstlich gemeinet haben könne, keinesweges eine ernstliche Widerlegung verdiene, sondern es sey überflüßig hinlänglich, wenn man sie in lachenden Muthe und gleichsam in Scherz darnieder schlage. Allein, man gehet zu weit, wenn man die Lehre von den Monaden als einen Scherz des Herrn von **Leibnitz** ansiehet. Dieser grosse Mann hat in seinem System der Weltweisheit aus dieser Lehre viele wichtige Folgen gezogen, und viele andere Sätze darauf als auf einen Grund gebauet. Mich deucht aber nicht, daß dieses gescherzet heisset, wenn man nicht mit der ganzen Weltweisheit seinen Scherz und Gespötte treiben will. Auch die Art, womit der Herr von **Leibnitz** diese Lehre vorgetragen hat, bezeuget ganz ein anders.

§. 7. Da es nun der Herr von **Leibnitz** mit seinen Monaden allerdings ernstlich gemeinet hat: so hat man sich um so eher verwundert, wie ein so grosser und scharfsichtiger Mann, als welche Eigenschaften man den Herrn von **Leibnitz** nicht absprechen kann, auf eine Lehre von dieser Art hat verfallen können: und man hat unterschiedene Muthmassungen vorgebracht, wodurch er darauf geführet worden sey, oder woher er seine Lehre genommen habe. Nur kürzlich hat man aus sehr wahrscheinlichen Gründen zeigen wollen, daß er den größten Theil seiner Monadenlehre aus einer Schrift des Engeländers

ders **Glissonii** genommen habe. Allein, so augenscheinlich auch dieses seyn könnte; so gestehe ich doch, daß ich sehr ungerne daran gehe, einem Mann, der von seiner eignen Erfindungskraft so grosse Probeu gegeben hat, ein Verfahren dieser Art aufzubürden. Man hat auch gar nicht nöthig zu einer dergleichen Beschuldigung seine Zuflucht zu nehmen. Es ist in den **Leibnitzischen** Schriften, wenn man sie anders mit Aufmerksamkeit gelesen hat, schon so viel enthalten, daß man ungezweifelt wissen kann, auf was Art der Herr von **Leibnitz** auf die Monaden geführet sey. Vermuthlich müssen aber seine hitzigen und eifrigen Vertheidiger diese Aufmerksamkeit nicht angewendet haben, weil sie eben dasjenige auf daß ernstlichste bekämpfen, wodurch ihr grosser Vorgänger auf die Monaden gebracht worden ist.

§. 8. Der Herr von **Leibnitz** hat die unendliche Theilbarkeit der Materie behauptet. Sollten sich wohl diejenigen, welche diese Wahrheit als ein Labyrinth der Philosophen ansehen und eben deshalb diese unendliche Theilbarkeit auf das äusserste verwerfen, um die Monaden annehmen zu können, eines so grossen Fehltritts von dem Urheber der Monaden jemahls vorgestellet haben? Unterdessen will ich dasjenige, was ich jetzt sage, mit den klärsten Beweisen unterstützen. In der Monadologie §. 35. sagt er dieses schon sehr deutlich, indem er spricht: daß die Mannichfaltigkeit der Dinge in der Natur

uner-

unermeslich und die Zertheilung der Körper unendlich sey. Allein, wenn man sich unwidersprechlich überzeugen will, daß der Herr von **Leibnitz** die unendliche Theilbarkeit der Materie nach aller Schärfe behauptet habe: so beliebe man nur mit mir den 67 §. eben dieser Monadologie aufzuschlagen. Es heißt daselbst folgender Gestalt: „Und der Urheber der Natur hat „dieses göttliche und unendliche Wunder in sich „fassende Kunststück ausüben können;„ (Er redet vorher von der Künstlichkeit der Organischen Körper,) „weil eine jedwede Portion der „Materie nicht allein unendlicher Weise theilbar „ist, wie solches die Alten erkant haben, son„dern auch ein jedweder Theil wirklich ohne En„de in andre Theile, deren jeder eine eigne Be„wegung hat, wieder aufs neue eingetheilet „ist.„ Kann man wohl die unendliche Theilbarkeit der Materie deutlicher behaupten?

§. 9. Jedoch der Herr von **Leibnitz** hat nicht allein die unendliche Theilbarkeit der Materie behauptet. Er hat sie so gar erläutert und deutlicher gemacht und von den Zweifeln gerettet. Um sich hiervon zu überzeugen braucht man nur die Theodicee * aufzuschlagen. Weil nicht alle Leser das Buch so gleich bey der Hand haben möchten, und weil hierdurch dieser Lehrsatz ohnedem vortreflich erläutert wird: so wird man mir

* Uebereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft §. 70.

mir erlauben, diese ganze lange Stelle herzusetzen. Es heißt daselbst: „Cartesius scheinet auch „an einem andern Orte seiner Principiorum zu „gestehen, daß wir auf die Schwierigkeiten bey „der unendlichen Zertheilung der Materie, die „er doch für wahr hält, unmöglich antworten „können. Arriaga und andre Scholasticker „thun fast eben dieses. Wenn sie sich aber nur „die Mühe geben, und die Einwürfe in gehöri„ge Form bringen wollten: so würden sie sehen, „daß entweder Fehler in der Folgerung, oder „auch bisweilen ganz falsche Sätze vorhanden „sind, die eine Verwirrung verursachen. Ich „will hievon ein Exempel geben. Es machte „mir einst ein geschickter Kopf diesen Einwurf: „man schneide die gerade Linie A B in zwey glei„che Theile in C, und wiederum den Theil A C „in D, den Theil A D in E, und also unendlich „fort: so machen die Hälften B C, C D, „D E, 2c. zusammen das ganze B A aus; da„von endlich eine letzte Hälfte heraus kommen „muß, weil sich die gerade Linie B A in dem „Puncte A endiget. Allein, diese letzte Hälfte „ist ungereimt; denn weil sie eine Linie ist, so „kann man sie noch allemahl in zweene Theile „theilen. Folgends kann die unendliche Thei„lung unmöglich statt finden. Ich zeigte ihm, „man könne nicht schliessen, daß eine letzte Hälf„te vorhanden seyn müsse, ob gleich ein letzter „Punct A vorhanden ist: denn dieser letzte „Punct ist allen Hälften auf seiner Seite ge-

„ mein. Dieses erkannte der Freund selbst, als
„ er die Folgerung durch ein richtiges Argument
„ beweisen wollte. Eben deswegen kann keine
„ letztere Hälfte statt finden, weil die Theilung
„ ohn Ende fortgeht; und ob schon die gerade
„ Linie A B endlich ist: so folgt doch gar nicht
„ daraus, daß die Eintheilung, die man mit
„ ihr vornimmt, ihr gewisses und letztes Ziel ha-
„ be. Eben so verwirrt man sich mit den Rei-
„ hen der ohne Ende fortgehenden Zahlen. Man
„ bildet sich zwar ein letztes Ziel, eine unendliche
„ grosse, oder unendlich kleine Zahl ein, allein
„ das sind alles nur Erdichtungen.„

§. 10. Diese unendliche Theilbarkeit der Materie nun hat den Herrn von **Leibnitz** auf die Monaden geführet. Damit ich abermals nichts sage, was ich nicht aus dessen Schriften klar beweise: so kann man nur in dem 67 §. der Monadologie nach denen von mir §. 8. angeführten Worten fortlesen: so wird man folgendes finden: „Denn es sonst (nämlich ausser der
„ unendlichen Theilbarkeit der Materie) unmög-
„ lich wäre, daß eine jede Portion von der Ma-
„ terie das ganze Weltgebäude ausdrücken könn-
„ te„ und §. 68 fähret er unmittelbar solcher-gestalt fort: „Woraus man ersiehet, daß in
„ der geringsten Portion der Materie eine Welt
„ von Geschöpfen, von lebendigen Wesen, von
„ Thieren und Seelen befindlich seyn müsse.„
Man weiß es schon hinlänglich, daß der Herr von **Leibnitz** durch dergleichen Ausdrücke allemal

hauptsächlich die Monaden verstehet. Der Uebergang von der unendlichen Theilbarkeit der Materie zu den Monaden ist also ungemein ersichtlich. Noch deutlicher aber erhellet dieses aus der Theodicee *. Er spricht: „Ueber dieses ist „eine unendliche Anzahl Creaturen in dem ge„ringsten Stückchen der Materie enthalten, we„gen der wirklich unendlichen Eintheilung der „Körper.„ Kann der Herr von **Leibnitz** wohl deutlicher sagen, was ihn auf die Monaden geführet hat? Durch die unendliche Anzahl Creaturen in den geringsten Stückchen der Materie, verstehet er ungezweifelter massen die Monaden. Er spricht aber ungemein deutlich, daß diese wegen der unendlichen Eintheilung der Körper vorhanden sind.

§. 11. Wir wissen also, daß der Herr von **Leibnitz** durch den ganz richtigen Satz von der unendlichen Theilbarkeit der Materie auf die falsche Lehre von den Monaden geführet worden ist: und der mathematische Begriff von den Zahlen kann hierbey seine verführerische Dienste geleistet haben. Ein kleines Versehen und eine geringe Unachtsamkeit, deren sich auch der größte Mann nicht allemahl entschlagen kann, hat dieses verursachet. Der Herr von **Leibnitz** hat unendlich theilbar seyn und aus unendlichen Theilen bestehen vor einerley gehalten, eine Sache die sich bey einer wenigen Aufmerksamkeit leicht zutragen kann,

* 2 Theil. §. 195.

kann, ohngeachtet dieses kleine Versehen den wichtigsten Fehltritt gebühret, der vielleicht jemahls begangen worden ist. So einerley und gleichgültig diese zwey Begriffe auf den ersten Anblick aussehen: so gerade entgegen gesetzt sind sie doch einander. Denn daß die Theilung ohne Ende fortgehet und daß es doch wirklich letztere Theile gebe, sind zwey offenbar einander widersprechende Sätze: der Ausdruck aber von unendlichen Theilen ist so gar im adiecto offenbar contradictorisch. Denn unendlich und doch Theile seyn, ist eben ein so unläugbarer Widerspruch als ein hölzernes Eisen. Ganz anders aber ist es mit dem Satz von der unendlichen Theilbarkeit der Materie. Dieser Satz behauptet, daß es niemals letztere Theile gebe. Wenn der Herr von Leibnitz noch leben sollte, und es würde ihm so deutlich vorgestellet, daß ihn die Wahrheit der unendlichen Theilbarkeit der Materie, an der er niemals gezweifelt hat, durch ein kleines Versehen auf eine so widersprechende Sache als unendliche Theile und folglich auch die Monaden sind, und die mit jenen wahren Satz unmöglich bestehen können, geführet habe: so würde man seiner Billigkeit Unrecht thun, wenn man einen Augenblick zweifeln wollte, daß er die Monaden in ihr erstes Nichts zurück stossen würde:

Et redit ad nihilum, quod fuit ante nihil,

SENECA.

würde er ihnen ohne Zweifel als das letzte fahre wohl! zurufen.

§. 12. Wenn man dieses alles erweget: so lernet man auch verstehen, warum der Herr von **Leibnitz** zu dem kleinsten Körper eine unendliche Anzahl Monaden erfordert und warum er sich allemal des Ausdrucks von **wirklich unendlich** bedienet. Indem er aus Uebereilung glaubte, daß wegen der unendlichen Theilbarkeit der Materie Monaden verhanden seyn müßten: so mußte er auch auf eine wirklich unendliche Anzahl Monaden verfallen, da diese Theilbarkeit in der That wirklich unendlich ist.

§. 13. So vollkommen demnach der Herr von **Leibnitz** von der unendlichen Theilbarkeit der Materie überzeugt gewesen ist: so unstreitig richtig ist auch diese Wahrheit. Daß die unendliche Theilbarkeit eines Ganzen in der Mathematik statt habe, ist eine ausgemachte Sache: und ich habe in den Anhang zu der Untersuchung von den Monaden und einfachen Dingen * eine klare Probe davon gegeben. Daß aber dasjenige, was in der Mathematik von der unendlichen Theilbarkeit gezeigt wird, auch bey den wirklichen Körpern Platz finde, getraue ich mir sehr deutlich zu erweisen.

§. 14. Alles, was man wider die Anwendung der mathematischen unendlichen Theilbarkeit

* Ergetzungen der vernünftigen Seele. 5 Band 2 Stück p. 131.

keit auf die wirklichen Körper einwenden kann, bestehet darinnen, daß in der Mathematik eingebildete Begriffe zum Grunde liegen, die sich auf wirkliche Dinge nicht anwenden liessen. Diese Regel hat ihre gute Richtigkeit. Nur aber die Anwendung ist hier falsch; und nicht alles, womit der Meßkünstler umgehet, sind eingebildete Begriffe. Wenn man also dasjenige in Absicht auf die wirklichen Dinge verwerfen will, womit der Mathematicus umgehet: so geräth man in eben einen solchen Irrthum, als wenn der Meßkünstler seine eingebildeten Begriffe auf wirkliche Dinge anwenden will. Es ist bekannt, daß der Meßkünstler vieles aus andern Wissenschaften entlehnet, und in seiner Wissenschaft voraus setzet. Hierunter gehöret auch die Ausdehnung. Diese ist kein eigentlicher und ursprünglicher mathematischer Begriff: sondern sie ist aus der Grundwissenschaft genommen. Der Meßkünstler nimmt die Ausdehnung in seiner Wissenschaft an; weil er weiß, daß sie allen Körpern ohne Unterschied zukommt, und weil er sie bey seinen eingebildeten Körpern unumgänglich nöthig hat, wenn er in der ausübenden Mathematik seine Ausrechnungen auf wirkliche Körper anwenden will. Die Ausdehnung aber, die er solchergestalt aus der Grundwissenschaft entlehnet, verändert unter seinen Händen ihre Natur nicht. Sie wird kein eingebildeter Begriff: sondern sie bleibet noch immer eben dieselbe, die sie vorher war.

§. 15. Wenn die Meßkünstler die unendliche Theilbarkeit ihres geometrischen Körpers zeigen: so gründen sie sich sonst auf nichts in der Welt als auf die Ausdehnung. Alle Beweise, die sie davon geben, sind darauf gerichtet; und alle Schlüsse, die sie deshalb machen, fliessen nothwendig und lediglich aus dem Begriff von der Ausdehnung. Dieses kann niemand läugnen, wer auch nur eine geringe Käntniß der Mathematik hat. Man nehme dem Meßkünstler den Begriff von der Ausdehnung: so wird auch seine unendliche Theilbarkeit wegfallen, er mag sich sonst eingebildete Begriffe schmieden, wie er will. Die unendliche Theilbarkeit eines geometrischen Körpers wird also aus keinem eingebildeten mathematischen Begriff gefolgert; sondern aus dem allgemeinen Begriff von der Ausdehnung, der ursprünglich aus der Grundwissenschaft herrühret.

§. 16. Solchemnach wird diejenige unendliche Theilbarkeit, welche die Meßkünstler von dem geometrischen Körper so klar beweisen können, mit dem vollkommensten Grund auf die wirklichen Körper angewendet. Die Ausdehnung ist eine wesentliche Eigenschaft aller wirklichen Körper. Dieses kann niemand läugnen; und es mag ausserdem in den Körper vorhanden seyn, was nur immer will: so bleibt diese allemal ungezweifelt. Folglich muß auch in den wirklichen Körpern alles dasjenige statt haben, was aus der Ausdehnung fliesset. Die schärfste logi-

logicalische Prüfung wird diesen Satz nicht unkräftig machen können: demjenigen Dinge, dem die Ausdehnung eigen ist, müssen auch alle Eigenschaften der Ausdehnung eigen seyn. Da nun die unendliche Theilung eine Eigenschaft und Folge der Ausdehnung ist: so muß sie auch in allen wirklichen Körpern vorhanden seyn.

§. 17. Man siehet also, daß die mathematische unendliche Theilbarkeit des Körpers nicht nur bey den wirklichen Körpern statt hat; sondern daß eben durch diese mathematischen Beweise auch die unendliche Theilbarkeit der wirklichen Körper unwidersprechlich erwiesen wird. Daß man die unendliche Theilbarkeit in den wirklichen Körpern nicht so deutlich zeigen kann, als man es in der Mathematik zu weisen im Stande ist, daran ist unser eingeschränkter Verstand und die darnach eingerichtete Beschaffenheit unserer sinnlichen Werkzeuge Ursache. Es verhindert es auch, daß in den wirklichen Körpern mehr Eigenschaften vorhanden sind, als die Ausdehnung; dahingegen der Meßkünstler seinem Körper ausser der Ausdehnung nichts weiter beylegt. Wir sind aber durch unwidersprechliche Vernunftschlüsse überzeugt, daß wir die unendliche Theilbarkeit in den wirklichen Körpern zugeben müssen, nachdem wir versichert sind, daß die Ausdehnung in ihnen vorhanden ist.

§. 18. So unstreitig also die unendliche Theilbarkeit der Materie und der Körper ist: so wenig Gewichte hat alles dasjenige, was man

darwider vorbringet. Wenn man die mathematischen Beweise selbst angreift: so erdichtet man sich entweder ein letztes Ziel, eine letzte Hälfte, eine letzte Hälfte ohne eine, wie der Herr von Leibnitz in der oben §. 9 angeführten Stelle schon erinnert hat; oder wenn man sich sonst unüberwindliche Schwierigkeiten dabey vorstellt: so wird man finden, daß alles was man vorbringt, wider die unendliche Theilbarkeit, die wirklich geschehen soll und bereits vollbracht ist, gerichtet wird. Man kann also den Gegnern alles zugeben, was sie wollen, ohne etwas zu verlieren. Denn sie greifen nicht die unendliche Theilbarkeit, sondern einen ganz entgegen gesetzten Satz an. Sie scheinen nämlich nicht wahrzunehmen, daß eine unendliche Theilbarkeit weder wirklich geschehen noch vollbracht werden kann; sondern daß dieses einen Widerspruch in sich schliesset. Die unendliche Theilbarkeit der Materie ist demnach kein Labyrinth der Philosophen, aus welchem sie sich niemals heraus helfen können, wie die Gegner vorgeben. Man muß aber nur richtige Begriffe davon haben; und man muß nur nicht verlangen, daß sie mit den übrigen Sätzen eines unrichtigen philosophischen Lehrgebäudes übereinstimmen soll.

§. 19. Ich will noch einen Einwurf wider die unendliche Theilbarkeit der Materie berühren, der, so schwach er auch ist, dennoch vielen die Sache am meisten anstößig macht. Man bildet sich ein, kein Ding ausser GOtt könne etwas

unend-

unendliches an sich haben; weil sonst ausser GOtt unendliche Dinge vorhanden seyn würden. Allein, man vermischt hier das nothwendige und wesentliche unendliche mit dem zufälligen unendlichen. Nothwendig und wesentlich unendlich kann nichts ausser GOtt seyn. Zufällig unendlich aber können viele andere Dinge seyn, wenn sich nämlich eine Eigenschaft des Dinges in dem Zusammenhange der Welt und vermöge andrer vorhergehenden Ursachen in keine Schranken hat einschliessen lassen. Diese zufällige Unendlichkeit ist nicht in dem Wesen des Dinges gegründet; und man wirft hier vergeblich ein, daß alles, was einem Ding zukommt in seinem Wesen gegründet seyn muß. Nicht die Unendlichkeit selbst kommt dem Dinge zu; sondern die Beschaffenheit sie in einer seiner Eigenschaften zu leiden und zu vertragen. Die Unendlichkeit selbst ist in dem Zusammenhange der Welt und in vielen andern Ursachen gegründet; und hiervon ist der unendliche Verstand GOttes Urheber. Auf eine solche zufällige Art ist die Zeit vermöge ihrer Dauer unendlich, wenn nicht GOtt alle und jedwede Geschöpfe ohne Unterschied wieder vernichtet. Daß es aber GOtt nicht thut, ist nicht in der Zeit selbst, sondern in vielen andern Ursachen, und diese in dem unendlichen Rathschlusse GOttes gegründet. Auf eine solche Art ist die Welt unendlich, in so ferne nämlich ohne Aufhören Geschöpfe vorhanden seyn werden, die zu ihr gehören, ohne daß diese Unendlichkeit in dem Wesen

der Welt gegründet ist. Von einer solchen Beschaffenheit ist auch das mathematische Unendliche. z. E. Nicht der Irrationalzahl, nicht denen unendlichen Reihen kommt das unendliche zu; sondern es ist in vielen andern mathematischen Ursachen gegründet: und die Begriffe hiervon sind in dem unendlichen Verstande GOttes vorhanden gewesen. Diejenigen aber, welche ein solches Unendliche nur vor etwas unangebliches halten, verrathen nur ihre Unwissenheit.

§. 20. Ein andrer Einwurf, der aus dem vorigen abfliesset, ist eben so schlecht gegründet. Man glaubt, wenn ein Körper nicht endlich aus Theilen bestünde, die nicht weiter theilbar wären: so würde selbst der unendliche Verstand GOttes nicht vermögend seyn, alles zu begreifen und einzusehen, was in einem Körper vorhanden wäre. Dieser Einwurf braucht gar keiner Widerlegung. Denn er setzet voraus, daß ein unendlicher Verstand nicht das Unendliche einsehen könne; und hiervon möchte ich den artigen Beweiß lesen. Eben durch diesen Einwurf aber giebt man Gelegenheit, die unendliche Theilbarkeit der Materie zu bestärken. Wenn die Körper aus einer endlichen und bestimmten Anzahl Theilen bestünden: so würde ein endlicher Verstand, die Anzahl dieser Theile möchte auch noch so groß seyn, dennoch hinlänglich seyn, dieselben einzusehen und zu begreifen. Dadurch aber würde es geschehen, daß ein endlicher Verstand in die Art und Weise der Schöpfung und der All-

macht

macht GOttes eindringen könnte, die doch aus seiner Unendlichkeit herkommt und also vor einen endlichen Verstand, man mag träumen was man will, allemal verborgen bleiben muß. Dahingegen ist die unendliche Theilbarkeit der Materie allein von dem Verstand GOttes, der sie hervor gebracht hat: und man müßte GOtt einen endlichen Verstand zuschreiben, wenn man behaupten wollte, daß die Anzahl der Theile eines Körpers endlich und bestimmt seyn müßten. Es folget also aus diesem Einwurf gerade das Gegentheil, von dem, was die Gegner hierbey zur Absicht haben.

§. 21. Da nun ausgeführter maassen die unendliche Theilbarkeit der Körper unstreitig wahr ist: so folget daraus, daß die Monaden und einfachen Dinge schlechterdings falsch sind. Denn wenn die Theilung ohne Ende fortgehet: so kann man niemals auf letzte Theile kommen, die nicht weiter getheilet werden könnten. Wie widersprechend auch diese beyden Lehrgebäude sind, habe ich oben §. 11. gewiesen. So nichtig also die Lehre von den Monaden und einfachen Dingen hierdurch bereits in die Augen fällt: so will ich mich doch bemühen, solches meinen Lesern noch deutlicher vor Augen zu stellen.

§. 22. Die Gegner haben sich nunmehr erkläret, daß sie eine endliche und bestimmte Anzahl Monaden zu einen Körper erfordern. Sie läugnen, daß der Herr von **Leibnitz** eine wirklich unendliche Anzahl verstanden habe. Wie

übel

übel sie dieses aber verläugnen, erhellet aus dem obigen §. 10. 11. 12. und es wird sich unten §. 61. 62. 63. 64. Gelegenheit finden, solches noch deutlicher zu zeigen. Unterdessen aber kann man sie nun bey dieser ihrer Erklärung halten; und es wird sich daraus offenbar zeigen lassen, wie übel ihre Lehre gegründet ist.

§. 23. Wider dasjenige, was ich §. 61. der Untersuchung gesagt habe, daß nämlich, wenn eine endliche und bestimmte Anzahl Monaden einen Körper ausmachen, ein jedes einfaches Ding schon vor sich eine Grösse haben müsse; eine Sache, die mit der Lehre von den Monaden und einfachen Dingen, die weder Figur noch Grösse haben sollten, unmöglich bestehen kann; hat man noch nichts erhebliches einzuwenden gewußt. Man meinet zwar, daß man die Nothwendigkeit dieser Folge nicht einsehen könnte. Allein, es ist dieses sehr leicht begreiflich, wenn man nur nachdenken wollte. Man nehme die Anzahl Monaden, die einen Körper ausmachen, noch so groß an; Man setze, daß hundert Millionen Monaden den kleinsten Körper ausmachen: so wird eine einzelne Monade der hundert tausendmal tausendeste Theil dieses Körpers seyn. Da nun Theile zusammen genommen das Ganze sind und das Ganze sich selber, das ist seinen Theilen zusammen genommen, gleich seyn muß; dieses sind die eignen Worte des Freyherrn von **Wolf** *: so

* Metaph. 1 Theil §. 25.

so folget unstreitig, daß eine Monade den hundert tausendmal tausendesten Theil von der Grösse dieses Körpers und also vor sich selbst eine Grösse haben muß. Die Gegner mögen nun einräumen oder nicht, daß die Monaden Theile des Körpers sind, den sie ausmachen: so folget es doch unwidersprechlich, so bald sie eine bestimmte Anzahl Monaden annehmen. Wenn nun die Gegner diese Sonnenklaren Schlüsse angreifen wollen: so müssen sie entweder ihre eigne Erklärung von den Theilen verwerfen, oder sie müssen zeigen, daß ohngeachtet einer bestimmten Anzahl Monaden die einen Körper ausmachen, eine einzelne Monade kein Theil des Körpers ist; und vor dieser Ausführung kann man ganz sicher seyn.

§. 24. Wollten die Gegner hierwider einwenden, daß in der angeführten Stelle des Freyherrn von **Wolf** die Rede von wirklichen Theile sey; die Monaden könnten aber nur als idealische oder moralische Theile angesehen werden: so würden sie damit viel weniger auskommen, weil meine Schlüsse auf wirkliche Theile gehen; und sie würden in eine andere Ungereimtheit verfallen, weil aus idealischen Theilen, als z. E. die Seele ein Theil des Menschen ist, die Geister Theile der Welt sind, nimmermehr etwas ausgedehntes oder körperliches entstehen kann.

§. 25. Wenn eine bestimmte Anzahl Monaden zu einem Körper erfordert werden: so kann man noch auf viele andere Art zeigen, daß

eine

eine Monade schon vor sich eine Grösse haben muß. Es machen z. E. tausend Millionen Monaden eine gewisse Grösse der Ausdehnung oder einen Körper aus. Nun möchte ich wissen, wie die Gegner, ohne sich lächerlich zu machen, die Folge ablehnen wollten, daß zwey tausend Millionen Monaden nicht noch einmal so viel Ausdehnung oder einen noch einmal so grossen Körper ausmachen müßten. Wer siehet aber alsdenn nicht, daß die andere einzelne Monade allemal noch einmal so viel Ausdehnung darstellen muß, als die erste. Folglich muß sie ganz unwidersprechlich schon vor sich selbst eine Grösse haben.

§. 26. Ich bediene mich hier wie allemal mit Vorbedacht derjenigen Ausdrücken, welche die Urheber und Vertheidiger der Monaden selbst gebrauchen, nämlich: daß die Monaden oder einfachen Dinge die Ausdehnung ausmachen. Ich sehe also nicht das mindeste, was man wider so klare Schlüsse einwenden könnte. Es müßte denn ein so einsichtiger Monadiste, als Herr **Körber**, der eine grosse Fähigkeit besitzet die Ausdrücke der Freyherren von **Leibnitz** und **Wolf** abzuläugnen, darauf verfallen, daß die Monaden nicht die Ausdehnung, sondern nur den Grund von der Ausdehnung ausmachten. So elend ein solcher Einwurf aussehen würde: so bald würde man damit fertig werden. Entweder aus diesem Grunde entstehet die Ausdehnung lediglich, oder es kommt noch ein fremder Zusatz darzu. In dem ersten Fall ist es ganz einerley,

nerley, ob die Monaden die Sache selbst oder einen solchen Grund ausmachen. In dem andern Fall aber würde man artige Sachen hören, wo denn das übrige, das keine Monaden seyn sollen, welches aber doch die Ausdehnung mit ausmachen soll, herkommen würde. Ohne Zweifel würde ein wunderbares je ne sai quoi herauskommen.

§. 27. Jedoch die Gegner wollen es nicht ohne Beweiß angenommen haben, daß die Anzahl Monaden die einen Körper ausmachen endlich und bestimmt sey; und eben dieser Beweiß soll die Wahrheit der Monaden selbst unterstützen. Wie übel sie aber ihrer Sache dadurch rathen, wird das folgende ergeben. Ihr Beweiß läuft dahinaus. Sie sagen: ein Körper müsse in allen Stücken determinirt seyn. Folglich müsse auch die Anzahl seiner Theile bestimmt seyn. Man kann so gut seyn und ihnen das erste zugeben, ohngeachtet es vielleicht nur in Absicht auf die Form des Körpers wahr ist. Allein, bey dem andern wissen sie in der That nicht, was sie haben wollen. Wollen sie es annehmen: so ist ihnen auf folgende Art aus dem Traume zu helfen. Wenn man von Theilen überhaupt redet: so redet man allemal von unbestimmten Sachen, die folglich ihrer Natur nach, nicht determinirt seyn können. Man kann sagen, ein Körper hat zwey Hälften, drey Drittel, vier Viertel und so weiter. Man kann fragen, was der tausendeste Theil eines Körpers sey. Allein, allemal

wenn man von bestimmten Theilen reden will: so muß man die gewisse und bestimmte Anzahl schon voraus setzen, ehe es die Natur der Theile leidet, daß man von bestimmten Theilen reden kann. Wenn man aber die Benennung oder Bestimmung der Theile nicht hinzu setzet: so würde es ungereimt seyn zu sagen, daß dennoch die Anzahl der Theile bestimmt wäre. Die Gegner machen also entweder eine ungereimte Folge, oder wenn sie durch die bestimmte Anzahl der Theile eines Körpers die letztere Theile oder die Monaden verstehen: so setzen sie unläugbarer Weise dasjenige schon voraus, was sie beweisen wollen. Sie begehen also einen offenbaren Cirkel in Schlüssen, eine Sache die in ihren Lehrgebäude eben nichts ungewöhnliches ist.

§. 28. Ohngeachtet alles dasjenige, womit ich den Ungrund der Monaden und einfachen Dinge gezeiget habe, noch fest und unbeweglich stehet; wie ich meine Leser in der andern Abtheilung dieser Schrift zu überzeugen mir versprechen kann: so giebt doch eben diese bestimmte und endliche Anzahl Monaden, welche die Gegner zu einem Körper nunmehr in ihren Schriften deutlich erfordern, eine bequeme Gelegenheit an die Hand, den Ungrund und das ungereimte der Monaden und einfachen Dinge ungemein deutlich und überzeugend vor Augen zu stellen. Es läßt sich solches folgendergestalt bewerkstelligen.

§. 29. Wenn alle Körper aus einer endlichen und bestimmten Anzahl Monaden oder einfachen

fachen Dingen bestehen: so muß in einer Distanz

A. B. die Anzahl der daran befindlichen einfachen Dinge endlich und bestimmt seyn.

§. 30. Wenn sich also ein Körper nach dieser Linie beweget: so berühret er immer andre Monaden. Dieses folgt unumgänglich, wenn die Monaden in dieser Distanz endlich und bestimmt sind. Indem aber derselbe von einer α zur nächsten β fortrückt: so muß die Zeit, in welcher solches geschicht, untheilbar seyn. Denn wenn die Zeit theilbar wäre: so müßte auch daraus die Theilbarkeit des Räumgens α β nothwendig geschlossen werden. Dieses würde aber wider die Lehre von den Monaden seyn, indem sonst eine jede Monade von einer andern abgesondert werden könnte. Deshalb aber verwerfen sie eben die Atomos; und es müßte auch alsdenn eine jede Monade vor sich eine Grösse haben.

§. 31. Also müssen die Vertheidiger der Monaden und diejenigen, welche die unendliche Theilbarkeit der Materie läugnen, nothwendig zugeben, daß auch die Zeit nicht unendlich theilbar sey; und folglich muß es solche kleine Zeiträumgen oder Zeitpuncte geben, die nicht weiter zertheilet werden können.

§. 32. Gleichergestalt muß demnach der Weg, den ein bewegter Körper in einen solchen Zeitpunct zurück legt, untheilbar seyn. Denn wenn in diesem Wege eine Theilung möglich wä-

re: so würde sich daraus auch der Zeitpunct zertheilen lassen, welches doch §. 30. 31. nach einer nothwendigen Folge nicht angehet.

§. 33. Dieser Schluß muß unumgänglich statt finden, ein Körper mag sich geschwind oder langsam bewegen. Denn in beyden Fällen sind einerley Gründe und Ursachen vorhanden.

§. 34. Lasset uns nun zwey Körper A und B betrachten, wovon des letztern Geschwindigkeit zweymal so groß seyn soll, als des erstern. Es sey ferner das Räumgen, welches der erstere A in einen Zeitpunct zurück legt $= \omega$: so wird das Räumgen des letztern, welches derselbe in eben diesen Zeitpunct beschreibet $= 2\,\omega$ seyn.

§. 35. Nun aber ist nicht nur ω, sondern auch $2\,\omega$ untheilbar; weil der Weg, der in einem Zeitpunct zurück gelegt wird, untheilbar ist, ein Körper mag sich geschwind oder langsam bewegen, §. 32. 33. Wenn demnach in dem System der Gegner ω als untheilbar angenommen wird: so müssen dieselben auch $2\,\omega$, so wohl als gleichergestalt $3\,\omega$, $4\,\omega$, $100\,\omega$ u. s. w. als untheilbar unumgänglich zugeben. Denn wenn $2\,\omega$ untheilbar sind: so werden $100\,\omega$, und man mag setzen so viel als man will, niemals theilbar. So wehe den Gegnern dieser Schluß thun wird, und so sehr sie sich darwider krümmen werden: so ist er doch ungezweifelt, und folget aus ihrem eignen Lehrgebäude ganz unumstößlich und nothwendig.

§. 36.

§. 36. Hieraus ist nun ferner dieser Schluß unläugbar: wenn ein Ding ω untheilbar ist: so muß ein jegliches Aggregatum von so viel eben dergleichen Dingen, als man nur immer will, beständig und allemal untheilbar bleiben, man mag sie sich unter einem Zustande beysammen vorstellen, als man will.

§. 37. Da nun solchergestalt aus einfachen Dingen kein theilbares Zusammengesetzte nach dem Lehrgebäude der Monadisten selbst entstehen kann: so muß nach einer ganz natürlichen Folge nach eben diesem System wahr seyn, daß ein theilbares Zusammengesetzte, dergleichen alle Körper sind, unmöglich aus einfachen Dingen bestehen kann.

§. 38. Wider so deutliche und Sonnenklare Schlüsse läßt sich nicht das geringste einwenden, wenn man nicht elendes Zeug zum Markte bringen und in den Augen der Unpartheyischen und Vernünftigen lächerlich werden will. Vermuthlich werden sich die Gegner damit schützen wollen, daß man hier bey diesen Schlüssen die Zeit in Betrachtung gezogen habe, die doch ein pures ens abstractum sey. Allein, wenn sie billig seyn wollen und nachdenken können: so werden sie finden, daß hierbey keinesweges die abstracte Zeit, sondern das wahre Maaß der Veränderungen, welches nach dem eignen Geständniß der Gegner das reale bey der Zeit ist, angewendet sey. Man hat also nichts angenommen, was nicht die Gegner selbst einräu-

men: und wider den untheilbaren Zeitpunct können sie um so weniger etwas einwenden, weil er weiter nichts als eine nothwendige Folge, aus ihrer eignen Lehre von den Monaden ist.

§. 39. Wollten die Gegner noch den Einwurf machen, man hätte hier die Berührung der Monaden von dem Körper A voraus gesetzt, welches aber etwas materielles anzeige und also ihrem Lehrgebäude zu wider sey: so, deucht mir, würden sie sehr wohl thun, wenn sie diesen Einwand immer bey sich behielten, weil sie hierdurch das widersprechende und ungereimte ihres Lehrgebäudes nur um desto mehr veroffenbaren. Es wird dieses gar nicht voraus gesetzt; sondern es fliesset dieses aus ihrer eignen Lehre. Denn wenn in einer Distanz A. B. die daran liegende Anzahl Monaden endlich und bestimmt ist; wie es nothwendig folgt, wenn eine endliche und bestimmte Anzahl Monaden einen Körper ausmachen: so muß auch eine jede einzelne daran liegende Monade endlich und bestimmt seyn, das ist hier, sie muß ihre Grösse vor sich haben. Denn wenn etwas in einer gewissen Weite endlich und bestimmt ist: so setzet dieses unumgänglich eine Grösse voraus; und man behilft sich sehr übel, wenn man sagt, daß auch die Seelen und Geister endlich und bestimmt sind. Denn wer wird wohl behaupten, daß diese in einer gewissen Weite endlich und bestimmt sind. Sie schaffen also durch diesen Einwurf nichts, als daß sie das ungegrün-

gegründete und widersprechende ihrer Lehre desto deutlicher machen.

§. 40. Nach so deutlichen und unumstößlichen Beweisen, womit ich hier die Unmöglichkeit der Monaden und einfachen Dinge gezeiget habe, ist es schlechterdings nicht möglich, daß nicht vernünftige und unpartheyische Leser, die des Nachdenkens und der Beurtheilung der Wahrheit fähig sind, von dem Ungrund derselben vollkommen überzeugt seyn sollten. Man könnte es hierbey bewenden lassen. Denn wenn eine Sache widersprechend und unmöglich ist: so kann sie auf keinerley Art wahr seyn, man mag sie sich unter Umständen und Gestalten vorstellen, wie man will. Zum Ueberfluß aber will ich noch denen allgemeinen Einwürfen begegnen, weshalb man glaubt, daß die Beweise wider die Monaden und einfachen Dinge keine Kraft haben könnten.

§. 41. Man ruft mir von allen Seiten zu, meine Beweise könnten nichts gelten, weil ich die Materie als eine Realität angenommen hätte, da sie doch weiter nichts als eine Erscheinung oder Phänomenon wäre. Ich kann zuerst fordern, daß sie mir dieses zeigen sollen. Ich habe es nicht unerwiesen angenommen; sondern meine Beweise haben mich darauf geführet, daß die Materie kein Phänomenon ist. Allein, dieses bey Seite gesetzt, so höre man nur, wie billig die Gegner hier gegen mich gesinnet sind.

§. 42. Wenn die Gegner beweisen sollen, warum die Materie eine Erscheinung ist: so schwatzen sie uns ein Haufen Dinge vor, daß wir nicht alles erkennen können, was in der Materie vorhanden ist, daß sie uns nur undeutlich in die Sinne fällt, daß wir nicht einmal die ursprüngliche Theile der Zusammenfügung darinnen entdecken könnten, geschweige den Ursprung der Materie selbst, und was dergleichen mehr ist. Alles aber, was ich noch jemals bey dem Gegner, ja selbst bey denen Freyherren von **Leibnitz** und **Wolf** gefunden habe, läuft da hinaus, daß die Materie keine Realität und daß sie die Substanz selbst noch nicht ist. Sie setzen also allemal voraus, daß es in der Materie noch andre Substanzen, nämlich die Monaden und einfachen Dinge gebe, und öfters sagen sie gar nicht undeutlich, daß man die Materie eben der einfachen Dinge wegen vor nichts anders als ein Phänomenon ansehen könne. Ich brauche hier meinen Lesern nicht zu sagen, was das vor schöne Beweise sind, die eine solche Beschaffenheit haben. So viel aber muß ich anmerken, daß alles dasjenige wegfällt, warum sie die Materie vor eine Erscheinung halten, so bald man zeigt, daß die Monaden falsch und unmöglich sind. Nun erwege man einmal, wie über alle maassen gütig die Herren Gegner in ihrer Forderung sind. Meine Beweise sollen nichts gelten, weil ich die Materie nicht als eine Erscheinung angesehen habe. Hat man jemals eine Forderung dieser Art gese-

gesehen? Es ist eben das, als sagte man: Eure Beweise gelten nichts, weil ihr diejenige Sache nicht vor wahr annehmet, die ihr als falsch befunden habt. Ich soll ihnen also erst die Streitfrage zugeben und hernach soll ich mit ihnen darüber disputiren. Eine ganz neue Art von gelehrten Streitigkeiten!

§. 43. Ich weiß sehr wohl, daß **Cartesius** und andere die Materie gleichfals vor ein Phänomenon gehalten haben. Allein, sie haben ganz andere Ursachen und Beweise davor angeführet. Diese gehen mich aber jetzo nichts an. Ich werde sie aber in einer besondern Abhandlung von diesem Gegenstand, welche bey meiner vollständigen Widerlegung der Monaden befindlich seyn soll, gleichfals untersuchen. Jetzo habe ich es nur mit den Ursachen und Beweisen der Gegner zu thun. Diese aber haben allemal die angeführte Beschaffenheit. Ich habe ihnen also dasjenige, was ich gesagt habe, mit gutem Grunde entgegen gesetzt.

§. 44. Ehe die Weltweisen so fertig seyn sollten, etwas vor ein Phänomenon auszugeben; eine Sache, die zu einer Menge Hirngespinstern in der Weltweisheit Anlaß giebt: so solten sie vor allen Dingen bestimmen, was ein Phänomenon oder eine Erscheinung ist, oder was sie darunter verstehen. Diejenigen Erklärungen, die ich noch davon gefunden habe, leisten der Sache ein schlechtes Genüge. Am aller wenigsten aber können sie statt finden, wenn man die Erschei-

nung in einem solchen Verstande nimmt, daß sie von der Realität oder der Substanz sehr weit unterschieden, oder ihr gar entgegen gesetzt seyn soll. Wo folgt es: was in die Sinne fällt, und nur undeutlich vorgestellet wird, oder was seinen Grund in einer andern Sache hat, ist keine Realität oder Substanz. Diese Folge möchte ich bewiesen sehen. Alle Substanzen haben ihren Grund in GOtt. Ist denn aber ausser GOtt gar keine Substanz vorhanden, und wird vielleicht Spinoza Recht haben? Muß man denn eine Sache nach ihren völligen Wesen erkennen, oder siehet man gar nichts davon, wenn man das erste nicht kann? Giebt es keine Mittelstrasse? Kann nicht unter demjenigen, was uns undeutlich in die Sinne fällt, etwas von dem Wesen einer Sache vorhanden seyn? Man muß die Erscheinungen sehr lieben, wenn man ihnen so weite Gränzen gestatten will.

Et qui amant, ipsi sibi somnia fingunt.

§. 45. Es ist wahr, wir können nicht alles einsehen, was in der Materie vorhanden ist. Deshalb aber kann ich nicht finden, daß das gar keine Realität ist, was wir daran erkennen. Es ist eben das, als wenn Jemand die Wirklichkeit der Geister läugnen wollte, weil wir noch nicht wissen, worinnen ihr Wesen bestehet. Wenn wir ein Ding nach seinem völligen Wesen erkennen könnten: so wüßten wir auch, auf was Art es GOtt hervor gebracht hätte. Wir könnten

also

also die Art und Weise der Schöpfung einsehen. Diese aber, als ein Werk der göttlichen Allmacht und Unendlichkeit wird wohl vor uns endliche, eingeschränkte, ohnmächtige, unwissende und elende Menschen ewig verborgen bleiben. Es ist gewiß, daß die Philosophie ihre Gränzen hat, wie weit sie gehen kann; und niemals kann sie sich so weit erstrecken, zu wissen, wie ein Ding hervor gebracht ist. Unterstehen wir uns dennoch so viel: so erfahren wir allemal die Strafe unsrer Verwegenheit. Unser Verstand, so groß er auch ist, verfällt in Verwirrung; und wir erzeugen leere Gedichte und Hirngespinste, die ihrer Mutter der Verwirrung viel zu ähnlich sind, als daß sie dieselben jemals verläugnen könnten. Dennoch wissen wir dadurch eben so viel als vorher, nämlich gar nichts,

Et expliquoit en vain dans ſes doctes chimeres.

VOLTAIRE.

Die Gedanken, die Herr **Plüche** in seinem Schauspiel der Natur von den Gränzen der Philosophie hat, haben mir sehr gründlich geschienen. Ich werde auf seinen Grundsätzen weiter fortbauen, und in der künftigen vollständigen Widerlegung der Monaden eine besondere Abhandlung hiervon einrücken. Die Monaden sind eine Frucht einer solchen Verwegenheit. Sie überschreiten die philosophischen Gränzen. Man

will dadurch erklären, auf was Art und Weise die Materie hervor gebracht ist. Was Wunder also, wenn sie die Kennzeichen ihrer gerechten Strafe allenthalben an sich tragen.

§. 46. So übel bewiesen und ungegründet demnach die Gegner die Materie vor ein Phänomenon halten; so wenig bedenken sie vielleicht, wo sie mit ihren Vorgeben hingerathen. Wenn wir die Materie vor eine Erscheinung halten, wenn wir gar keine Realitäten daran zu erkennen glauben: so befinden wir uns schon in einer Art des Idealismi; und wir haben nur noch einen kleinen Schritt zu thun, um in den völligen Idealismum zu verfallen. Ich hasse eine unselige Consequentienmacherey. Allein, unter diesen Namen kann ich die natürlichen und nothwendigen Folgerungen nicht begreifen. Ich kann dannenhero denjenigen nicht Unrecht geben, welche glauben, daß man alsdenn nothwendig auf den Idealismum verfallen müßte, wenn man auch die Monaden zugeben wollte. Wenn die Materie nichts als eine Erscheinung ist, wenn keine Realitäten in ihr sind, als die einfachen Substanzen, die wir nicht sehen; wenn alle Materie, die wir sehen, aus Monaden erwächst: so sehe ich nicht, wie man die Folge vermeiden kann, daß alles, was wir sehen, allein in unsern Begriffen vorhanden ist und ausser dem keine Wirklichkeit hat.

§. 47. In der That liessen sich aus den Schriften der Herren von **Leibnitz** und **Wolf**

viele

viele Stellen anführen, welche den Idealismum nicht undeutlich zu erkennen geben; und wenn ich zu allen Arten von Beschuldigungen geneigt wäre, wie meine Gegner: so könnte die grosse Schwierigkeit, die sich der Herr Kanzler bey der Widerlegung der Idealisten allenthalben in seinen Schriften ohne Noth vorstellt, keinen ungerechten Grund an die Hand geben. Allein, das sind nicht die Waffen, womit ich zu streiten begehre. Ich kann mich aber nicht entbrechen eine Stelle eines neuen Vertheidigers der Monaden anzuführen, die das Bekäntniß des Idealismi ungemein deutlich in sich enthält. Sie ist §. 70. der Prüfung der Gedanken eines Ungenannten von den Elementen der Körper enthalten. Er spricht, daß die Ausdehnung aus der Zusammennehmung einfacher und unausgedehnter Dinge bestehe, daß wir in der Materie eine Stetigkeit wahrnehmen, daß aber der Verstand hierbey nicht stehen bleiben, sondern auf die Gründe zurück gehen müsse, welche die Sclaven der Sinnen in dem Abgrunde der Unsichtbarkeit verlieren. Dies sind ohngefähr seine Gedanken. Hernach fährt er solchergestalt fort: „Die Vernunft wird sie aus diesem Abgrunde ziehen; „und anstatt die Gründe (nämlich die einfachen „Dinge) zu vernichten: so beweißt sie, daß „sonst nichts wirkliches und substantielles in dem „ganzen Weltgebäude ist; sondern daß man alles übrige, als etwas scheinbares, oder wie „**Leibnitz** saget, als eine, wie eine Substanz

„aus-

„ aussehende Erscheinung (Phenomenè substan-
„ cie) ansehen muß. „ Unseelige Vernunft, wenn sie die unglückliche Frucht des Idealismi hervorbringen soll. Vielleicht würde es alsdenn besser seyn, dem Rathe des Herrn Liscov zu folgen, und ihr nur immer das Genicke zu brechen.

§. 48. Ich bezeuge, daß ich nichts weniger als dem Materialismo ergeben bin. Ich habe ihn vielmehr selbst in den Ursachen des Verfalls der Religion und der einreissenden Freydenkerey *, so wohl als in andern meinen Schriften bestritten. Allein, wenn wir von der unsern Verstand gesetzten Strasse der Erkäntniß abweichen und in Finstern herum tappen wollen: so muß ich doch den Materialismum unendlich vorzüglicher halten als den Idealismum. Nichts kann so ungereimt seyn, als diese Misgeburth eines verstiegenen Gehirnes und Leute, die an der Wirklichkeit ihres eignen Körpers zweifeln, und GOtt

* Ich trage kein Bedenken, mich bey dieser Gelegenheit als den Verfasser dieser Schrift zu bekennen. Ich habe bey der Verschweigung meines Namens keine andre Absicht gehabt, als die Urtheile der Gelehrten desto freyer zu hören. Dieses ist nunmehr geschehen. Man hat an der Güte der Schrift nichts ausgesetzet. Nur hat mir der Herr Prof. Kraft Anstösse wider die Theologie zeigen wollen, und andre Beschuldigungen gemacht. Ich bin Willens in der Berlinischen Bibliothek darauf zu antworten.

GOtt ein so lächerliches Spiel beymessen können, als alsdenn seine Werke seyn würden, verdienen nicht der geringsten Widerlegung. Man erweiset ihnen schon zuviel Ehre, wenn man dem Beyspiel des **Diogenes** nachahmet und sie auf eine sinliche Art von dem Daseyn ihres Körpers überzeuget, so wie derselbe Jemand von der Bewegung überzeugen wollte, als er aufstund und in der Stube herum ging.

§. 49. Wenn die Gegner in der That solche Gedanken von den wirklichen Dingen haben, als ihr Mitstreiter in der angeführten Stelle deutlich genug äussert: so wird man weiter nicht nöthig haben, auf eine ernstliche Art mit ihnen zu streiten. Es wird überflüßig genug seyn, wenn man sie auf eine im vorigen Jahre heraus gegebene kleine Schrift des gelehrten Herrn Doctor **Hommels** in Leipzig verweiset, wovon vielleicht wenige die rechte Absicht eingesehen haben. Das daselbst lächerlich gemachte Lehrgebäude, nach welchem alles erfüllet ist und nur Schatten hin und wieder zum Vorschein kommen, ist in der That kein anderes, als das ihrige. Denn wenn die einfachen Dinge den Stof aller Materie ausmachen: so muß die Luft und alles aus ihnen bestehen. Wenn nun, nach dem deutlichen Geständniß der Gegner, ausser den einfachen Dingen sonst nichts wirkliches und substantielles in dem ganzen Weltgebäude vorhanden ist: so ist alles mit Monaden erfüllet; und es wird etwan nur hier und dar ein Schatten von einem Kör-

per

per zum Vorschein kommen. Sollte wohl ein Kranker jemals also geträumet haben. Es fällt mir hierbey ein:

Nemo aegrotus quicquam somniat
Tam infandum, quod non aliquis dicat
Philosophus.

VARRO.

§. 50. Ich wende mich nun zu einem andern Einwurf der Gegner, den sie meiner Schrift überhaupt entgegen gesetzet haben. Sie sagen, wenn man die Monaden nicht annehme: so könne man nicht einsehen, wie die Stetigkeit, die Undurchdringlichkeit und Festigkeit der Körper möglich sey. Denn dieses liesse sich aus der Zusammensetzung und Ausdehnung allein nicht erklären. Wir wollen sehen, von was vor Wichtigkeit diese Einwürfe sind.

§. 51. Der Einwurf, daß man nicht einsehen könnte, wie eine Stetigkeit des Körpers möglich sey, wird sich ungemein leicht heben lassen. Ich läugne, daß ein wirklicher Körper eine Stetigkeit hat, und daß sie in ihm erfordert werde. Man muß mich also davon überzeugen. Daß wir aber eine solche Stetigkeit, wie sie der Freyherr von **Wolf** §. 58. der Metaphysik erkläret, und wie sie auch der Herr Professor **Stiebritz** in dem Vorbericht seiner Schrift anzunehmen scheinet, an den wirklichen Körpern nicht wahrnehmen, dürfen wir uns nur der Ver-

grösse-

grösserungsgläser bedienen. Denn wir finden an allen Körpern, daß die Theile nicht dergestalt in ihrer Ordnung auf einander folgen, daß man zwischen ihnen nicht andere in einer andern Ordnung setzen kann; sondern allenthalben werden wir an den Körpern zwischen den Theilen, Schründen, Oefnungen und Zwischenräumgen gewahr. Wenn also die Gegner eine Stetigkeit verstehen, die wir nicht wahrnehmen können: so müssen sie deren Nothwendigkeit beweisen. Ich gebe aber den Herren Gegnern zu bedenken, ob sie hier nicht abermals einen Cirkel in Schlüssen begehen. Sie geben deutlich genug zu erkennen, daß die Monaden diese Stetigkeit des Körpers ausmachen sollen: und doch verlangen sie hernach, daß man die Monaden annehmen soll, weil man sonst die Stetigkeit nicht erklären könne. Durch Beweise dieser Art, die man bey den Herren Gegnern sehr häufig findet, wird man in Stand gesetzet alle Hirngespinster zu erweisen.

§. 52. Die Stetigkeit ist ein eingebildeter Begriff der Meßkünstler. Weil sie an ihrem Körper nichts als Ausdehnung annehmen: so stellen sie sich vor, daß seine Theile dergestalt auf einander folgen, daß unmöglich etwas darzwischen gesetzet werden kann. Dieser Begriff leistet ihnen ganz gute Dienste, und er läßt sich auch mit grossen Nutzen in der Mechanik gebrauchen. Allein, er ist und bleibet bloß ein eingebildeter mathematischer Begriff, weil in den wirklichen

lichen Körpern ausser der Ausdehnung noch andere Dinge und Eigenschaften vorhanden sind, welche die Stetigkeit, wie wir uns durch die Vergrösserungsgläser überzeugen können, nicht zulassen. Wenn man nun also den Begriff von der Stetigkeit in der Metaphysick anwendet, ohne durch tüchtige Gründe erwiesen zu haben, daß eine Stetigkeit in dem Körper vorhanden seyn muß: so mischet man einen eingebildeten mathematischen Begriff in der Metaphysik ein; und daraus muß nothwendig eine Chimere erwachsen. Da ich nun noch nicht gefunden habe, daß die Nothwendigkeit der Stetigkeit in dem Körper erwiesen sey, ohne die Monaden oder eine andere petitionem principii voraus zu setzen: so kann ich mit Recht sagen, daß die mir entgegen gesetzte Stetigkeit der Gegner eine solche Beschaffenheit habe.

§. 53. Fast eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Einwurf: daß sich der Grund der Undurchdringlichkeit und Festigkeit eines Körpers allein in der Zusammensetzung nicht finden oder daraus erklären liesse. Ich vor mein Theil kann diesen Grund und diese Erklärung ganz wohl in der Zusammensetzung finden. Wenn viele von einander unterschiedene Dinge dergestalt mit einander verknüpft werden, daß sie in einer gewissen Ordnung bey einander sind und nur ein Ding ausmachen, als welches der Begriff von der Zusammensetzung ist, und wenn ein jedes wirkliches Ding seinen besondern und gewissen

Raum

Raum und Ort einnehmen muß, wie niemand läugnen wird: so siehet man leicht, daß dadurch eine Undurchdringlichkeit und Festigkeit entstehen muß. Denn da nach dem Satz des Widerspruchs ein Ding nicht zugleich an diesem und auch an einem andern Ort seyn kann: so muß es einem jeden andern Dinge verwehren, daß es eben denjenigen Ort nicht einnehmen kann, in dem es sich bereits befindet. Folglich ist es ja ungemein leicht begreiflich, daß daraus eine Undurchdringlichkeit und Festigkeit entstehen muß.

§. 54. Wenn es wahr ist, daß der Herr von **Leibnitz** unter andern auch deshalb auf die Monaden geleitet worden ist, weil er den Grund der Undurchdringlichkeit und Festigkeit nicht in der Zusammensetzung finden können: so hat er sich abermals durch einen eingebildeten mathematischen Begriff verführen lassen. Die Meßkünstler nehmen an, daß zwey Linien einander durchdringen und zugleich in einem Orte seyn können. So nimmt z. E. **Euclides** Lib. II. Element. wenn er erweiset, daß zwey Parallele pipeda, die über einerley basi stehen und zwischen zwey planis Parallelis enthalten sind, in seiner Demonstration an, daß diese Parallele pipeda einander durchdringen und ein Theil von beyden zugleich an einem Ort seyn kann; und wie oft müssen dieses die Meßkünstler nicht annehmen. Dieses ist aber eine blosse Einbildung, und gehet bey ihnen ganz wohl an, weil sie ihren Körper keine andre Eigenschaft als die Ausdehnung beylegen.

Allein, wer mit diesen eingebildeten Begriff unvermerkt erfüllet zu den wirklichen Körpern übergehet und sich vorstellet, daß die Zusammensetzung an sich selbst kein Grund der Undurchdringlichkeit ist, weil die mathematische Zusammensetzung keine Undurchdringlichkeit zuwege bringt, dem sind freylich die Augen verfinstert, daß er nicht sehen kann, was die Zusammensetzung in den wirklichen Körper hervor bringt.

§. 55. Alle diejenigen Einwürfe also, welche die Gegner meiner Schrift überhaupt entgegen gesetzet haben, sind sehr schlecht gegründet. Sie sind vielmehr so beschaffen, daß sie das Falsche ihres Lehrgebäudes nur immer deutlicher zu Tage legen. Da ich nun überdies oben den Ungrund ihrer einfachen Dinge noch weiter sehr deutlich bewiesen habe: so kann ich mir gewiß versprechen, daß vernünftige und unpartheyische Leser, die meine Schrift mit Aufmerksamkeit lesen, vollkommen davon überzeugt werden. Ich hoffe dieses um so eher zu erlangen, wenn ich mich nunmehr zur andern Abtheilung wende, und zeige, wie nichtig alle die besondere Einwürfe sind, die man wider meine Schrift zum Theil mit so viel ausschweifender Hitze vorgebracht hat.

§. 56. Ehe ich aber dieses bewerkstellige: so will ich zum Beschluß dieser Abtheilung die Gedanken des Herrn **Voltaire** von den Monaden in der Uebersetzung beyfügen. Sie sind deutlich und bindig; und enthalten so wohl das

Lehr

Lehrgebäude der Monaden, als eine gründliche Widerlegung in einer angenehmen Kürze in sich. Man kann sich auch daraus unterrichten, was die Ausländer von den eine Zeitlang in Teutschland Wurzel geschlagenen Monaden vor eine Gedenkensart haben. Es ist wahr, der Herr von **Voltaire** ist nicht allemal ein grosser Weltweise. Man kann ihn aber nicht absprechen, daß er gesund und vernünftig zu denken gewohnt ist. Den Ungrund der Monaden einzusehen braucht man auch weiter nichts als einen gesunden Verstand, der sich durch die Einbildung einer höhern Vernunft noch nicht überstiegen hat. Er drücket sich folgendergestalt aus: „ Wenn man jemals „ hat sagen müssen: audax Iapeti genus! so ge„ schicht es mit Recht bey denen Untersuchungen, „ die sich die Menschen unterstanden haben von „ denjenigen Elementen zu machen, welche eine „ unendliche Weite über die Sphere unsrer Er„ käntnis gesetzet zu seyn scheinen. Vielleicht ist „ nichts bescheidener als die Meinung des **Newton**, der sich gemäßiget hat zu glauben, daß „ die Elemente der Materie, Materie sind, „ nämlich ein ausgedehntes und undurchdringli„ ches Wesen, deren geheime Natur der Ver„ stand nicht erforschen kann; daß sie GOtt bis „ ins unendliche fort theilen kann, so wie er sie „ vernichten kann; daß er es aber nicht thut, „ sondern, daß er diese ausgedehnten und unzer„ trennlichen Theilchen erhält um zum Grunde

„ alles desjenigen zu dienen, was in dem Welt-
„ gebäude hervorgebracht wird.

„ Dahingegen ist vielleicht nichts so kühn,
„ als der Flug den Leibnitz gewaget hat, durch
„ Hülfe seines Grundsatzes des zureichenden
„ Grundes, wenn es möglich wäre, bis in das
„ innerste der Ursachen und in die unerklärliche
„ Natur dieser Elemente einzudringen.

„ Ein jeder Körper, spricht er, ist von
„ ausgedehnten Theilen zusammen gesetzt. Sie
„ sind, fährt er fort, bis ins unendliche wirk-
„ lich theilbar und eingetheilt. Ihr trefft dem-
„ nach niemals etwas anders, als Ausdehnung
„ an. Allein, wenn man sagen wollte, daß die
„ Ausdehnung der zureichende Grund von der
„ Ausdehnung sey: so würde man einen fehler-
„ haftigen Cirkel machen. Man würde gar
„ nichts sagen. Man muß demnach den zurei-
„ chenden Grund, die Ursachen von den ausge-
„ dehnten Wesen, in Dingen, die es nicht sind,
„ in den einfachen Dingen, in den Monaden fin-
„ den. Die Materie ist demnach nichts anders
„ als eine Zusammensetzung einfacher Dinge.

„ Man hat in dem Kapitel von der Seele
„ gesehen, daß nach Leibnitz Sätzen ein jedes
„ einfaches Ding der Veränderung unterworfen
„ ist. Allein seine Veränderungen, seine auf
„ einander folgenden Bestimmungen, die es hat,
„ können nicht von aussen kommen, aus der Ur-
„ sache, weil dieses Ding einfach und unberühr-
„ lich ist und keinen Raum einnimmt. Es hat

„ demnach

„ demnach die Quelle aller seiner Veränderungen „ in sich selbst; in Ansehung der äusserlichen Ge„ genstände aber hat es Vorstellungen. Da „ aber unter allen Theilen des Weltgebäudes ei„ ne nothwendige Uebereinstimmung ist: so be„ ziehen sich seine Begriffe auf das ganze Welt„ gebäude. Die Elemente der allerübelsten Un„ reinigkeit haben demnach eine unendliche An„ zahl Begriffe. In der That sind zwar ihre „ Begriffe nicht klar. Sie haben, wie **Leib„ nitz** saget, kein Bewußt seyn. Sie haben „ keine innerliche Ueberzeugung ihrer Gedanken. „ Sie haben aber doch verwirrte Empfindungen „ des Gegenwärtigen, des Vergangenen und des „ Zukünftigen.

„ Er läßt vier Arten von Monaden zu. „ 1) Die Elemente der Materie, die keinen kla„ ren Begriff haben. 2) Die Monaden der „ Thiere, die einige klare und einige deutliche „ Begriffe haben. 3) Die Monaden der endli„ chen Geister, die verwirrte, klare und deutli„ che Begriffe haben, und endlich 4) die Mo„ nade GOttes, der nichts als die vollkommen„ sten Begriffe hat.

„ Die Englischen Weltweisen, die, wie ich „ schon gesagt habe, vor den blossen Namen ei„ nes grossen Mannes keine Ehrerbietung tra„ gen, haben auf dieses alles nur mit Lachen ge„ antwortet. Allein, mir ist es nicht erlaubt, ei„ nen **Leibnitz** anders als durch Gründe zu be-

 „ streiten.

„streiten. Mich deucht, daß ich mir die „Freyheit nehmen kann, allen denjenigen, die „dergleichen Meinungen Beyfall geben, zu „sagen: Alle Welt kommt mit euch in dem „Satz des zureichenden Grundes überein. Al„lein, macht ihr hier wohl eine richtige Folge„rung aus demselben?

„1) Ihr gebt zu, daß die Materie „wirklich unendlich theilbar ist *. Der aller„kleinste oder letzte Theil ist demnach nicht „möglich zu finden. Es giebt keine andere, „als die Seiten haben, die einen Ort einneh„men und die eine Figur haben. Wie kön„net ihr demnach wollen, daß die Materie „aus nichts anders formirt sey, als aus Din„gen ohne Figur, ohne Ort und ohne Sei„ten? Werdet ihr nicht wider den grossen „Satz des Widerspruchs anstossen, indem ihr „dem von dem zureichenden Grunde folgen „wollt?

„2) Ist es wohl hinlänglich vernünf„tig, daß das Zusammengesetzte mit denjeni„gen keine Aehnlichkeit haben soll, woraus „es zusammen gesetzet ist. Was sag ich von „der Aehnlichkeit. Ein einfaches und zusam„men-

* Herr von Voltaire wird hier vermuthlich glauben, weil dieses die ausdrückliche Lehre des Herrn von Leibnitz ist, daß seine Nachfolger nicht davon abgegangen seyn werden.

„ mengesetztes Wesen sind unendlich von einan-
„ der unterschieden; und ihr wollet doch das
„ eines aus dem andern entstehen soll. Wenn
„ man sagen würde, daß viele Elemente des
„ Eisens Gold zuwege bringen könnten, daß
„ die ersten Theile des Zuckers Coloquinten
„ hervor bringen könnten: würde man wohl
„ etwas ungereimters sagen können?

„ 3) Könnt ihr euch wohl so weit versteigen,
„ zu sagen, daß eine Tropfe Urin eine unendliche
„ Anzahl von Monaden sey, und daß eine je-
„ de von ihnen Begriffe, gesetzt, daß sie auch
„ dunkel seyn sollen, von dem ganzen Weltge-
„ bäude habe? Und dieses lediglich deshalb,
„ weil nach euren Vorgeben alles erfüllet ist,
„ weil in dem Erfüllten alles mit einander ver-
„ bunden ist; und weil, indem alles mit ein-
„ ander verbunden ist und eine Monade noth-
„ wendig Begriffe hat, sie keine andere Em-
„ pfindung haben könne, die nicht auf alles
„ gienge, was in der Welt ist.

„ Allein ist es bewiesen, daß alles erfül-
„ let ist? und wenn man auch ohngeachtet
„ der Menge metaphysischer und physischer Be-
„ weise, die man vor das Leere hat, anneh-
„ men wollte, daß alles erfüllet sey: ist es
„ wohl bewiesen, daß eure vorgegebene Mona-
„ de einen unnützen Begriff von allen demjeni-
„ gen haben müsse, was in dem Erfüllten vor-
„ gehet? Ich will mich auf euer eignes Ge-

„ wissen beruffen, empfindet ihr nicht, daß ein „ solches Lehrgebäude blos von der Einbildung „ herrühret? Wird nicht das Bekänntniß der „ menschlichen Unwissenheit in Ansehung der „ Elemente der Materie weit über eine leere Wis„ senschaft seyn? Was vor ein Gebrauch der „ Vernunftlehre und der Geometrie, wenn ich „ mich dieses Fadens bediene mich in einen Laby„ rinth zu verirren, und wenn ich ordentlich „ nach der Lehrart selbst mit der Fackel in der „ Hand, die mir zu leuchten bestimmt ist, auf „ den Irrthum los wandle. „

Andere Abtheilung,

worinnen

auf die besondern Einwürfe geantwortet wird.

Zu den Eingang und 1. bis 21. §. meiner Schrift.

§. 57.

§. 4. Des Herrn Gegners.

Mein Herr Gegner glaubt, daß ich eine unrichtige Folgerung gemacht habe, indem ich von der Unrichtigkeit der Beweisthümer auf die Unrichtigkeit der Sache selbst geschlossen hätte: und die Monaden könnten wahr seyn, wenn gleich

gleich zur Zeit noch keine gültigen Beweise vor dieselben ausfündig gemacht wären. Ein gleiches hat auch der **Büchersaal** * über die Gedanken von den Elementen der Körper erinnert. Allein, wenn man diese Art zu schliessen mit Grunde verwerfen will: so muß man von der Sache an sich selbst entweder durch die Erfahrung oder auf andre Art überzeugt seyn. Dieses fehlet aber bey den Monaden. Unterdessen sollte doch mein Herr Gegner Recht haben, wenn ich in meiner Schrift nichts weiter gethan hätte, als die Beweisthümer der Monaden und einfachen Dinge zu zernichten. Allein ich habe mir Mühe gegeben zu zeigen, daß die Sache selbst widersprechend und unmöglich sey. Ob ich hierinnen glücklich gewesen bin, wird sich unten veroffenbaren, wenn ich die Einwürfe der Gegner untersuche.

§. 5. Des Herrn Gegners.

§. 58. Ich soll auch nicht alle Beweisthümer vor die Monaden angeführet haben. Man hat mir diesen Vorwurf bereits in dem **Büchersaale** gemacht. Ich wollte in eben diesem **Büchersaale** darauf antworten. Da aber meine Antwort daselbst keinen Platz erhalten hat: so wird es nicht undienlich seyn, wenn ich sie in dem Anhange unter Num. 1. beyfüge. Man wird daselbst finden, warum ich den Anfangs entworfenen dritten Theil meiner Schrift wegzulassen vor gut befunden habe.

* 3 Band. 4 Stück. pag. 359. in der Note.

habe. In demselben war der Entwurf gemacht, auch die von dem Herrn Gegner angeführte Beweise und alle weitere Anwendungen und Ausführungen der Monaden zu entkräften; und es soll dieses in der vollständigen Widerlegung der Monaden annoch beygebracht werden. Man kann unterdessen genauer erwegen, ob nicht der erste von dem Herrn Gegner angeführte Beweiß einen Cirkel in Schlüssen in sich enthalte. Denn wenn man dem Körper nichts als Zufälligkeiten beylegt: so setzet man schon voraus, daß er aus andern, nämlich einfachen Wesen, erwachsen ist. Wenn man aufmerksam erweget, was ich oben §. 42. u. w. vorgetragen habe: so wird bey diesem vermeintlichen Beweiß nicht viel zu widerlegen übrig bleiben; und bey dem andern angeführten Beweise ist gleichfalls eine Voraussetzung vorhanden, die man nicht zugeben kann.

§. 6. Des Herrn Gegners.

§. 59. Wenn ich gesagt habe, daß ich nach dem Beyfall der Akademie an der Wahrheit meiner Untersuchung um so weniger Zweifel tragen könnte; so deucht mir habe ich ein Zeugniß gegeben, daß ich von der Eigenliebe nicht eben sehr eingenommen bin. Ungeachtet der vollkommensten Ueberzeugung, die man von einer Sache hat, hält sich ein vernünftiger Mann nicht vor unfehlbar. Er weiß, daß alle Menschen dem Irrthum unterworfen sind, und hiervon schließt er sich nicht aus. Man kann sich aber in der That einer Wahrheit, von der man auf daß bündigste überführet ist, um so

ver-

versicherter halten, wenn man siehet, daß Leute, deren Einsicht bekannt ist, die Sache gleichergestalt also gefunden haben. Wäre es nöthig: so wollte ich hundert Stellen gelehrter Männer, ja selbst des Herrn von Leibnitz anführen, da sie in ihren Briefen sagen, daß sie sich von der und der Wahrheit um so mehr versicherter hielten, weil jener, an dem sie schreiben, hiervon einerley Gedanken mit ihnen hätte; und nicht allemal haben die Gelehrten, gegen welche sie sich eines solchen Ausdrucks bedienen, die Verdienste vor sich gehabt, welche man denen vortreflichen Mitgliedern der Königlichen Preußischen Akademie zugestehen muß. Niemand aber hat noch einen dergleichen Ausdruck getadelt, wie es hier meinem Herrn Gegner gefallen hat. Nicht allein aber der Beyfall einer Gesellschaft gelehrter und verdienstvoller Männer ist es, was mich von einer Sache versichert macht, sondern die Wahrheit und die guten Gründe sind es; und so bald mir diese meine Gegner das Gegentheil überzeugend darstellen werden: so werde ich ihnen mit Vergnügen Beyfall geben. Dasjenige aber, was man mir bis hieher entgegen gesetzet hat, ist nichts weniger, als dergestalt beschaffen gewesen. Meine Leser sollen in der Folge davon urtheilen.

§. 7. Des Herrn Gegners.

§. 60. Ich habe vielleicht, mit gutem Grunde sagen können, daß ich mir Mühe gegeben habe die Lehre von den Monaden und den einfachen Dingen in der größten Stärke und Zusammenhang vorzutragen.

gen. Auch das ist grössere Stärke, wenn man die Sache deutlicher macht. Hierüber sollen Unpartheyische urtheilen. Man lese die Monadologie des Herrn von **Leibnitz**; man lese selbst des Freyherrn von **Wolf** Schriften hierüber; man lese die so genannte Prüfung der Gedanken eines Ungenannten von den Elementen der Körper, welche im vorigen Jahre heraus gekommen sind, und welche vom 50 bis 58 §. die Lehre von den Monaden und einfachen Dingen vorträgt: so wird man ein Urtheil fällen können. Daß ich in meiner ersten Abtheilung nicht mehr gesagt hätte, als was mit so vielen Worten in des Freyherrn von **Wolf** Metaphysik stünde, wird sich niemand aufbürden lassen, der meine Schrift gelesen hat. Ich habe aber wohl keinen Vorwurf verdienet, daß ich so viel möglich, die eignen Worte der Freyherren von **Leibnitz** und **Wolf** beybehalten und darauf gewiesen habe. Ein Verfahren von dieser Art, welches ohnedem vielen vergeblichen Gezänke vorbauet, war um so nöthiger, weil ich fand, daß Herr Mag. **Körber** in seiner vor dem Jahre herausgegebenen Schrift von dieser Materie unverschämt genug gewesen war; ein Caracter, der ihn sehr eigen zu seyn scheinet, alles dasjenige abzuläugnen, was die Erfinder der Monaden und einfachen Dinge hiervon gesagt haben.

§. 8. Des Herrn Gegners.

§. 61. Mein Herr Gegner wendet sich nunmehr zu den besondern Puncten, die er in der von mir vorgetra-

getragenen Lehre der Monaden und einfachen Dinge zu bemerken hat. Ich soll dem Herrn von **Leibnitz** unbilliger weise die Lehre aufgebürdet haben, daß es auch in dem kleinsten Körper eine wirklich unendliche Anzahl Monaden gebe. Dieser grosse Mann soll vielmehr nach der Folgerung meines Herrn Gegners behaupten, daß die Körper aus einer bestimmten Anzahl einfacher Dinge bestünden. Allein die Folgerung, die mein Herr Gegner macht, ist gewiß nicht des Herrn von **Leibnitz**. Dieser grosse Mann war zu scharfsichtig, als daß er eine bestimmte Anzahl Monaden in einem Körper hätte einräumen sollen. Er sahe ganz wohl, daß dieses mit seiner Lehre von den Monaden nicht bestehen konnte. Denn wenn die Anzahl Monaden, die einen Körper ausmachen, bestimmt ist: so folget unstreitig, daß eine jede Monade vor sich ihre Grösse haben muß. Ich habe dieses oben §. 23. 24. 25. weitläuftiger gezeiget. Woher will es also mein Herr Gegner beweisen, daß **Leibnitz** hier das Wort unendlich in mathematischen Verstande genommen habe. Vielleicht aus pag. 84. der **Theodicee**? Ich bedaure nur, daß ich diese Stelle nicht habe finden können, so sehr ich mir Mühe gegeben habe; und ich wünschte, daß es dem Herrn Gegner gefallen hätte, statt der Seite den §. anzuführen, welches bey so verschiedenen Ausgaben des Buchs fast unumgänglich nöthig seyn will. Daß eine solche Stelle auch nicht vorhanden seyn kann, erhellet, deucht mir, aus

dem,

dem, was ich oben §. 8. 9. aus des Herrn von **Leibnitz** Schriften angeführet habe, mehr als zu deutlich. Es ist aber gar nicht die Frage, in was vor einem Verstande **Leibnitz** das Wort **unendlich** bey andern Gelegenheiten nimmt, sondern, wie er es nimmt, wenn von den Monaden die Rede ist; und hier wird sich der Herr Gegner vergeblich bemühen ein Zeugniß ausfindig zu machen, daß er im mathematischen Verstande rede. Wenn der Herr Gegner das oben angeführte * reiflich erwegen wird: so wird er vielleicht nicht weiter bestreiten, daß **Leibnitz** nicht im mathematischen Verstande redet, wenn er sich von den Monaden des Wortes **unendlich** bedienet. Unterdessen, war dieses schon vorher leicht einzusehen. Er bedienet sich fast allemal des Ausdrucks **wirklich unendlich**: und es würde wunderlich seyn, wenn er nicht das wahre unendliche verstünde, und doch durch einen so nachdrücklichen Zusatz seinen Worten einen ganz andern Verstand gebe. Dieses muß man einem so aufgeklärten Verstande, als der **Leibnizische** ist, nicht aufbürden. Und hat es wohl an sich selbst die geringste Wahrscheinlichkeit, daß ein Weltweiser in einer eigentlichen philosophischen Materie statt des philosophischen Verstandes eines Wortes den mathematischen angewendet habe,

* In den neuen Zusätzen zur vierten Auflage vernünftige Grundsätze von der Natur und Gnade, §. 3. p. 770.

be, wenn dieses nicht deutlich erhellet. Was hat also mein Herr Gegner vor sich gehabt? Nichts, als daß der aufgeklärte Verstand des Herrn von **Leibnitz** dieses Wort wider den Inhalt seines Systems nicht im philosophischen Verstande gebraucht haben würde. Ich gebe hierinnen meinem Herrn Gegner Recht. Allein, es ist nur zu bedauren, daß der Verstand seiner Nachfolger nicht eben der aufgeklärte Verstand des Herrn von **Leibnitz** ist, und daß ihm eben diese seine Nachfolger Sätze andichten wollen, von denen er nichts gewußt hat. Nach dem Inhalt seines Systems, da er die unendliche Theilbarkeit der Materie zugab §. 8. 9. und von derselben aus einem Versehen auf die Monaden geführet wurde, §. 10. 11. mußte er hier das wahre unendliche verstehen: und hierzu war sein Verstand freylich zu aufgeklärt, als daß er eine endliche und bestimmte Anzahl Monaden in dem Körper zugeben und doch die Einfachheit und das unmaterielle Wesen der Monaden behaupten sollte.

§. 62. Ueberhaupt möchte ich gerne wissen, wo denn der grosse Unterschied zwischen den philosophischen und mathematischen unendlichen zu finden wäre, den alle Gegner vor sich anführen. Es ist wahr, **Euclides** bedienet sich öfters des Wortes infinitum wo auch indefinitum stehen könnte. Allein, man thut auch seinem Sinn keine Gewalt an, wenn man, ein Paar wenige Stellen ausgenommen, das wahre unendliche darun-

darunter verstehet. Wenn man dieses bey Seite setzet: so sehe ich nicht, daß die heutigen Meßkünstler unter dem Wort **unendlich** etwas anders als das wahre unendliche verstehen. Wenn man von unendlichen Reihen redet; wenn man sagt, daß die Tangens eines rechten Winkels infinita sey: wer wollte wohl behaupten, daß nicht das wahre unendliche, sondern so viel als indefinitum gemeinet würde? Ich fordre also von meinem Herrn Gegner, daß er sagen soll, wo die heutigen Meßkünstler unter dem Wort **unendlich** etwas anders als das wahre unendliche verstehen. Wie es aber **Euclides** genommen hat, davon ist die Rede nicht. Denn es kommt darauf an, ob die Meßkünstler zu unsern Zeiten, in welchen auch der Herr von **Leibnitz** gelebet hat, einen andern Verstand mit dem Wort unendlich verknüpfen, als die eigentlich so genannten Philosophen.

§. 63. Man wird zwar hier die unendlich kleinen Grössen anführen: und dieses ist vielleicht das einzige, was sich mit einigem Schein ausfindig machen läßt. Allein zu geschweigen, daß ein oder zwey Beyspiele nicht den Gebrauch in einer ganzen Wissenschaft ausmachen: so wird doch ein Meßkünstler auch hier keinesweges zugeben, daß darunter nur eine unzubestimmende oder unangebliche Grösse zu verstehen sey: sondern wer eine richtige Käntniß von der Sache hat, wird in scharfen Verstande allemal das wahre unendliche darunter verstehen. Ich werde

de künftig hiervon ausführlicher reden, und vornemlich den Ungrund desjenigen zeigen, was eine gewisse Vertheidigungsschrift der Monaden * von dem mathematischen Unendlichen vorgiebt.

§. 64. Man rücket mir noch das Beyspiel des Herrn Kanzlers von **Wolf** vor, der sich gleichfalls des Wortes **wirklich unendlich** bedienet hat, ohne daß ich ihn deswegen beygemessen hätte, daß er zu einem Körper eine unendliche Anzahl Monaden im philosophischen Verstande erfordere. Allein, da ich bewiesen habe (§. 15. der Untersuchung), daß der Herr Kanzler in einem Körper eine bestimmte Anzahl Monaden behauptet: so redet derselbe entweder in der von dem Herrn Gegner angeführten Stelle nicht von den Monaden und einfachen Dingen, oder es ist offenbar, daß er sich widerspricht; und der Herr Gegner wird ihm durch diese Anführung keine grosse Ehre machen. Es ist aber gewiß, daß der Herr Kanzler in der angeführten Stelle keinesweges von den einfachen Dingen handelt; und ich muß es vor eine grosse Probe der Dreustigkeit halten, daß man etwas zu seinem Behuf anführen will, was doch dahin keinesweges gehöret. Dieß heißt den Leichtgläubigen ein Blendwerk vormachen. Der Herr Kanzler handelt an dem angeführten Ort von der Scharfsinnigkeit. Er zeiget in dem angeführten 852 §. daß

* Prüfung der Gedanken eines Ungenannten von den Elementen der Körper. §. 29. 30. 31. u. f.

wir Menschen nicht im höchsten Grad scharfsinnig sind, und daß wir in den Dingen vieles nicht ergründen können. Hierauf folgen die von dem Herrn Gegner beygebrachten Worte als eine Erläuterung. Folget es aber, daß er von den einfachen Dingen redet, wenn er saget, daß die Materie in unendliche Theile wirklich getheilet ist. Der Herr Gegner wird eines andern überzeugt werden, wenn er mit mir den 684 §. der teutschen Metaphysik aufschlagen will, auf den sich der Herr Kanzler hierbey berufet. Daselbst ist die Rede von der steten Bewegung der Materie, wodurch ein Theil von dem andern abgesondert wird. Dieses sind die eignen Worte des Herrn Kanzlers. Was gehet aber diese den Monaden an? Ein ganz anders ist die Theilung der Materie bis auf die einfachen Dinge, wie sie der Herr von **Leibnitz** die unendliche Theilbarkeit derselben also angesehen hat, und die Theilung der Materie, die aus der steten Bewegung derselben abfliesset; und diese letzte hat Herr von **Wolf**, wenn sie sonst gegründet ist, ganz wohl im philosophischen Verstande unendlich nennen können. Daß aber der Herr von **Leibnitz** in der von mir angeführten Stelle nichts anders als die Monaden verstanden habe, beweiset der Ausdruck von einer Welt voll neuer Kreaturen in den kleinsten Körper so überzeugend, daß ich nicht sehe, was man darwider einwenden könnte. Aus diesem Anfange kann man sehen, von was vor Wichtigkeit dasjenige seyn

wird, was meine Gegner mit einen so grossen Aufsehen von allen Seiten wider mich zusammen gestoppelt haben.

Vor den 21, 22, 23, 24 §. meiner Schrift.

§. 9. Des Herrn Gegners. §. 65. Nunmehr wendet sich mein Herr Gegner zu demjenigen, womit ich die Beweise bestritten habe, welche vor das Daseyn der Einfachen Dinge sind geführet worden. Man läugnet, daß die Begriffe von den Zahlen auf den Satz geführet haben: wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache seyn, sondern der zureichende Grund soll den Herrn Kanzler **Wolf** darauf geleitet haben. Allein, es ist hier nicht die Frage, ob der Herr Kanzler §. 76 der Metaphysik den zureichenden Grund erwehnet habe; dieses hat niemand geläugnet: sondern, ob er nicht bereits den Begriff von den Zahlen vor Augen gehabt habe, ehe er seinen Satz mit dem zureichenden Grunde auszuschmücken sich hat angelegen seyn lassen. Daß das letztere wahr ist, läßt sich ungemein deutlich wahrnehmen, wenn man nur eine Sache gründlich zu untersuchen gewohnt ist. Nur alsdenn würde man sagen können, daß der Herr Kanzler durch den zureichenden Grund auf diesen Satz geleitet worden sey, wenn dasjenige, was in dem gedachten §. 76 gesagt wird, dergestalt beschaffen wäre, daß es sonst auf nichts als auf die einfachen Dinge angewendet werden könnte. Allein, mit eben den Worten des Herrn Kanzlers will ich die Atomos und, ich weiß nicht

was, aus dem zureichenden Grunde beweisen. Lasset uns einen Versuch machen. Unser Satz soll seyn: wo zusammengesetzte Dinge seyn, da müssen auch untheilbare Theilchen der Materie, das ist Atomi, seyn: und nunmehr soll kein einzig Wort des Herrn Kanzlers verlohren gehen; nur daß wir vor einfache Dinge, die Atomos setzen: „Wenn keine Atomi vorhanden wären: „so müßten alle Theile, sie möchten so klein an„genommen werden, als sie immermehr wollen, „auch so gar die undenklich kleinen Theile aus „andern Theilen bestehen. Da man nun aber „keinen Grund anzeigen könnte, woher denn „die zusammengesetzten Theile endlich herkämen, „und doch ohne zureichendem Grund nichts seyn „kann: so muß man endlich Atomos zugeben, „daraus die zusammengesetzte Dinge entstan„den.„ Man siehet hieraus, daß alles dasjenige, was der Herr Kanzler aus dem zureichenden Grunde von den einfachen Dingen gesagt hat, sich eben so schön und bündig auch von den Atomis behaupten läßt. Denn ein Atomus ist nicht theilbar und bestehet nicht weiter aus Theilen. Eben deswegen, weil man nicht ohne Ende forttheilen und gerne einen Grund haben will, woraus die Materie entstanden seyn soll, hat man die Atomos angenommen. Folglich sind auch die Atomi aus dem zureichenden Grunde bewiesen; und man siehet nicht, warum der Herr Kanzler nicht eben so wohl auf die Atomos ist geleitet worden, als auf die einfachen Dinge. Was

vor ein handgreiflicher Misbrauch des zureichenden Grundes! möchte man hierbey ausrufen. Solchemnach müßte man die Augen seines Verstandes vorsetzlich zudrücken, wenn man nicht einsehen wollte, daß in dem ganzen §. 76. vor die einfachen Dinge nichts besonders übrig bleibt, als die Worte: „so wenig als man begreifen „könnte, woher eine zusammengesetzte Zahl ent„standen wäre, wenn sie keine Einheiten in sich „fassen sollte;„ und diese Worte beweisen mehr allzudeutlich, daß sonst nichts als die Begriffe von Zahlen auf die einfachen Dinge führen.

§. 66. Nicht allein aber der Herr Kanzler von **Wolf** hat solchemnach zu erkennen gegeben, daß er durch die Begriffe von den Zahlen auf die einfachen Dinge, als Elemente der Körper geführet sey, sondern auch der Herr von **Leibnitz**; und dieser letztere bauet so gar den ganzen Beweiß der einfachen Dinge auf diese Begriffe. In den otio hanouerano *, welches aus seinen einzeln Aufsätzen und Papieren erwachsen ist, drücket sich derselbe in einer Stelle, welche vielleicht eine der ersten Entwürfe seiner Monadenlehre ist und daher ihren Ursprung um so besser zeiget, folgendergestalt aus: „Alle „Körper haben Theile und sind nichts anders „als Haufen und Vielheiten, wie Heerden Ham„mel, oder wie Teiche voll von Tropfen und Fi„schen, oder wie eine Uhr, welche verschiedene „Federn

* pag. 227.

„ Federn und andere nothwendige Stücke hat.
„ Allein, gleichwie alle Zahlen in eins und eins
„ bestehen: also sind alle Vielheiten von Einhei-
„ ten zusammengesetzt. Solchergestalt sind die
„ Einheiten der wahrhaftige Ursprung und Sitz
„ von allen Wesen, von aller ihrer Kraft und
„ Empfindungen; und alles dieses sind nichts
„ anders als Seelen. „ Kann man wohl deutlicher zeigen, aus was vor Begriffen man auf Einheiten verfallen ist, und kann man handgreiflicher zu Tage legen, wie sehr man von solchen Begriffen eingenommen seyn muß, wenn man eine so wichtige Lehre auf Schlüsse dieser Art gründet?

§. 67. Da nun mein Herr Gegner so billig ist, mir Recht zu geben, daß man in der Metaphysik nicht eher auf einfache Dinge verfallen müsse, als bis uns die Ordnung der vorhergehenden Schlüsse darauf geführet: so traue ich ihn auch zu überzeugen, daß man hiervon in der **Wolfischen** Metaphysik keine Spur findet. Daß der Herr Kanzler keinen Beweiß vor diesen Satz geführet habe, der den einfachen Dingen besonders eigen ist, habe ich allzu deutlich gezeiget, als daß es mein billiger und vernünftiger Gegner läugnen könnte. Dasjenige, was der Herr Gegner zuerst erfordert, nämlich, daß ich zeigen müßte, der Herr Kanzler habe keinen Beweiß vor diesen Satz geführet, ist also geleistet; und wenn man die Sache unpartheyisch und genau prüfen wird: so wird man gleichfalls finden,

den, daß der vermeintliche Beweiß keinesweges aus lauter solchen Begriffen und Lehren fliesse, welche in den vorhergehenden schon ausgemacht worden. Der Herr Kanzler hat in dem vorhergehenden nichts gethan, als Sätze und Wörter erkläret, die nichts weniger als auf die einfachen Dinge führen, bis er endlich ein Haufen von den zusammengesetzten Dingen saget. Von diesen zusammengesetzten Dingen fällt er ohne eine weitere Folge auf das entgegen gesetzte, nämlich die einfachen Dinge. Heisset dieses aber, daß ein Beweiß aus Begriffen und Lehren fliesset, die im vorhergehenden schon ausgemacht sind: so habe ich eben so viel Grund, wenn ich die Begriffe der Weisheit aus einander gesetzet habe, alsdenn folgenden Satz zu machen: Wo Weisheit ist, da muß auch Thorheit seyn. Dieser Satz würde alsdenn gleichfalls aus Begriffen und Lehren fliessen, die im vorhergehenden schon ausgemacht wären. Da ich nun solchergestalt dasjenige geleistet habe, was der Herr Gegner fordert: so habe ich Recht, daß die vorhergehenden **Wolfischen** Schlüsse mit dieser Lehre nicht den geringsten Zusammenhang haben. Es ist richtig, daß der Herr Baron gleichsam von ohngefähr auf die einfachen Dinge gerathen ist. Es ist wahr, daß er hier einen Sprung in ein fremdes Feld gewaget und die Begriffe aus der Geometrie geholet hat; und es ist keinesweges erdichtet, daß der Herr Baron zu einem metaphysischen Begriff des Zusammengesetzten einen geo-

metrischen des einfachen genommen habe. Da der Beweiß aus dem zureichenden Grunde weder besonders vor die einfachen Dinge etwas darthut, wie ich ungemein deutlich gezeiget habe, noch überhaupt etwas nutzt, wie die Folge geben wird: so kann man nicht sagen, daß hier die einfachen Dinge wirklich zu dieser Welt gehörige Dinge sind, woraus die zusammengesetzten entstehen: Solchemnach ist alles dasjenige, was mein Herr Gegner hier gesagt hat, offenbar ungegründet.

§. 68. Ehe ich zu den folgenden Einwürfen meines Herrn Gegners schreite: so will ich dasjenige beleuchten, was der ausschweifende Herr Magister **Rörber** wider diese §§. meiner Schrift vorbringt. Ich bin zwar sehr versichert, daß mich vernünftige Gelehrte nicht vor verpflichtet achten werden, auf eine Schrift zu antworten, welche die Schranken und den Endzweck einer gelehrten Streitschrift so sehr überschreitet, und welche die Bescheidenheit, die Höflichkeit und guten Sitten, ja selbst die gesunde Vernunft auf allen Blättern aus den Augen setzet. Allein, vielleicht bringe ich diesen Menschen zur Erkänntniß seiner Gemüthsbeschaffenheit und seines unwürdigen Verfahrens, wenn ich ihn zeige, wie ungegründet dasjenige ist, weshalb er doch rechtschaffene Leute auf eine so unvernünftige Art anfällt: und weil er eben wider diese und einige folgende §§. meiner Schrift am meisten schilt und tobet, mir viele wichtige Fehler vorwirft, und

nach seiner Meinung eben hier eine grosse Stärke gezeiget zu haben sich einbildet: so will ich mir die Mühe geben, seine Geschwätze etwas umständlich zu untersuchen, damit die Leser von der Nichtigkeit seiner Einwürfe um so eher überzeugt werden, wie es Jedermann bereits von seiner Unhöflichkeit ist. Ich werde nach dergleichen deutlich dargestellten Proben von der Beschaffenheit seiner Einwürfe, von denen er doch so viel Wesens macht, um so eher in der Folge meiner Beantwortung den Herrn **Körber** gänzlich mit Stillschweigen übergehen können, wenn er nicht etwas besonders und wichtiges sagt. In der Classe der **Körberischen** Einwürfe werde ich auch den 6 Artikel des 6 Stückes des **Hamburgischen Magazins** mitnehmen können, welcher der **Körberischen** Schrift an Unbescheidenheit nicht viel nachgiebt und an Beschaffenheit der Einwürfe nicht viel zum voraus hat.

§. 69. Ich soll nach dem weisen Urtheil des Herrn Mag. **Körbers** eine grosse philosophische Sünde begangen haben, daß ich behauptet habe, der Satz, wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache seyn, entstünde aus einem geometrischen Begriffe. Der Herr Magister giebt sich die Mühe mir die Arithmetik und Geometrie zu erklären, und zu zeigen, wie diese beyden Wissenschaften von einander unterschieden sind; und hieraus macht er auf seine bekannte höfliche Art den Schluß, wie sehr ich hier gefehlet hätte. Diesem tritt der besagte

Artikel des Hamburgischen Magazins bey und spricht: die Geometrie wisse nichts von Zahlen; und wenn sie die Verhältniß der Grössen durch Zahlen ausdrücke: so nehme sie einen andern Begriff von der Einheit an, nämlich, daß man die Einheit als ein continuum betrachtet, welches sich in so viel Theile als man will, theilen läßt.

§. 70. Ist es möglich, daß Leute, die aus grosser Zuversicht auf ihre Einwürfe bis zur Unhöflichkeit und Wuth ausschweifen, solche elende Sachen vorbringen können? Worzu soll alles dasjenige, was sie mir von dem Unterschied der Arithmetik und Geometrie vorbuchstabiren? Ist ihnen denn unbekannt, daß man alle mathematischen Wissenschaften unter den allgemeinen Namen der Geometrie begreift, eben so wohl, als man sie unter dem Ausdruck der Mathematik verstehet; und wissen sie denn nicht, daß diese beyden Wörter täglich von vernünftigen Gelehrten als gleichgültig gebraucht werden? Gehöret aber etwan die Arithmetik nicht unter die mathematischen Wissenschaften, oder folget es, daß derjenige, welcher sich des Beywortes: **geometrisch** bedienet, schlechterdings die eigentlich und besonders so genannte Geometrie verstehen müsse? Wenn man geometrische Lehrart, geometrischen Beweiß u. d. g. sagt, sind denn diese der eigentlichen Geometrie allein eigen? Wie oftmals bedienet man sich des Ausdrucks von geometrischen Wahrheiten und Begriffen, und

es ist nichts weniger als von ausgedehnten Grössen oder von der stetigen Ausdehnung die Rede. Selbst in den Schriften derer Herrn von **Leibnitz** und **Wolf** findet man das Wort **geometrisch** sehr oft also gebraucht. Und was hätte ich denn vor ein Beywort gebrauchen sollen, wenn geometrisch unrecht ist? Hätte ich vielleicht sagen sollen, dieser Satz entstünde aus einem arithmetischen Begriff? Unvergleichlich! Der Herr Mag. **Körber** wird also ausser den allgemeinen geometrischen oder mathematischen Begriffen, noch arithmetische, algebraische, architectische, astronomische, pyrobolische und wer weiß, was sonst noch vor rare Begriffe haben. Wenigstens sind dergleichen Redensarten in der Mathematik noch nicht gewöhnlich, und Herr **Körber** ist nicht der Mann, der die Meßkünstler zur Nachahmung bewegen wird. Und was war es nicht auf das besondere zu sehen, da dasjenige, was ich von den Zahlen sage, von der Mathematik überhaupt wahr ist, wie ich bald zeigen werde. In der That muß ein vernünftiger Mann gegen dergleichen abgeschmackten Einwürfen von Erbarmen und Mitleiden eingenommen werden; und man muß sich schämen bey einem Einwurfe dieser Art viel Worte zu verschwenden, den kein vernünftiger Gelehrter machen wird, welcher weiß, daß die Benennung **Geometrie** allgemein vor die ganze Mathematik gebraucht wird, wenn es auch nicht der Zusammenhang gebe. Zum Ueberfluß aber zeiget es der Zusam-

menhang und das im Anfange des 24 §. davor gebrauchte Wort Mathematik ungemein deutlich, daß ich hier das Wort Geometrie im allgemeinen Verstande nehme.

§. 71. Solchergestalt gehet mich alles dasjenige nichts an, was man hierbey so mühselig zusammen gebracht hat. Ich kann aber nicht unerinnert lassen, daß der Herr Verfasser des Artikels im Hamburgischen Magazin in demjenigen, was er von der Einheit beybringet, eben keine sonderbare Einsicht in die Mathematik anzeiget. Wenn man den Kern, und nicht blos die Schaalen der mathematischen Wissenschaften kennet: so ist die Einheit in der ganzen Mathematik überall einerley. Sie ist das gemeine Maaß, welches man annimmt, um sich einen deutlichen Begriff von allen Grössen einerley Art zu machen. Diese Erklärung gilt so wohl in der Arithmetik, als in der eigentlichen Geometrie, als auch in allen übrigen Theilen der Mathematik. Es ist einerley, ob dieses angenommene Maaß eine Einheit der Zahl, eine Linie oder sonst etwas ist. Genug, daß man sich dadurch einen deutlichen Begriff von allen Grössen in derjenigen Art machen kann, wovon das gemeine Maaß genommen ist; und niemand wird läugnen, daß nicht eine Einheit der Zahlen, so wohl als alle übrige Zahlen allein eingebildete Grössen sind.

§. 72. Eben dieser Herr Verfasser des Artikels im Hamburgischen Magazin suchet

zu behaupten, daß die Zusammensetzung der Zahlen und die Vervielfältigung derselben gleichgültig und einerley sey. Es wird ihm dieses niemand zugeben, welcher erweget, daß eine Zusammensetzung der Zahlen ungleich seyn kann, und daß sich gar viel wegnehmen läßt, ehe man auf die Einheit gelanget. Ganz anders ist es mit der Vervielfältigung beschaffen. So bald ich mir eine Sache vielmal vorstelle: so habe ich zugleich den Begriff von der Einheit. Es taugt also weder seine Erklärung des Zusammensetzens, noch sein ganzer Einwurf etwas. Der Herr Verfasser würde ihn nicht gemacht haben, wenn er meine Schrift nicht so flüchtig angesehen hätte. Wo habe ich gesagt, daß die Vervielfältigung der Zahlen, und nicht die Zusammensetzung auf die Einheit führet? Ich habe behauptet, daß die Zusammensetzung nicht unmittelbar und nothwendig auf die Einheiten führet, und vielleicht wird man dieses nunmehr einsehen: dieses sind meine eigne Worte (§. 22. der Untersuchung.) Habe ich aber dadurch geläugnet, daß bey der Zusammensetzung keine Einheiten zum Grunde liegen? So reiflich haben diejenigen meine Schrift gelesen, die doch ein unbescheidenes Geschrey wider dieselbe erheben.

§. 73. Vornemlich hat der würdige Herr Magister Körber mit mir also verfahren. Er muß entweder meine Schrift über alle maassen flüchtig gelesen, oder sich vorgesetzet haben meine Worte zu verdrehen, nur um in den Augen der

Leichtgläubigen mit einigem Schein wider mich toben zu können. Um deutlicher zu zeigen, daß der Begriff des Einfachen aus einer andern Wissenschaft in die Metaphysik eingeflochten werde: so habe ich mich in dem 23 §. der Untersuchung der Monaden folgender Worte bedienet: „Allein, wie kann man in der Metaphysik auf den „Satz kommen: wo zusammengesetzte Dinge „sind, da müssen auch einfache seyn? In der „ganzen Natur siehet man nichts von einfachen „Dingen; und wenn ein Metaphysicus das Wesen der Körper untersuchet: so darf er sich „noch nicht um die Geister bekümmern, und „folglich darf er gleichsam noch nicht wissen, daß „einfache Dinge wirklich sind. Denn wenn sich „alles, was wir in der Welt wahrnehmen aus „dem Wesen der Körper verständlich erklären „läßt: so würde es sehr überflüßig seyn, wenn „man seine Zuflucht zu Geistern nehmen wollte. „Diese Worte sind ungemein deutlich:„ und jeder vernünftige Gelehrte, zumal wenn er das folgende des §. darzu nimmt, wird sie sehr wohl verstehen können. Ich habe aber so viel sagen wollen. Nach einer wahren Ordnung in der Metaphysik müsse man darin nichts annehmen, worauf man nicht durch die Ordnung seiner vorhergehenden Schlüsse unumgänglich geführet würde. Da nun nach einer solchen wahren Ordnung ein Metaphysicus, der das Wesen der Körper untersucht, von einfachen Dingen in der Welt nichts siehet, und dasjenige, was er von

den Geistern als einfachen Dingen bereits weiß, nicht eher anwenden darf, als bis ihm die Ordnung seiner Schlüsse darauf führet; das ist, bis die Untersuchung des Wesens der Körper gänzlich vollbracht ist: so sehe man nicht, wie er im Anfange dieser Untersuchung auf einfache Dinge verfallen könne, ohne durch fremde Begriffe darzu verleitet zu werden. So deutlich dieses ist: so macht mir doch der Herr Mag. **Körber** ein Haufen abgeschmackter Vorwürfe. Ich soll die Grundwissenschaft nicht von der Lehre von der Welt, und beyde nicht von der Naturwissenschaft unterscheiden können; und er giebt sich die Mühe ein langes Geschwätz darüber zu machen. Wo habe ich hier von der Naturlehre geredet, und kann man ohne meine Worte gröblich zu verdrehen, sagen, daß ich von wirklichen Körpern rede? Ich sage ausdrücklich von der Untersuchung des Wesens der Körper. Ist denn aber das Wesen des Körpers und der wirkliche Körper einerley? Dadurch aber habe ich die Naturlehre gewiß nicht eingemischt, wenn ich gesagt habe, daß man in der Natur oder in der Welt nichts von einfachen Dingen siehet. Ein Kind verstehet, daß ich dadurch die Anlaßnehmung zur Untersuchung des Wesens der Dinge, nicht aber der Dinge selbst, meine. Herr **Körber** aber räumet ja selbst ein, daß man von den wirklichen Körpern in der Welt zur Abhandlung des Wesens der Körper überhaupt Anlaß nehmen kann, und was würde man auch sonst vor Träumereyen

in der Metaphysik einführen, wenn man das Wesen andrer Dinge, als die in der gegenwärtigen Welt wirklich sind, zur Untersuchung nehmen wollte. Herr **Körber** siehet also, wie über alle massen schlechten Grund seine Beschuldigung haben; und dasjenige, was er von Erfindung der Begriffe und der Methode plaudert, ist eben dasjenige, was in der Metaphysik am aller wenigsten nutzt, wie er bald hören soll.

§. 74. Eben so übel hat mich in dem §. 23. der Verfasser des Artikels im **Hamburgischen Magazin** verstanden. Wo kann man hier finden, daß ich angenommen hätte, einfache Wesen und Geister wären einerley, und wo habe ich als ausgemacht voraus gesetzt, daß die Betrachtung der Körper den Metaphysikum nicht auf das einfache führen könne? Mich deucht, daß ich aus einer wahren und bessern Ordnung so viel gezeigt habe, daß er vor vollbrachter Untersuchung des Wesens der Körper nicht darauf geführet werden könne.

§. 75. Herr **Körber** kommt abermals mit einer Beschuldigung aufgezogen. Ich soll die analytische und synthetische Lehrart mit einander verwirret haben. Nur ein **Körber**, der mit offnen Augen nicht sehen will, ist fähig eine solche Beschuldigung vorzubringen. Ich verlange in dem 23 §. daß ein Metaphysikus durch seine vorhergehenden Schlüsse auf die nachfolgenden geführet werden oder nichts vortragen soll, was nicht aus dem vorhergehenden folgt.

Heißt dieses die analytische und syntetische Lehrart mit einander verwirren? Ein jeder, der nur eine mäßige Aufmerksamkeit bezeugt hat, wird vielmehr an diesem Ort gefunden haben, daß ich eben die vermischte analytische und syntetische Ordnung des Herrn Kanzlers von **Wolfs** in seiner Metaphysik nicht billige. Die Anzeige, wie ein Metaphysikus in seinen Untersuchungen verfahren soll, die daselbst gebrauchten Worte: „ich rede hier von einer wahren Ordnung in der „Metaphysik, und eine eingebildete und eigenmächtig geschmiedete Ordnung ist nicht allemal „die wahre;„ die Erwehnung, daß der Herr von **Leibnitz** die Grundwahrheiten nicht im Zusammenhange vorgetragen, und man sich also zu dem Herrn von **Wolf** wenden müsse, der angeführte Mangel des Zusammenhangs der einfachen Dinge mit den vorhergehenden Schlüssen in der **Wolfischen** Metaphysik geben dieses über alle massen deutlich zu erkennen. Ich glaubte aber, daß man einem grossen Manne nicht ohne höchste Noth öffentliche Vorwürfe machen müßte, und verhütete also mit Fleiß es mit eigentlichen Worten zu sagen. Diese Vorsicht misbraucht der Herr Mag. **Körber**, und zimmert eine neue Beschuldigung daraus. Ich gestehe, wenn die geringste Vermuthung vorhanden gewesen wäre, daß dieser H. unter so ein kurzes Gesichte gerathen, und meine gute Absicht so übel vergolten werden sollte: so würde ich deutlicher geredet haben. Ich würde mit dürren Worten

gesagt haben: die von dem Herrn Kanzler von Wolf in seiner Metaphysik gebrauchte vermischte analytische und syntetische Lehrart taugt nichts. Sie verursachet, daß die Metaphysik eine Wortkrämerey wird, und sie macht, daß alle süsse Erdichtungen und artigen Träumereyen darinnen Platz finden, weil wir uns selbst und den Seichtdenkenden einbilden, wir hätten etwas bewiesen, welches doch nichts als eigenwillige Wörter und ein eigenmächtiger Zusammenhang solcher Begriffe ist, die nichts weniger als zusammen gehören und Wahrheit ausmachen können. So würde ich gesagt haben, wenn ich die vortreflichen Bemühungen des Herrn Magister Körbers hätte vorher sehen können. Vermuthlich würde er aber alsdenn noch mehr getobet und mich vor die Ehre des Herrn Kanzlers auf den saubern Altar der Grobheit aufzuopfern gesucht haben. Mit demjenigen aber, was Herr Körber p. 14. von der Erfindung des Begriffes des Einfachen sagt, wird er nur die Einfältigen blenden. Folget es, daß man den erfundenen entgegen gesetzten Begriff in einer unrechten Verbindung so gleich als Wahrheit anwenden muß? Würde ich nicht eben so viel Grund haben, wenn ich von dem Begriff von der Weisheit auf dem Begriff von der Thorheit verfiele, und so dann sagen wollte: wo Weisheit ist, da muß auch Thorheit seyn. Denn auf die Art, wie der Herr Kanzler seinen Satz aus dem zureichenden Grunde bewiesen hat, kann ich auch

diesen erweisen. Herr Körber kann sich oben §. 65. unterrichten, was das vor ein Beweiß ist, der zugleich die Atomos und wer weiß was mehr beweiset.

§. 76. Ich habe §. 24. meiner Schrift behauptet, daß wenn man einen metaphysischen Begriff mit einem geometrischen verbinde; nämlich mit einem ursprünglich mathematischen, nicht aber mit einem Begriff, der aus einer andern Wissenschaft entlehnt ist, und nur in der Mathematik gebraucht wird: so müsse allemal ein falscher Schluß oder Urtheil entstehen. Diese beyden Benennungen sind hier gleichgültig, doch habe ich mehr Grund gehabt, Urtheil zu sagen. Denn wenn man einen metaphysischen oder geometrischen Begriff nennet: so verstehet man keine simple Notion, sondern es liegt schon fast allemal ein Urtheil darinnen. Die Richtigkeit dieser Regul nun hat mir der größte Theil meiner Gegner eingestanden, und man siehet auch nicht, was vernünftige Leute, welche nach den logikalischen Regeln die Wahrheit und das Falsche zu beurtheilen im Stande sind, dawider einwenden wollten *. Nur Herr Körber, damit

* Indem ich diese Schrift unter die Presse geben will: so erhalte ich das 98 Stück der Göttingischen gelehrten Zeitungen. Der gelehrte Verfasser der darinn befindlichen Recension meiner Untersuchung von den Monaden scheinet mit Herr Körbern hierinnen einerley Gedanken zu haben,

er sich in seiner ganzen Schrift in einerley Thone und Stärke erhält, sucht diese Regul durch eine Instanz zu entkräften. Er spricht: der Begriff von der Grösse, welche zusammengesetzten Dingen dem Raume nach zukommt, sey etwas geometrisches; nach meinem Satz müsse es also irrig seyn, daß zusammengesetzte Dinge eine Grösse hätten. Wenn Herr **Körber** dasjenige, was er ist, recht handgreiflich und offenbar zu erkennen giebt: so geschicht es hier. Weil die Geometrie mit Grössen umgehet: so soll die Grösse selbst etwas geometrisches seyn. Hat man

und unter andern auch diese Regel zu verwerfen. Es ist dieses von einem vernünftigen und gelehrten Manne in der That zu verwundern. Denn nur etwas anzuführen, diese Regel gründet sich auf eine ungegründete logikalische Regel, die niemand in der Welt verwerfen kann, nämlich, daß das Praedicatum der notioni subiecti nicht widerstreiten muß. Wenn also die Metaphysik mit dem Wesen oder mit den Begriffen von wirklichen Dingen zu thun hat, und die Mathematik sich mit den Begriffen von eingebildeten Dingen beschäftiget: so folget ja unstreitig, wenn zwey Begriffe aus diesen verschiedenen Wissenschaften mit einander verbunden werden, daß das Praedicatum der notioni subiecti widerstreiten muß. Andrer logikalischen Regeln zu geschweigen, die meinen Satz gleichfalls ungezweifelt bestätigen. Wenn also dieser gelehrte Mann dieses wohl erwegen und über die andern Erinnerungen diese meine Antwort unpartheyisch prüfen wird: so bin ich gewiß versichert, daß er ganz andrer Meinung werden muß.

man wohl jemals eine solche schwärmende Art zu schlüssen gesehen? Es ist eben, als wollte jemand sagen: Vernünftige und gelehrte Leute gehen mit Herr **Körbern** um. Derohalben ist Herr **Körber** selbst ein vernünftiger und gelehrter Mann. Diesen Schluß wird so leicht niemand als richtig erkennen. Daß aber die Grösse an sich selbst etwas metaphysisches ist, wird Herr **Körber** nach dem §. 21, 22, 61, 65, 66, der **Wolfischen** Metaphysik unmöglich läugnen können, wie er auch in der Folge selbst einiger massen gestehen muß, ob es gleich in der Absicht geschicht, mir ungereimte Schlüsse anzudichten. Denn wo habe ich jemals gesagt, oder wo folgt es aus meinen Schlüssen, daß alles, was in der Geometrie vorkommt, etwas eingebildetes sey. Herr **Körber** muß nur den Grund und das wesentliche einer Wissenschaft, von dem zufälligen, und die Theorie von der Ausübung unterscheiden. Im Grunde und in der Theorie sind alle Grössen, womit sich die Mathematik beschäftiget, etwas eingebildetes. Ganz anders aber ist es, wenn der Meßkünstler seine Wissenschaften auf diesen oder jenen Gegenstand anwendet. Alsdann erst hat er mit wirklichen Dingen zu thun. Dieses ist aber nicht die Wissenschaft an sich selbst, sondern die Anwendung derselben. Wird dieses der Herr Magister wohl verstehen können? Ich hoffe es, wenn ihm die quadratura circuli den Kopf nicht zu sehr eingenommen hat. Herr **Körber** hat also abermals nichts gesagt, son-

dern nur zu seiner eignen Schande getobet. Allein so geht es, wenn jemand in einem finstern Kopfe ein bisgen Gedächtniswerk der Gelehrsamkeit auf bewahret. Man will es anwenden. Allein die Anwendung geräth gemeiniglich über alle massen übel, wenn man nicht etwas aus andern Schriften zusammen stoppeln kann.

Haereat in stultis breuis vt semuncia recti,
Haec miscere nefas, nec cum sis caetera fossor.

PERSIVS.

§. 77. In dieser Beschaffenheit, worinnen sich Herr **Körber** befindet, fängt er abermals ein unnützes Geschrey an, daß ich gesagt habe, die Metaphysik habe mit wirklichen und keinen eingebildeten Dingen zu thun. Ein jeder billiger und vernünftiger Mann siehet leicht, daß hier von dem Wesen der wirklichen Dinge die Rede ist, welches ich §. 23. der Untersuchung deutlich genug gesagt habe. Niemand in der Welt aber wird die Wahrheit dieses Satzes läugnen, so wenig, als daß die Geometrie mit eingebildeten Dingen zu thun hat. Es gestehen dieses alle Meßkünstler selbst; und es ist hier gar nicht die Frage, ob diese eingebildeten Dinge zugleich möglich sind. Wenigstens ist es so ausgemacht noch nicht. Herr **Körber** könnte

ganz

ganz leicht wissen, daß sich die Meßkünstler vor ihres grosses **Barows** Zeiten selbst nicht unterstanden haben, den Gegenständen ihrer Begriffe eine Möglichkeit beyzulegen; und im scharfen Verstande werden sie es vielleicht noch jetzo nicht thun können. Solchergestalt finden wir abermals, daß sich Herr **Körber** ohne allen Grund ungebehrdig stellt; und indem derselbe auf mich mit allen möglichen Anzüglichkeiten losziehet: so greift er zugleich seine eigne Freunde und Mitstreiter auf der Parthey der Monaden an. Der Verfasser der Prüfung der Gedanken eines Ungenannten von den Elementen der Körper legt in seiner ganzen Schrift zum Grunde, daß der Metaphysikus mit wirklichen Dingen, der Meßkünstler aber mit eingebildeten Dingen umgehet. Und in dem 17 §. heißt es folgendergestalt: „So oft ein Meßkünstler, der seine Lebenszeit „mit Ausrechnung zugebracht hat, und sich die „eingebildeten Begriffe, nach welchen er arbei„tet, vollkommen geläufig gemacht hat; so oft „er, sage ich, sein Absehen auf die Metaphysik „richten, und seine Begriffe dahin ziehen will, „ohne zu gedenken, wie merklich sie von wirkli„chen Begriffen unterschieden sind: so oft kann „man auch darauf rechnen, daß er auf unge„reimte Dinge verfallen und in ein Labyrinth ge„rathen werde, woraus er sich nicht wird fin„den können.„ Liegt in diesen Worten nicht eben dasjenige, was ich behauptet habe. Wenn nun Herr **Körber** mich deshalb lächerlich zu

machen suchet: so kann er auch seinen Freund hiervon nicht ausschliessen. Ein schöner Dank, daß dieser würdige Gelehrte Herr **Körbern** die grosse Ehre erzeigt hat, seine vor dem Jahre in diesem Streit herausgegebene Schrift dieser Prüfung in der französischen Ausgabe als Anmerkungen beyzufügen; eine Gunst, davor er um so erkänntlicher seyn sollte, je weniger sie die Gelehrten vermuthet hätten. So gehet es aber, wenn man sich in einer ausschweifenden Hitze des Zorns befindet. Da wirft und stößt man um sich, ohne zu bedenken, wen man etwan treffen könnte. Weil ich es gut mit dem Herrn Magister meine: so will ich ihm zurufen:

Ne frena animo permitte calenti.
Da ſpatium, tenuemque moram: male cuncta miniſtrat,
Impetus - - - - - - - -

STATIVS.

§. 78. Der Herr Verfasser des Artikels im **Hamburgischen Magazin** giebt mir zu, daß die Verbindung geometrischer und mataphysischer Begriffe einen falschen Schluß hervorbringe. Nur die Anwendung will er nicht gelten lassen, nämlich, daß der Begriff des Zusammengesetzten metaphysisch und der Begriff des Einfachen geometrisch sey. In was Verstande ich hier den Ausdruck **geometrisch** nehme, habe ich

ich oben §. 70. erkläret; und wie sehr sich der Herr Verfasser in seinem Begriffe von der geometrischen Einheit irre, habe ich gleichfalls allda §. 71. gezeiget. Es ist also nicht nöthig, daß ich seine geometrische Einheit, die er hier abermals anbringt, weiter erwehne. Ueberall hat mich dieser Herr Gegner sehr übel verstanden. Wo habe ich gesagt, oder wo kommt es hier darauf an, ob die Lehrer der Geometrie angenommen haben, daß ihr Zusammengesetztes aus keinen einfachen Theilen bestehen kann? Habe ich denn gesagt, daß beyde Begriffe geometrisch sind, oder folgt es, daß weil hier in unsrer gegenwärtigen Untersuchung sich der Begriff des Zusammengesetzten bey dem Einfachen befindet, daß man auch auf die Verknüpfung dieser beyden Begriffe in der Mathematik acht haben müsse. Es ist eben kein Kennzeichen eines vernünftigen und gelehrten Mannes, daß man der Unbescheidenheit den Zügel schiessen läßt, ehe man sich einmal um den Grund des Streites recht bekümmert hat? Es ist hier die Frage, ob allhier der Begriff des Einfachen allein ursprünglich mathematisch ist. Dieses hätte der Herr Verfasser untersuchen, und hierwider hätte er streiten sollen. Allein hiervon ist alles stille. Eben so wenig geht es uns etwas an, ob der Begriff der Einheit, den **Euclides** und **Wolf** gebrauchen, metaphysisch ist. Der Herr Verfasser ist hier abermals so gütig und verwechselt die Streitfrage. Die Frage ist von dem Begriff des Einfa-

chen, und er schwatzt mir ein Haufen von der Einheit vor. In einem so weitläuftigen und vielfältigen Verstande, als das Wort Einheit genommen wird, wird es dem Herrn Gegner gar nicht schwer fallen, noch ein Paar hundert solche Einwürfe hervor zu bringen, die meinen Satz so wenig angehen, als eine Mordgeschichte. Ich weiß ganz wohl, daß das Einfache auch eine Einheit genennet wird. Alsdenn verstehet man eine wesentliche Einheit; und der Herr Verfasser muß nur unter wesentlichen und zufälligen Einheiten einen Unterschied machen lernen. Das, wovon er mir hier vorprediget, ist wtiter nichts als die zufällige Einheit, oder das einzelne Ganze. Man könnte es auch eine Einzelnheit nennen, und wer wird es wohl läugnen, daß der Begriff davon metaphysisch ist. Was gehet uns aber jetzo dieses an? Es ist die Frage, ob der Begriff von dem Einfachen oder der wesentlichen Einheit geometrisch oder mathematisch ist.

§. 79. Der Herr Verfasser sagt, dieser Begriff könne arithmetisch genennet werden. Ich habe nichts darwider zu erinnern, wenn es nöthig wäre auf das besondere zu gehen, da die Ursache allgemein ist. Allein, sagt der Herr Verfasser, alsdenn passe das nicht auf diesen Begriff, was ich den geometrischen Begriffen beygelegt hätte, nämlich, daß sie mit eingebildeten Dingen zu thun hätten. Man höre aber nur, wie der Herr Verfasser dieses Vorgeben beweiset.

Er spricht: die Arithmetik gehe nicht mit eingebildeten Dingen um: sondern sie zähle wirkliche Dinge; als zum Exempel: Häuser, Menschen und dergleichen. Ist es möglich, daß ein Gelehrter, der sich unterstehet andern so verächtlich zu begegnen, als hier geschicht, solche über alle massen elende Dinge vorbringen kann? Er ist fähig, die Arithmetik an sich selbst mit der Anwendung der Arithmetik zu vermengen und vor einerley zu halten. Die Arithmetik an sich selbst weiß nichts von Häusern, Menschen und dergleichen: sondern sie beschäftiget sich mit Zahlen; und wer wird wohl läugnen, daß diese Zahlen keine wirklichen Dinge, sondern etwas eingebildetes sind? Die Regel also, die ich gegeben habe, ist auch von der Arithmetik wahr. Allein, weil alle mathematische Begriffe eingebildete Gegenstände haben, und also die Ursach allgemein ist: so ist es nicht nöthig, die Benennung von einer untergearteten Wissenschaft zu nehmen, da sie überhaupt in der Hauptwissenschaft wahr ist. Was meinet nun wohl der Herr Verfasser, wie ihm bey der Beschaffenheit seiner Einwürfe zu Muthe seyn kann, die er doch mit so viel Anzüglichkeiten vorträgt. Wenn er billig ist: so wird er mich vielleicht nun bald berechtiget halten, mit weit bessern Grund die Parodie anzustimmen. Der Herr Verfasser des 6 Artikels des 6 Stückes im **Hamburgischen Magazin** weiß nicht einmal, was die Arithmetik ist. Ein guter Anfang!

Vor §. 25 meiner Schrift.

§. 10. Des Herrn Gegners.

§. 80. Ich hatte in diesem §. behauptet, daß der Satz: wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache Dinge seyn, weder ein Kennzeichen eines wahren Satzes noch eines richtigen Schlusses habe; und ich hatte zu dem Ende aus der Erklärung der zusammengesetzten und der einfachen Dinge gewiesen, daß sich die letzteren aus den ersten unmöglich folgern liessen. Hierwider wendet der Herr Gegner ein: Was die einfachen Dinge und ihre Vertheidiger davor könnten, daß mir, wenn ich an diesen Satz gedächte, der Grund von den einfachen Dingen nicht einfiele; und es folge daraus nicht, daß auch andere nicht darauf geleitet würden. Ich zweifle, ob eine solche Art zu disputiren von grosser Wichtigkeit ist. Werde ich nicht eben so viel Grund haben zu sagen, was die zusammengesetzten Dinge und die Vertheidiger der unendlichen Theilbarkeit der Materie davor können, daß die Herren Gegner bereits von den einfachen Dingen eingenommen sind, wenn sie an die zusammengesetzten Dinge gedenken? Und auf meiner Seite ist zu dieser Vorrückung gewiß weit mehr Grund vorhanden, als auf der ihrigen. Ich habe klärlich gezeigt, daß aus der Erklärung der zusammengesetzten Dinge nicht das geringste folgt, was uns auf die einfachen Dinge führen könnte. Die Gegner aber, wenn sie nicht alle logikalische Regeln über den Haufen werfen wollen, können unmöglich

möglich läugnen, daß in einem Satz aus der Erklärung des ersten Begriffs der andere folgen muß; und so müssen alle Schlüsse und Folgerungen beschaffen seyn. Was würde der meiste Theil meiner Gegner vor ein Geschrey anfangen, wenn ich mich eines Satzes bedienen wollte, in welchem aus der Erklärung des ersten Begriffs nicht das geringste folgte, was die Verbindung des andern Begriffs erforderte? Mein Herr Gegner hätte also zeigen sollen, daß in der Erklärung der zusammengesetzten Dinge allerdings etwas vorhanden sey, was uns auf die einfachen Dinge und auf die Verbindung dieser zwey Begriffe führen könne. Allein davon ist alles stille. Mein Herr Gegner beruft sich zwar auf den zureichenden Grund, daß vermöge desselben in den Dingen, worinnen Theile sind, auf die letzte solche Dinge seyn müßten, welche nicht weiter aus Theilen bestehen. Allein, eben diese Beweise aus dem zureichenden Grunde habe ich bereits entkräftet; und daß der Herr Kanzler von **Wolf** aus dem zureichenden Grunde keinen Beweiß vor die einfachen Dinge geführet habe, wird der Herr Gegner nunmehr vielleicht überzeugt seyn, nachdem ich es oben §. 65. sehr klärlich gezeigt habe. Wenn der Herr Gegner recht gründlich hätte seyn wollen: so hätte er sich Mühe geben sollen, den Satz zu demonstriren: wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache seyn. Ich fordere es noch; und ich bin berechtiget, es zu fordern. Denn Jedermann muß eine richtige

Demonstration eines Satzes geben können, den er behauptet. Ich will hierbey dasjenige wiederholen, was ich in dem Anhange zu der Preisschrift in den Ergetzungen der vernünftigen Seele gesagt habe.

§. 11. Des Herrn Gegners.

§. 81. Eben in diesem 25 §. hatte ich behauptet, daß das Wesen der Zusammensetzung niemals etwas anders als Theile leide, wenn man nicht in offenbare Widersprüche verfallen wollte; und ich hatte sehr deutlich gezeigt, daß dieses auch in der Mathematik wahr sey, weil auch die Einheiten der Zahlen dennoch allemal Theile der größten Summen bleiben. Wider eine so wichtige Erläuterung, worauf hier ungemein viel ankommt, weil die Urheber der einfachen Dinge sich dieses Zeugnisses von den Einheiten der Zahlen allemal bedienen, und ausdrücklicher sagen, wenn keine einfachen Dinge in den zusammengesetzten vorhanden wären: so könne man nicht begreifen, wo die zusammengesetzten Dinge herkämen, eben so wenig als man begreifen könnte, woher eine zusammengesetzte Zahl entstanden wäre, wenn sie keine Einheiten in sich faßte; wider eine so wichtige Erläuterung, sage ich, welche das Zeugniß der Gegner von den Einheiten der Zahlen unkräftig macht, antwortet man ganz und gar nichts, sondern der Herr Gegner meinet nur, wenn auch das Wesen der Zusammensetzung niemals etwas anders als Theile leide: so folge daraus nicht, daß das Zusammengesetzte nicht auf

die Letzte in solche Dinge aufgelöset werden müsse, welche nicht weiter aus andern Dingen, als Theilen, bestehen. Diese Folge, welche der Herr Gegner nicht einsehen kann, ist, deucht mir, sehr deutlich. Wenn die Zusammensetzung niemals etwas anders als Theile leidet: so muß dasjenige, was zusammengesetzet werden soll, man mag auch noch so weit zurück gehen, allemal ein Theil seyn. Wenn nun ein Theil allemal schon vor sich eine Grösse haben muß §. 23: so können keine einfache Dinge heraus kommen, die weder Figur noch Grösse haben sollen. Dasjenige, was der Herr Gegner von einer Armee sagt, ist mehr wider ihn als vor ihn. Dieses Gleichniß schickt sich hierher nicht. Es ist die Rede, ob die Zusammensetzung etwas anders als Theile leide; und was thut es hierbey, ob man bey der Vorstellung einer Armee an einen eingen Soldaten gedenken könne. Wenn dieses Gleichniß hätte passen sollen: so hätte der Herr behaupten müssen, daß ein einzelner Soldate kein Theil der Armee sey, in welcher er sich befindet; und wie wollte man sich dieses einfallen lassen können. Eben aus diesem Gleichniß, da eine Armee in ihre einzelne Soldaten zergliedert werden kann, und also aus so vielen Theilen zusammengesetzet ist, siehet der Herr Gegner, daß die Zusammensetzung niemals etwas anders als Theile leidet.

§. 82. Wider diesen 25 §. meiner Schrift bringt der Herr Mag. **Körber** abermals sehr unglück-

unglückliche Sachen vor. Ich hatte behauptet, daß in der Erklärung der zusammengesetzten Dinge nichts vorhanden wäre, was uns auf die einfache Dinge führen könne. Nach der Erklärung der zusammengesetzten Dinge müsse man zuerst schlüssen: wo zusammengesetzte Dinge sind, da sind auch Theile. Von den Theilen aber zu den einfachen Dingen sey kein weitrer Schluß, man müsse denn so ungereimt schlüssen wollen: wo Theile sind, da sind gar keine Theile. Ein Kind siehet ein, daß ich hier weiter nichts habe thun wollen, als den ungereimten Schluß zu zeigen, den man machen müßte, wenn man aus der Erklärung der zusammengesetzten Dinge auf einfache Dinge verfallen wollte, und wenn Herr **Körber** dieses nicht eingesehen hätte: so müßte es mit ihm eine so betrübte Beschaffenheit haben, daß man sich sehr an ihm versündigen würde, wenn man weiter über ihn spotten wollte. Dennoch wirft mir der Herr Magister vor, ich hätte hier einen unrichtigen Schluß gemacht. Er redet mir ein Haufen von den Förder- und Hintersätzen vor, und er giebt sich so gar die Mühe mir zu zeigen, wie mein Schluß hätte klingen müssen. Der Herr Magister fordert also von mir, daß ein unrichtiger und ungereimter Schluß, den ich den Gegnern vorwerfe, eine richtige Form haben müsse, und vielleicht gar, daß er wahr und richtig seyn müsse, und bey allen diesen unglücklichen Forderungen thut er überaus grimmig. Möchte man nicht hierüber Blut weinen?

§. 83.

§. 83. Der weitere Verfolg desjenigen, was er wider diesen §. einwendet, ist nicht viel glücklicher gerathen. Er stellt sich abermals, als ob er niemals gewußt hätte, daß man das Wort Geometrie im allgemeinen Verstande mit dem Worte Mathematik, wenn von den eigentlichen mathematischen Wissenschaften die Rede ist, als gleichgültig gebrauche, davon ich oben §. 70. geredet habe; und er verschwendet ein Haufen unnütze Worte, zu zeigen, daß man in der geometrischen Theilung niemals einfache Zahlen bekomme. Gerade, als wenn man allemal die besonders so genannte Geometrie meinen müste; wenn man dieses Wort nennet. Wenn der Herr Magister also auf eben diesem Blatt spricht: so sagt kein vernünftiger Geometra: so muß er ganz gewiß voraus setzen, daß ein solcher vernünftiger Geometra weder Arithmetik noch Algebra verstehet, sondern lediglich die besonders so genannte Geometrie. Denn Geometrie zeigt ja, nach des Herrn Magisters Meinung, allemal die eigentlich so genannte Geometrie an. Unvergleichliche Weisheiten! Nach so glücklichen Anmerkungen ist er so gütig, daß er mich belehren will, was die Schlüsse von zusammengesetzten Dingen auf Einfache und von zusammengesetzten Zahlen auf Einheiten vor Aehnlichkeiten mit einander haben. Alle seine tiefsinnigen Lehren laufen dahinaus: daß die zusammengesetzten Zahlen den Grund in den Einheiten hätten; und eben so hätten die zusammengesetzten Dinge den

Grund in den Einfachen. Er thut hierbey, als wenn man so wohl von Einheiten der Zahlen als von einfachen Dingen noch einen weitern Grund verlangt hätte; und nach so vielen bewundernswürdigen und übermenschlichen Betrachtungen;

- - - *Equidem credo, quia sit diuinitus illis*
Ingenium; - - - - - - - -

VIRGIL.

glaubt er, daß es hier nicht darauf ankomme, wenn auch die Einheiten einer zusammengesetzten Zahl Theile derselben wären.

§. 84. Sollte man sich wohl einbilden, daß der Herr Magister ohne Hexerey dasjenige so sehr hätte verwirren können, was ich in dem 25 §. meiner Schrift so deutlich vorgetragen hatte. Ich bitte alle meine Leser, diesen §. noch einmal zu lesen, und den Ausspruch zu thun, ob alles nicht ungemein deutlich ist. Die Sache kommt darauf an. Gleichwie die Monadisten allemal mit ihrer Erläuterung von den Zahlen fertig sind: so hat sich auch der Freyherr von **Wolf** in dem vermeintlichen Beweise vor die einfachen Dinge §. 76 der Metaphysik derselben bedienet. Er will daselbst einfache Dinge haben, weil sonst kein zureichender Grund vorhanden wäre, woher die Theile kämen, wenn man sie auch unendlich klein annehme; und hierauf bringt

bringt er die Erläuterung von den Zahlen bey. Er spricht: man könne dieses eben so wenig begreifen, als woher eine zusammengesetzte Zahl entstanden wäre, wenn sie keine Einheiten in sich faßte. Es ist ungemein ersichtlich, daß der Herr Kanzler die Theile eines zusammengesetzten Dinges mit den zusammengesetzten Zahlen, und die einfachen Dinge mit den Einheiten der Zahlen vergleicht. Hierwider mache ich nun den wichtigen Einwurf, daß auch die Einheiten der Zahlen allemal Theile der größten Summe wären. Nach des Herrn Kanzlers Vergleichung müsse also auch ein zureichender Grund vorhanden seyn, wo diese Theile, nämlich die Einheiten der Zahlen herkämen. Denn eben deswegen, weil er wissen will, wo die Theile in den zusammengesetzten Dingen herkommen, hat er einfache Dinge angenommen. Da ich nun gezeiget habe, daß auch die Einheiten der Zahlen Theile der Summen sind: so gehet die Vergleichung der einfachen Dinge mit denselben nicht mehr an. Folglich muß der Herr Kanzler in den Zahlen noch weiter gehen als auf Einheiten. Er muß noch etwas ausfündig machen, worinnen diese Einheiten ihren Grund haben, wenn er etwas haben will, was er mit den einfachen Dingen in Vergleichung stellen kann, oder er muß zugeben, daß auch die einfache Dinge Theile des Zusammengesetzten sind, welches wider die Lehre von den einfachen Dingen ist, §. 23. Mich deucht, daß dieses alles in dem 25 §. meiner Un-

tersuchung der Lehre von den Monaden sehr deutlich enthalten ist. Nun halte man die unvergleichlichen Gedanken des Herrn Mag. Körbers dargegen. Er ist so gut, und nimmt mit ganz freudigem Herzen an, da doch eben über die Sache gestritten wird, daß die zusammengesetzten Dinge in den einfachen Dingen ihren Grund haben, so wie die zusammengesetzten Zahlen in den Einheiten; und er ist so unglücklich, daß er sich einbildet, ich hätte einen weitern zureichenden Grund von den einfachen Dingen, so wie von den Einheiten der Zahlen gefordert: da doch ein Kind einsiehet, daß ich weiter nichts thue, als daß ich zeige, die Ursache, warum der Herr Kanzler einfache Dinge haben will, halte in der Erläuterung mit den Zahlen keinen Stich. Werden mich nicht vernünftige Leute bedauren, daß ich es mit einem solchen Mann zu thun habe? In der That ist es die eckelhaftigste Arbeit, wenn man dergleichen Einwürfe beantworten soll, die weiter zu nichts nutzen, als daß man die edle Zeit verderben muß.

Vor den §. 26.

§. 12 Des Herrn Gegners.

§. 85. Ich komme wieder zu meinem vernünftigen Gegner, dem Herrn Professor Stiebritz. Ich habe die Beweise nicht ohne Noth vervielfältiget, wie derselbe glaubt. Ich habe in dem 25 §. weiter nichts zeigen wollen, als daß in der Erklärung der zusammengesetzten Dinge nichts vorhanden ist, was uns auf die einfachen Dinge führen

könne.

könne. In dem 26 §. aber will ich das Gegentheil von dem Satz der Gegner erweisen. Dieses sind ganz unterschiedene Beweise; und mich wundert, daß dieses der Herr Gegner nicht wahr genommen hat. Wider die Demonstration selbst erinnert der Herr Professor, daß die Folge nicht richtig sey: diesemnach können die zusammengesetzten Dinge nicht aus Dingen bestehen, die gar keine Theile haben, ob es gleich wahr wäre, daß sie nicht zugleich aus keinen Theilen bestehen könnten. Eben dieses Axioma, wider welches man von allen Seiten streitet, habe ich bereits in dem **Anhang zu der Preisschrift** * unter andern §. 12. durch einen förmlichen Schluß bewiesen. Alles kommt auf dem Untersatz an. Dieser ist: Alle Dinge, die gar keine Theile haben, können auch keine Theile seyn; und ich habe eben daselbst §. 13. gezeiget, daß mir die Gegner diesen Satz zugeben müssen, weil sie sonst behaupten müßten, daß ihre einfachen Dinge Theile des Zusammengesetzten wären, wodurch sie aber dieselben gänzlich einbüssen würden, indem die einfachen Dinge alsdenn schon vor sich eine Grösse haben würden, welches ich auch §. 23. in gegenwärtiger Schrift erwiesen habe. Ueberhaupt ist der Satz: alle Dinge, die gar keine Theile haben, können auch keine Theile seyn, allemahl ohne Ausnahme wahr. Nur muß man nicht

* Ergetzungen der vernünftigen Seele. 5 Band, 2 Stück. pag. 121.

idealische Theile mit wirklichen Theilen vermengen, §. 24. So ist z. E. die Seele, welche man hauptsächlich einwirft, kein wirklicher sondern nur ein idealischer Theil des Menschen. Die Seele und der Leib sind zwey besondere und von einander unterschiedene Wesen. GOtt hat sie mit einander verbunden. Allein, ohngeachtet dieser Verbindung bleiben sie zwey besondere Wesen. Sie werden nicht ein Ding; und wo wäre dieses möglich? Sie müßten alsdenn nur ein Wesen zusammen haben; und ihr Wesen und Eigenschaften sind doch einander so entgegen gesetzt. Nur in unsern Begriffen, in unsrer Vorstellungskraft bilden wir uns diese zwey verschiedenen Wesen als ein einziges Ding ein, welches wir mit dem Namen Mensch belegen. Leib und Seele sind also nur idealische Theile des Menschen auf dem Fall, wenn wir uns dieselben als ein einziges Ding einbilden. Dieses läßt sich auch a posteriori beweisen. Wenn Leib und Seele wirkliche Theile des Menschen wären: so würde derselbe in zwey Theile getheilet. Wenn aber von wirklichen Theilen die Rede ist: so muß ein Theil des Ganzen dem andern Theile des Ganzen gleich seyn. Folglich müßte die Seele mit dem Leibe einerley Grösse und Beschaffenheit haben. Solchergestalt kann man nichts in der Welt wider den Satz einwenden: alle Dinge, die keine Theile haben, können auch keine Theile seyn; wenn man nur nicht idealische und wirkliche Theile mit einander vermenget. Vielleicht

wird

wird der Herr Gegner nunmehr an der Richtigkeit dieses Satzes um so weniger zweifeln, wenn er oben §. 29. bis 37. nachlesen wird, worinnen die Unmöglichkeit offenbar zu Tage lieget, daß aus Dingen, die keine Theile haben, etwas theilbares entstehen könnte.

§. 13. Des Herrn Gegners.

§. 86. Wider diesen 26 §. macht der Herr Professor Stiebritz noch eine gegründete Anmerkung. Er spricht, der Satz: wenn eine Sache nothwendig erfordert, daß sie da ist, wo sie ist: so muß sie aus derselben bestehen, habe keinen Verstand. Ich kann nicht sagen, ob hier ein Druckfehler ist, oder ob er aus Unachtsamkeit im Abschreiben begangen ist. Die Ausgabe der Königlichen Akademie von meiner Schrift wird es zeigen, weil diese zwey Abschriften vollkommen gleichlautend gewesen sind. Dieser Satz soll aber folgendergestalt lauten, und so heißt er auch in meinem Concepte: wenn eine Sache nothwendig erfordert, daß die andere da seyn muß, wo sie ist: so muß sie aus derselben bestehen. Daß der Satz also heissen sollte, ist eines Theils aus dem andern Satz ersichtlich, von dem ich sage, daß er nicht allgemein wahr ist. Noch leichter aber wäre es aus dem Axioma wahrzunehmen gewesen. Denn, wie hätte ich aus dem Satz, wie er gedruckt ist, unmittelbar folgern können: Dinge, die aus gewissen andern Dingen nicht bestehen können, erfordern also nicht nothwendig, daß diese da sind, wo sie sind. Wenn es aber

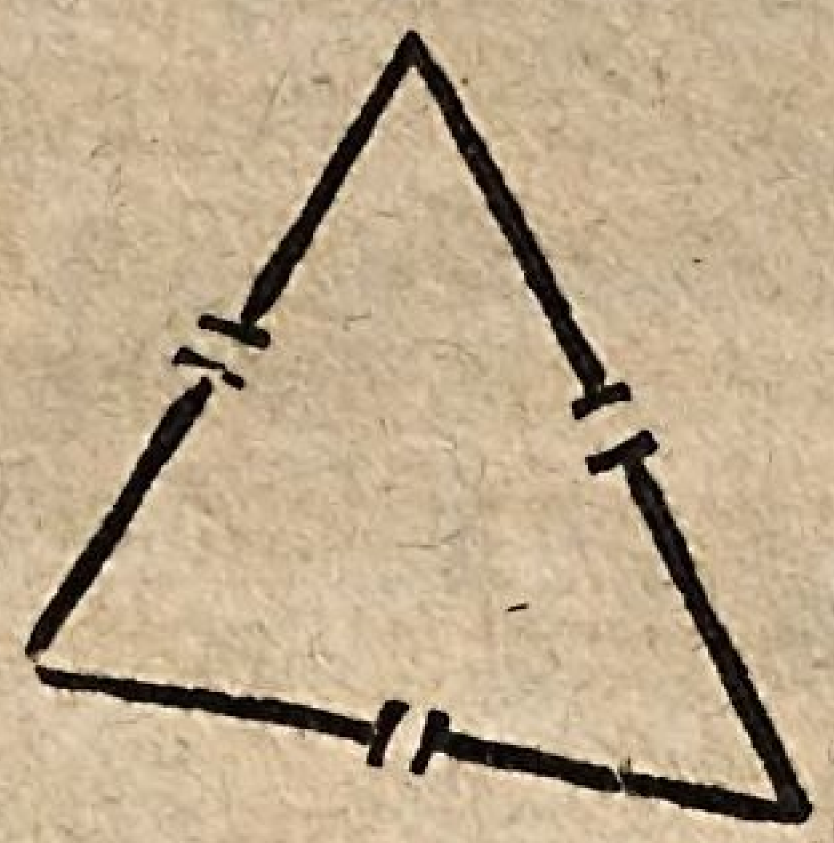
aber kein Druckfehler ist: so verdienet die Unachtsamkeit, die ich im Durchlesen begangen habe, alles dasjenige, was mir der Herr Professor bey dieser Gelegenheit sagt. Unterdessen, da alles dasjenige, was wider diesen Satz erinnert wird, wegfällt, so bald man meinen eigentlichen Satz weiß: so gehet mich dasselbe nichts an; und ich brauche mich in die Widerlegung desselben nicht einzulassen.

§. 87. Eben dieses Axioma: was nicht zugleich aus keinen Theilen bestehen kann, kann nicht zugleich aus Dingen bestehen, die gar keine Theile haben, dessen Richtigkeit ich §. 85. wider den Herrn Professor Stiebritz erwiesen habe, wird auch von dem Herrn Magister Körber angegriffen. Daß die Seele kein wirklicher Theil des Körpers sey, wird der Herr Magister nunmehr vielleicht begreifen können, wenn er den 85 §. aufmerksam lieset. Ich habe also nur noch seinen Einwurf wegen des Triangels zu heben. Der Herr Magister meint; das obige Axioma klinge der Form nach eben so, als wenn man sagen wollte: was nicht zugleich aus keinem Winkel bestehen kann, das kann nicht zugleich aus Dingen bestehen, deren jedes keinen Winkel hat. Weil nun ein geradelinichter Triangel aus geraden Linien bestehet, deren keine einen Winkel hat: so meint er mich handgreiflich des Irrthums überführet zu haben. Herr Körber thut sich auf diesem Einwurf was rechts zu gute. Allein, bald wird sich seine Freude in Trauren

ver-

verwandeln. Ich will ihn aus dem entzückenden Gesichte, das er hat, heraus reissen.

§. 88. Man kann sich einen Triangel unter zwey ganz verschiedenen Betrachtungen vorstellen. Man kann sagen: ein Triangel ist eine aus drey Winkeln bestehende Figur. Man kann aber auch sagen, er ist eine von drey Seiten eingeschlossene Figur. Stellet man sich denselben unter der ersten Betrachtung vor: so bestehet er aus drey Winkeln folgendergestalt:



und es ist schlechterdings falsch, daß z. E. ein geradelinichter Triangel aus geraden Linien bestehet. Denn man muß sich vorstellen, daß eine jede Linie in der Mitte durchschnitten ist, und eben den Winkel ausmacht. Stellet man sich aber den Triangel z. E. den geradelinichten unter der andern Betrachtung vor: so bestehet er aus drey geraden Linien; und es ist schlechterdings falsch, daß er aus Winkeln bestehet, sondern diese drey geraden Linien machen nur Winkel aus. Herr **Körber** muß aber nur so gut seyn, und unter bestehen und ausmachen, einen Unterschied machen lernen. Wenn Herr **Kör-**

der dieses zu begreifen fähig gewesen ist, und den Triangel mit diesen ganz verschiedenen und von einander wohl abgesonderten Betrachtungen auf meinen Satz anwendet: so wird er sehen, daß er allemal wahr bleibt. In der ersten Betrachtung muß er sagen: was aus Winkeln bestehet, kann nicht zugleich aus keinen Winkeln bestehen. Was nun nicht zugleich aus keinen Winkeln bestehen kann, kann auch nicht aus Dingen bestehen, die gar keine Winkel haben; und dieses ist unwidersprechlich wahr, denn in der ersten Betrachtung bestehet der Triangel aus keinen Linien. Will aber der Herr Magister den Triangel in der andern Betrachtung auf meinen Satz anwenden; so muß er sagen: was aus drey (mit ihren äuserſten Puncten zusammenstossenden) Linien bestehet, das kann nicht zugleich aus keinen solchen Linien bestehen. Was nicht zugleich aus keinen solchen Linien bestehen kann, daß kann aus keinen Dingen bestehen, die gar keine sdlche Linien haben; und das ist alsdenn abermals unwidersprechlich wahr. Denn diese Linien haben alsdenn keine Winkel; sondern, sie machen sie nur aus, welches gar nicht einerley ist. Solchergestallt siehet der Herr Magister, daß es ganz ungezweifelt wahr ist, daß ein Ding nicht zugleich aus Dingen bestehen kann, die dasjenige nicht an sich haben, was das Ding werden soll; und er hat abermals Luftstreiche gethan.

§. 89. Der Herr Magister martert sich, noch einen Schluß vor das Axioma, das er angreift, ausfindig zu machen; und er giebt uns hier abermals von seiner traurigen Beschaffenheit überwiegende Proben. Ich habe in dem mehrmals berührten und in den **Ergetzungen** befindlichem **Anhang zu der Preisschrift** einen ganz andern Schluß zum Beweiß desselben gegeben, ehe noch Herr **Körbers** Schrift zum Vorschein gekommen ist; und wie mag ihm wohl zu Muthe gewesen seyn, als er dadurch überführet worden ist, daß die ungereimte Schlüsse, die er mir aufbürdet, lediglich ihn selbst treffen. Wenn der Herr Magister im Ernst geglaubet hat, daß kein andrer Schluß vor meinen Satz vorhanden wäre, als derjenige, mit dem er das Papier besudelt: so muß es in seinem logikalischen Kopfe sehr finster aussehen. Die größte Stärke des Herrn Magisters scheinet darinnen zu bestehen, daß er gleich fertig ist, die Sätze seines Gegners auf die Folterbank unglücklicher Schlüsse zu spannen. Das ist so gemeiniglich die elende Zuflucht derjenigen, die eine dicke flüßige Materie im Gehirne, und dieselbe durch die logikalische Regeln noch mehr verdicket haben. Mich deucht aber, solche Leute sind von der Känntniß der wahren Schönheit und der Gründlichkeit der Wissenschaften weit entfernt. Zu dieser Känntniß gehöret etwas mehr, als mit einer zornigen Miene in syllogistische Form gebrachte Thorheiten vortragen zu können.

On y sait fuir également
le Précieux, le Pédantisme
l' air empesé, du syllogisme
et l' air fou de l' emportement

VOLTAIRE.

§. 90. Der Herr Verfasser des Artikels im **Hamburgischen Magazin** bringet wider den 26 §. meiner Schrift eben diesen Einwurf vor. Vielleicht wird er aber nunmehr überzeugt seyn, daß ein Ding nicht zugleich aus Dingen bestehen kann, die dasjenige nicht an sich haben, was sie werden sollen; und daß folglich Dinge, die gar keine Theile haben, auch keine Theile seyn können. Vielleicht wird er nunmehr einsehen, daß keine Theile seyn und keine Theile haben, wenn man nicht wirkliche Theile mit idealischen vermenget, ganz einerley ist; und vielleicht wird er nunmehr erkennen, was das alles vor schöne Sachen sind, die er mir bey dieser Gelegenheit sagt. Die Anwendung des Regiments und der Compagnien auf meine Schlüsse zeuget von der Fähigkeit des Herrn Verfassers, allerley schöne Raritäten und Spielwerke zu erfinden. Ich habe aus einer richtigen Erklärung des Zusammengesetzten Dinge geschlossen. Ist denn das aber eine richtige Erklärung des Regiments, welche der Herr Verfasser anwendet? Das wäre eine abgeschmackte Erklärung, wenn man sagen wollte, ein Regiment ist ein aus Compagnien

gnien bestehendes Ding. Der Herr Verfasser mache sich nur eine richtige Erklärung des Regiments, und wende sie auf meine Schlüsse an: so wird er sehen, daß allemal Wahrheit heraus kommt. Wenn man auf die Art verfahren will, wie der Herr Verfasser: so stehe ich davor, daß man die aller unwidersprechlichsten Schlüsse und Wahrheiten durch dergleichen Instanzen und Gleichnisse lächerlich machen kann. Allein solche Sächelgen gelten in dem Reiche der Wahrheit ungemein wenig.

Von dem 27. 28. 29. §.

§. 14. Des Herrn Gegners.

§. 91. Um zu zeigen, daß die Schlüsse des Freyherrn von **Wolf**, die er aus dem zureichenden Grunde vor die einfachen Dinge geführet hat, nicht statt haben können; so hatte ich zwey Regeln gemacht, die man bey den Schlüssen aus dem zureichenden Grunde allemal anwenden müsse: 1) daß wir mit diesem Grundsatz niemals weiter als in das Wesen der Dinge gehen dürfen; 2) daß der Satz des zureichenden Grundes niemals den Satz des Widerspruchs beleidigen müsse. Der Herr Gegner macht einige Erinnerungen und Anmerkungen dargegen. Ich will sie beantworten; und mein Herr Gegner wird sehen, daß sie nichts zu bedeuten haben. Ich muß aber erst wider die Anmerkungen des Herrn Gegners eine allgemeine Anmerkung machen.

§. 92. Ich habe gesagt, man müsse nicht wissen wollen, warum die Dinge so und nicht

anders

anders möglich gewesen sind. Unter den Dingen verstehe ich allein die wirklichen Dinge dieser Welt. Der Herr Gegner aber nimmt es in so weitläuftigem Verstande, daß er auch Handlungen und Begebenheiten darunter verstehet. Der Sinn meiner Worte war leicht einzusehen. Ich rede von dem Wesen der Dinge; und wie kann man von Begebenheiten sagen, daß sie so und nicht anders möglich gewesen sind, da wir selbst einsehen, daß sie auf viele tausend andere Art hätten geschehen können? Wenn der Herr Professor dieses wahr genommen hätte: so würden einige Anmerkungen gewiß unterblieben seyn.

§. 93. Ich antworte nunmehr auf des Herrn Gegners Anmerkungen. 1) Wo habe ich gethan, als wenn ich die Einschränkung des zureichenden Grundes in Ansehung der Menschen erst erfunden hätte? 2) Der Grund des Widerspruchs ist auf die Menschen ganz uneingeschränkt. Der Herr Gegner scheinet von den Schlüssen aus dem Satz des Widerspruchs zu reden, die freylich von dem Satz so weit entfernt seyn können, daß man sie manchmal nicht wahrnimmt. Ich rede aber von dem Satz selber. Wo ist jemand, welcher nicht einsehen könnte, daß eine Sache nicht zugleich seyn und auch nicht seyn kann. Dargegen fehlet der zureichende Grund der menschlichen Erkänntniß allenthalben. Vielleicht wird der Herr Gegner den Vorzug des ersten Satzes nunmehr nicht läugnen. 3) Die Folge, die der Herr Gegner nicht einsehen kann,

ist ungemein leicht wahrzunehmen. Weil wir nicht in den unendlichen Verstand GOttes eindringen und also unmöglich jemals einsehen können, warum das Wesen eines Dinges so und nicht anders ist; dieses ist aber der offenbare Verstand meiner Worte: so dürfen wir niemals mehr als das Wesen selbst erkennen wollen, die Ursache des Wesens aber, warum es eben so und nicht anders ist, dürfen wir nicht zu wissen verlangen. Mich deucht, das ist sehr deutlich. Der Herr Gegner scheinet aber a) die Ursache des Wesens und das Wesen selbst mit einander zu vermischen, oder scheinet doch nicht Acht zu haben, daß durch die Redensart: warum die Dinge so und nicht anders möglich gewesen sind, nicht das blosse Wesen, sondern die Ursache des Wesens, verstanden werde; b) der Herr Gegner wird nicht sagen, daß man dann und wann einsehen könnte, warum die Dinge so und nicht anders möglich gewesen sind, da er nunmehro weiß, daß ich hier unter Dingen keine Handlungen und Begebenheiten verstehe; c) wenn der Herr Gegner nur bis in das Wesen der Dinge gehet: so wird er niemals auf einfache Dinge kommen. Das Wesen der Materie ist die Zusammensetzung. Also muß er nicht weiter als bis in die Zusammensetzung gehen. Warum die Zusammensetzung ist, woher sie ist, muß er nicht wissen wollen. Ich werde dieses unten §. 98. 104. deutlicher machen. So wie der Herr Professor die einfachen Dinge hier voraus setzt, kann ich

auch die unendliche Theilbarkeit der Materie voraus setzen; und die wird weit kleiner ins unendliche hinaus laufen, als seine allerkleineste Zusammensetzung. d) Da der Herr Gegner nunmehr weiß, was ich hier durch die Dinge verstehe, §. 92: so wird er sich nicht mehr einbilden, daß ich der Aufnahme und Erweiterung der Wissenschaften ein ungebührliches Ziel setze. Endlich habe ich gar nicht gezweifelt, daß meine zweyte Regel den Herren Gegnern bekannt ist, und daß sie an deren Richtigkeit nichts aussetzen. Nur ist es zu bedauren, daß sie aus Liebe vor den Satz des zureichenden Grundes die Anwendung dieser Regel so oft vergessen.

§. 94. Ich kann hierbey meine Verwunderung nicht bergen, daß sich der Lehrsatz der Gegner, nämlich daß die zusammengesetzten Dinge auf die letzte aus Einfachen bestehen, auf den Satz des Widerspruchs gründen, und daß dieses der Herr von **Wolf** dargethan haben soll. Ich habe den 76 §. der Metaphysik und alle folgende §§. sehr aufmerksam durchgelesen. Ja ich habe des Herrn Gegners Schrift aus dieser Ursache mehr als einmal von Wort zu Wort erwogen, weil er spricht, daß eben dieses aus dem folgenden mit mehrern erhellen würde: allein meine Bemühung ist vergeblich gewesen; und ich habe nicht ein Wort gefunden, was also ausgesehen hätte. Ich habe mir aus folgender Ursache deshalb so viel Mühe gegeben. Ich wollte nämlich denen vernünftigen Monadisten, welche

che die Wahrheit suchen und lieben, vorschlagen, ihre Monaden eben an diesem Probierstein des Satzes des Widerspruchs zu bringen. Ich wollte sie bitten, daß sie nur einmal versuchen möchten, ihre Sätze aus diesem Grundsatz zu beweisen. Die Nothwendigkeit eines solchen Beweises werden mir vernünftige Gegner nicht abläugnen. Denn da sie gestehen, daß der Satz des zureichenden Grundes selbst aus dem Satz des Widerspruchs bewiesen werden muß, wenn er gültig seyn soll: so muß auch alles, was aus dem zureichenden Grunde bewiesen wird, aus dem Satz des Widerspruchs bewiesen werden können.

Vor den 30 bis 34 §.

§. 15. Des Herrn Gegners.

§. 95. Hier hatte ich eigentlich gezeiget, warum die Schlüsse aus dem zureichenden Grunde bey dem Hauptsatz der Gegner nicht statt haben können. Der Herr Gegner meint, hier sey Gutes und Böses unter einander gemischt. Vielleicht kann ich dieses mit noch besserm Grunde von seinen Einwürfen sagen. Denn a) daß der Herr von **Wolf** glaubt, es müsse erst durch einen zureichenden Grund ausgemacht werden, was vor nothwendig zu halten sey, ist mir sehr wohl bekannt. Das aber, was der Freyherr von **Wolf** sagt, sind keine philosophischen Gesetze, und der Herr Gegner beweißt es mit nichts. Die Furcht, daß man sonst alles was man wollte, für nothwendig ausgeben könnte, ist ganz ungegründet. Man kann nichts vor nothwendig ausgeben, als dessen

Gegentheil unmöglich ist. Ob aber etwas möglich oder unmöglich ist, muß durch den Satz des Widerspruchs, nicht aber durch den zureichenden Grund ausgemacht werden. Das Gegentheil der Zusammensetzung, nämlich, daß ein Zusammengesetztes nicht zusammen gesetzet seyn sollte, ist unmöglich. Dieses lehret uns der Satz des Widerspruchs, weil etwas nicht zugleich seyn und nicht seyn kann. Nimmt aber der Herr Gegner hier an, daß die einfachen Dinge zusammen gesetzet werden: so wollen wir uns dieses in Ansehung seiner künftigen Einwürfe merken, die ein ganz anders sagen. Der Herr Gegner wird auch dadurch seine einfache Dinge verlieren. Denn man kann nichts zusammen setzen, was nicht vor sich seine Grösse hat. Die Zusammensetzung legt schlechterdings den Begriff von dem Orte und der körperlichen Zusammenfügung zum Grunde. Daß auch aus einfachen Dingen kein theilbares Zusammengesetztes entstehen kann, wird der Herr Gegner nunmehr vielleicht aus §. 29. 37. überzeugt seyn.

§. 96. Der Herr Gegner sagt b), es sey falsch, daß die Zusammensetzung in Ansehung ihrer Theile keinen zureichenden Grund brauche. Allein er beweißt es nicht. Alles, was er sagt, wird so gleich wegfallen, wenn er bedenkt, daß ein jeder Theil, weswegen er einen zureichenden Grund haben will, gleichfalls weiter nichts als ein Zusammengesetztes ist. Da nun der Herr Gegner einräumet, daß das Zusammengesetzte,

in so ferne es zusammengesetzet ist, nothwendig ist: so muß auch der Theil, der ja ein Zusammengesetztes ist, seinem Wesen nach nothwendig seyn. Wenn man dieses nicht begreifen könnte: so wüßte ich nicht, was ich sagen sollte. Die Bestimmung in dem Zusammengesetzten ist nichts gesagt §. 27, und das Gleichniß mit den Zahlen habe ich schon sehr oft widerleget. Auch die Einheiten, woraus die Zahl Zehen bestehet, sind Theile dieser Zahl. Die Einheiten der Zahlen haben ihre Grösse vor sich. Sie sind etwas eingebildetes, und eine jede Einheit der Zahlen läßt sich in den Brüchen ins unendliche forttheilen.

§. 97. Der Herr von **Wolf** hat von der Sache viel zu schöne Lehren, als daß ich sie nicht hersetzen sollte. Denn vermuthlich wird dieses bey den Herren Gegnern ungemein grosses Gewichte haben. Er spricht §. 32. Metaphysik: „Wenn man demnach mancherley in einem Dinge von einander unterscheiden kann: so muß „einiges unter ihnen den Grund in sich enthalten, warum das übrige ihm zukommt; und „weil dieses nicht wiederum seinen Grund, warum das übrige ihm zukommt, in einem von den „übrigen haben kann, wie es durch den Grund „des Widerspruchs sich gar leicht begreifen läßt: „so muß es ihm nothwendig zukommen. Denn „was nothwendig so ist, braucht keinen weitern „Grund, warum es so ist. Nämlich in jedem „Dinge ist etwas nothwendiges, wodurch es in

 „seiner

„ seiner Art determinirt ist; und das übrige hat „ seinen Grund darinnen. „ In dem folgenden 33 §. erkläret sich der Freyherr, daß dieser Grund das Wesen der Dinge sey. Nach dieser Stelle können die Herren Gegner ihre Einwürfe beurtheilen. Hier finden sie deutlich genug, daß das Wesen eines Dinges keinen weitern zureichenden Grund braucht; und eben so wenig wird er hier bey der Nothwendigkeit des Wesens erfordert. Da nun das Wesen der zusammengesetzten Dinge in der Zusammensetzung bestehet, und da die Theile allemal noch zusammengesetzt sind: so brauchen sie keinen weitern Grund; und eben so wenig, als das Wesen in einer von den Eigenschaften des Dinges gegründet seyn kann, wie hier der Freyherr zeiget, eben so wenig kann es ausser GOtt in andern Dingen gegründet seyn. Dieses läßt sich durch den Satz des Widerspruchs eben so leicht einsehen.

§. 98. Weil ich die Herren Gegner hier vielleicht auf einem guten Wege zur Bekehrung habe: so will ich mir die Mühe geben, ihnen die Beschaffenheit ihrer Schlüsse recht deutlich vor Augen zu legen. Ich werde mich in der Folge auf dergleichen Ausführungen berufen und also desto kürzer seyn können. Die Gegner wollen einfache Dinge haben, weil sonst kein zureichender Grund vorhanden sey, warum und woher Zusammensetzung und die Theile wären. Sie sagen, der Grund von der Ausdehnung könne nicht in der Ausdehnung seyn. Man verstünde

nicht,

nicht, was der zureichende Grund haben wolle, wenn man immer einerley Antwort bekäme. Man müsse endlich den Grund von Dingen in Dingen suchen, die nicht eben dieselben wären; und wie die vermeintlichen Schlüsse aus dem zureichenden Grunde mehr lauten. Ich will einmal diese Art zu schlüssen auf die einfachen Dinge oder die Geister anwenden; und die Herren Gegner sollen sehen, wohin man dadurch geführet wird. Ich will annehmen, daß das Wesen eines Geistes in dem Einfachseyn bestehet; und ich will nun solchergestalt auf gegnerische Art aus dem zureichenden Grunde schlüssen. Ich sage demnach: es muß ein zureichender Grund vorhanden seyn, warum und woher das Einfachseyn der Geister ist. Der Grund von dem Einfachseyn kann nicht in dem Einfachseyn selbst seyn. Man verstehet nicht, was der zureichende Grund haben will, wenn man immer einerley Antwort bekommt. Man muß demnach den Grund von dem Einfachseyn der einfachen Dinge in Dingen, die nicht dasselbe sind, in zusammengesetzten Dingen suchen. Was fehlet diesen Schlüssen aus dem zureichenden Grunde? Sind sie nicht eben die, welche die Gegner anwenden? und hat man jemals eine vollkommene Gleichheit gesehen? Die Zusammensetzung ist das Wesen der zusammengesetzten Dinge. Das Einfachseyn ist das Wesen der einfachen Dinge. Die Gegner wollen von der Zusammensetzung einen Grund haben. Ich will von dem Einfachseyn einen Grund haben.

Warum habe ich nicht zu meiner Forderung so viel Recht, als die Gegner? In der That sind wir nicht sicher, daß nicht einmal ein grosser Weltweise kommt, der den Grund von den einfachen Dingen in den zusammengesetzten finden will. Er dürfte sich nur das Gleichniß von den Zahlen rückwärts vorstellen, und etwan die Geister als Ausdünstungen der Körper ansehen: so wäre das Lehrgebäude fertig. Andächtige Philosophen können immer das bevorstehende abermalige grosse Unglück der armen Weltweisheit abzuwenden suchen.

§. 99. Herr **Körber** schwatzt mir hier abermals ein Haufen Dinge vor, daß bey der Nothwendigkeit ein zureichender Grund vorhanden seyn müsse, daß die Theile ihren zureichenden Grund haben müßten, und daß auch die Möglichkeit der Dinge ihren zureichenden Grund habe, und was dergleichen Dinge mehr sind, die so viel als nichts sagen. Wenn der Herr Magister fähig ist, ohne Vorurtheile etwas zu prüfen: so wird er alle diese Dinge in dem vorhergehenden 95. 96. 97 und 98 §. abgelehnet finden. Ich zweifle aber an seiner Bekehrung. Denn aus dem, was er hier sagt, sehe ich immer mehr, daß der Herr Magister selbst nicht weiß, was er haben will. Der Herr Magister kämpfet sich vor dem Satz des zureichenden Grundes ganz ausser Athem; und bey dem allen giebt er offenbar zu erkennen, daß er nicht einmal weiß, was sein so lieber und theurer Satz des zureichenden

Grun-

Grundes ist, dem zu Ehren er Höflichkeit, gute Sitten und alles aufopfert. Alle Gründe oder Beweise sind bey ihm Schlüsse aus dem zureichenden Grunde. Er sagt: ich hätte ja selbst im vorhergehenden von der Nothwendigkeit des Wesens der zusammengesetzten Dinge einen Grund angegeben, nämlich, weil es unmöglich sey, daß es sollte keine Theile haben, woferne es Theile hat. Ein Kind siehet aber, daß dieses der Satz des Widerspruchs ist. In eben dem Thone fährt er fort. Er schmiedet Antworten vor mich, die aus dem zureichenden Grunde seyn sollen; und Jedermann, ausser Herr **Körbern**, siehet, daß sie aus dem Satz des Widerspruchs sind. So sind alle die höflichen Einwürfe des Herrn Magisters beschaffen. Ich könnte dieses von allen Blättern seiner Schrift zeigen, so wie ich es bis hieher offenbar dargethan habe, wenn mir meine Zeit so wohlfeil wäre, als sie vielleicht dem Herrn Magister ist, und wenn ich aus dieser Schrift ein Buch von ein paar Alphabet machen wollte. Der Herr Magister wird es mir also nicht übel nehmen, wenn ich in der Folge meiner Schrift nicht eher wieder an ihn gedenke, als bis er einen besondern Einwurf vorbringt, davon bey dem Herrn Professor **Stiebritz** gar nichts zu finden ist.

§. 100. Eben so werde ich mit dem Herrn Verfasser des Artikels im **Hamburgischen Magazin** verfahren. Vorher will ich aber dasjenige beleuchten, was er wider diese §§. meiner

Schrift vorbringt. Denn vermuthlich muß er vortrefliche Sachen haben, weil er aus einem hohen Thone redet, und seiner zügellosen Feder allen Muthwillen wider mich erlaubt. Ich will aber nur den Herrn Gegner mit seinen Sachen recht bekannt machen, und er wird sehen, daß es eben nicht der kostbareste Hausrath ist.

Tecum habita, vt noris, quam sit tibi curta suppellex.

PERSIVS.

Ich soll, nach des Herrn Verfassers Meinung, das Wesen der Dinge, in so ferne es in einer willkührlichen Verbindung unsrer Begriffe bestehet, mit dem Wesen der Dinge, so sich wirklich ausser uns befinden, verwechselt haben. Er spricht: das Wesen der Dinge sey nur nothwendig, in so ferne es auf Begriffe ankommt, die man sich in der Seele davon macht. In was vor einer Ontologie muß der Herr Verfasser diese Lehren wohl erlernet haben? In allen denjenigen, welche in der Welt bekannt sind, gewiß nicht. Das Wesen aller Dinge ist ihre Möglichkeit. Das Wesen eines besondern Dinges aber ist dasjenige, wodurch es zu demjenigen wird, was es ist, oder wie der Freyherr von **Wolf** sagt, dasjenige, wodurch es in seiner Art determinirt wird. Dieses Wesen ist nothwendig, weil ein Ding nicht zugleich auf diese und auch auf eine andere Art zu demjenigen werden kann,

kann, was es ist. Wenn der Herr Verfasser sich ein Wesen schmiedet, daß in einer willkührlichen Verbindung seiner Begriffe bestehet: so kann er unmöglich von wirklichen Dingen philosophiren. Alsdenn hat er philosophische Träume; und wer will ihm die wehren? Allein nur bey wirklichen Dingen muß er damit zu Hause bleiben. Hier muß er nach dem 33 §. der **Wolfischen** Metaphysik, die er vermuthlich nicht verwerfen wird, dasjenige zum Wesen annehmen, darinnen der Grund von dem übrigen zu finden ist, was einem Dinge zukommt. In allem Ernst, sollte man sich Jemand, der andern so verächtlich begegnen will, in den ersten Gründen der Ontologie so unwissend vorstellen. Das übrige, was der Herr Verfasser vorbringt, ist von gleichem Schrot und Korne. Er betet mir ein Haufen Gleichnisse vor; und bedenkt vielleicht nicht, daß das die allerelendeste Art zu disputiren ist; und mitten in dem Vergnügen, das ihm seine Gleichnisse geben, merkt er nicht, was zwischen den Werken der Kunst und der Natur vor ein grosser Unterschied sey. Wir können uns um die Theile einer Wanduhr bekümmern, weil sie von Menschen hervor gebracht ist. So bald ein Mensch in der Welt ein Stückchen Materie wird aus nichts erschaffen haben: so kann sich der Herr Verfasser bemühen darhinter zu kommen, woher er die Theile genommen hat, und warum er diese und keine andere zu seiner Materie erschaffen hat. Endlich laufen alle diese

Gleichnisse und Weisheiten da hinaus: Man wollte nicht wissen, warum in zusammengesetzten Dingen Theile sind, sondern, warum die zusammengesetzten Dinge so und nicht anders beschaffen sind. Da der Herr Verfasser hier ohne Zweifel nicht von künstlichen zusammengesetzten Dingen, sondern von der Materie redet: so sehe ich nicht, warum er nicht eben so wohl wissen will, warum die Geister so und nicht anders beschaffen sind. Ein Verlangen würde so wohl gegründet seyn als das andere. Ich gebe ihm aber mein Wort, daß er weder das eine noch das andere jemals erfahren wird. Die Ursachen von beyden sind lediglich in dem unendlichen Verstande GOttes vorhanden; und wenn er bis in Ewigkeit nachforscht: so wird er es nicht ergründen.

§. 101. Wenn es mir erlaubt ist zu sagen: so scheinet die Art zu disputiren, deren sich der Herr Verfasser der zufälligen Anmerkungen bedienet, recht mit Fleiß erwählet zu seyn, um eine Menge schon vorher beschlossener Anzüglichkeiten, mit einem kleinen Mantel in die Welt schicken zu können. Allenthalben bedienet er sich der Gleichnisse und der Instanzen, welche zwar die Einfältigen blenden, die aber niemals zur Sache das geringste beytragen, weil man nichts weiter braucht als die Unähnlichkeit, die zwischen zwey Sachen gewiß allemal vorhanden ist, zu zeigen. Wenn eine solche Art Einwürfe zu machen gegründet ist: so stehe ich davor, daß man die ungezweifelsten, ehrwürdigsten und heiligsten

Wahrheiten alle Augenblicke lächerlich machen kann. Nicht mit Gleichnissen, sondern mit Schlüssen muß man kämpfen. Wir sind allemal auf dem Wege, uns und andere zu betrügen, so bald wir ein Gleichniß hervor suchen, um uns dadurch zu helfen. Die Aehnlichkeit, die wir finden, erfreuet uns. Allein um die Unähnlichkeit bey der Sachen, die unsere Freude allemal wieder zernichtet, bekümmern wir uns nicht. Wenn wir uns also einbilden, wir hätten die Sache durch unser Gleichniß noch so vortreflich bey dem besten Orte von der Welt ergriffen: so müssen wir mit **Günthern** klagen:

so schaamroth kriegt ich Wind zu fassen.

So gehet es in der That dem Herrn Gegner. Mit allen seinen Gleichnissen und Instanzen sagt er gar nichts, als daß er seinen Anzüglichkeiten einen Geburtsbrief ertheilet.

§. 102. Der Herr Verfasser wird vielleicht bis hierher genugsam erfahren haben, wie ungemein schlecht alle seine Einwürfe sind, weshalb er mir doch so verächtlich begegnet. Aus Hochachtung vor demselben will ich die übrigen drey Blätter nicht weiter erwehnen, die ohne dem nichts in sich enthalten, was nicht der Herr Professor **Stiebritz** sagt. Meint er aber, daß noch etwas wichtiges darinnen enthalten ist: so darf er nur ein Wort merken lassen, so will ich ihm zeigen, daß es eben so elend ist, als das, was ich zergliedert habe. Doch vielleicht hat der

Herr

Herr Verfasser keine andere Absicht gehabt, als die Welt recht handgreiflich zu überführen, wie elend alles dasjenige ist, was man zum Schutz der Monaden vorbringen kann.

Vor den 35 und 36 §.

§. 16. Des Herrn Gegners.

§. 103. Der Herr Gegner mag sich sträuben, wie er will: so hat der Freyherr von **Wolf** in der angeführten Stelle die Streitfrage verändert. Er redet von dem Nothwendigen, und also muß er schlechterdings den entgegen gesetzten Satz anwenden. Ich habe aber deutlich genug gezeiget, daß der Gegensatz nichts von einfachen Dingen in sich enthält. Folgendes wird die Sache noch klärer machen. Der Herr von **Wolf** ist hier in dem vermeintlichen Beweiß der einfachen Dinge begriffen. Wo kann er also die einfachen Dinge schon voraus setzen und fordern, daß die Gegner die Unmöglichkeit der einfachen Dinge zeigen sollen? Das sind neue Arten von Beweisen. Wenn ich einige seichte Gedanken vorgebracht hätte, welche die Melodey eines Beweises hätten, und ich wollte nun statt der Widerlegung der Einwürfe fordern, die Gegner sollten mir zeigen, daß die Sache, die ich hätte beweisen wollen, sich nicht also verhielte, was vor ein Gelächter würden die Gegner nicht erheben? Und doch, weil es einmal ein **Wolfischer** Gedanken ist, soll es eine grosse Weisheit seyn. Unterdessen kommt es hierauf gar nicht an. Dasjenige, was der Herr Kanzler, obwohl mit Unrecht erfordert,

fordert, habe ich geleistet, wie der Herr Gegner in der Folge wahrnehmen wird.

Vor den 37 §.

§. 17. Des Herrn Gegners. §. 104. Dasjenige, was der Herr Gegner hier vorbringt, braucht keiner Widerlegung, wenn man im vorhergehenden den 95, 96, 97 und 98 §. erweget. Die Herren Gegner wissen selbst nicht, was sie haben wollen. Der eine will deswegen einfache Dinge haben, weil er zu wissen verlangt, warum die Materie so und nicht anders beschaffen ist. Der Herr Professor **Stiebritz** aber erkläret sich hier, daß er deswegen einfache Dinge verlanget, weil er fragt, woher die Theile der Materie sind. So unmöglich der erste seine Neubegierde stillen kann, so leicht ist dem Herrn Professor **Stiebritz** zu antworten. Die Theile der Materie sind in der Schöpfung GOttes entstanden. Daher sind sie also. Man hat demnach dieser Frage wegen gar nicht nöthig, zu einfachen Dingen seine Zuflucht zu nehmen. Würde der Herr Professor nicht eben so viel Grund haben zu fragen, woher das Einfachseyn eines Geistes ist. Beyde sind aus der Schöpfung GOttes. Hat aber GOtt etwan keine Theile der Materie erschaffen können, ohne vorher einfache Dinge zu erschaffen, woraus die Materie entstehen soll. Das möchte ich bewiesen sehen; und so bald der Herr Professor so viel beweißt: so will ich ihn in tiefster Demuth die Palmen

selbst

selbst überreichen, die er alsdenn mit Recht verdienet.

Vor den 38 §.

§. 18. Des Herrn Gegners.

§. 105. Der Herr Gegner räumet mir hier ein, daß die Zusammensetzung als das Wesen der zusammengesetzten Dinge, weil es nothwendig ist, auch unveränderlich sey; und wie hätte man dieses läugnen können? Er meinet aber, dieses hindere nicht, daß das Zusammengesetzte endlich aus Einfachen entstanden sey. Man könne von der Unveränderlichkeit des Ganzen, als Ganzen, nicht auf die Unveränderlichkeit der Theile und der Ingredientien schliessen. Der Herr Professor begehet hier unterschiedene Fehler. Er redet hier von dem Ganzen, und die Rede ist von dem Zusammengesetzten überhaupt. Folget es, daß ein jedes Zusammengesetzte ein Ganzes seyn müsse? Ist nicht alsdenn der Theil, in dem er unstreitig zusammengesetzt ist, gleichfals ein Ganzes? und der Herr Professor wird mit seinen eignen Worten überwunden, weil er einräumet, daß das Ganze, als Ganze, unveränderlich sey. Ueberhaupt stecket bey allen Einwürfen des Herrn Professors der Fehler, daß er nicht bedenkt, daß ein jeder Theil nach dem eignen Lehrgebäude der Gegner ein Zusammengesetztes sey; und also die Zusammensetzung zum Wesen habe. So dann scheinet es mir, als wenn der Herr Professor keinen rechten Begrif von der Unveränderlichkeit zum Grunde geleget habe.

habe. Veränderlich ist nach meinen Begriffen, was in einen andern Zustand und Beschaffenheit gesetzt werden kann: unveränderlich also, was nie in einen andern Zustand und Beschaffenheit gesetzet werden kann. Wenn nun die Zusammensetzung, als das Wesen der zusammengesetzten Dinge, da es nothwendig ist, nie in einen andern Zustand und Beschaffenheit gesetzet werden kann: so folget ja daraus ganz unstreitig, daß die Zusammensetzung niemals in einfache Dinge aufgelöset werden kann. Dieses müßte aber nach den Sätzen der Gegner geschehen. Die Unveränderlichkeit des Wesens eines Dinges schliesset offenbar in sich, daß sich das Wesen niemals in andern Dingen verlieren kann. Dieses wird mir der Herr Gegner nicht abläugnen. Wenn er dieses alles bedenkt: so wird er nicht sagen, daß ich die Unveränderlichkeit des Wesens, mit der Unveränderlichkeit der Existenz vermenget habe, welches ohnedem nichts gesagt ist, indem nichts existiren kann, als wie es seinem Wesen nach möglich ist.

§. 19. Des Herrn Gegners.

§. 106. Der Herr Professor irret sich, wenn er glaubt, daß ich durch die von ihm angeführten Worte die unendliche Theilbarkeit der Materie habe beweisen wollen. Ich rede nur beyläufig von der Sache, und ein solcher Beweiß war hier gar nicht nöthig, da ich weiter nichts habe thun wollen, als den Ungrund der Monaden zu zeigen. Wenn ich die unendliche Theilbarkeit der Materie hier

hätte

hätte beweisen wollen: so sollte der Beweiß ganz anders aussehen. Will aber der Herr Gegner dasjenige, was ich davon beygebracht habe, als einen Beweiß ansehen: so muß er nur nicht ein paar Zeilen heraus raffen und die Sache verstümmelt anführen. Diejenigen Worte, welche der Herr Professor als den völligen Beweiß anführet, können nur als der Untersatz angesehen werden. Dieses ist durch die Worte: **Da wir nun:** leicht begreiflich. Der Obersatz liegt in den Worten: So lange als Materie vorhanden ist: so muß auch Zusammensetzung seyn; und diese Worte gründen sich auf die vorhergehenden Schlüsse, wodurch ich heraus gebracht hatte, daß die Zusammensetzung, als das Wesen der Materie, nothwendig und unveränderlich sey. Wenn der Herr Verfasser die Sache also erwegen, und nicht etliche Zeilen besonders heraus nehmen wird: so wird ihm der Beweiß gar nicht seltsam vorkommen.

§. 107. Wenn ich gesagt habe, daß die Theilbarkeit der Materie unendlich fortgehen müßte, weil man sonst die Materie vernichten könnte, welches allein in der Allmacht GOttes beruhe: so habe ich in der That ganz richtig geschlossen. Ich verstehe unter dem Vernichten kein Auflösen, sondern eine wirkliche Vernichtung; und der Herr Professor hat nur die Sache nicht recht erwogen. Der Freyherr von Wolf lehret, und alle Gegner treten ihn bey, daß eine endliche und bestimmte Anzahl Monaden erfor-

erfordert werden, um einen Körper auszumachen. Wenn nun die Anzahl Monaden endlich und bestimmt sind: so folget, daß nur eine endliche Einsicht und Macht erfordert wird, um mit der Theilung eines Körpers oder der Materie bis auf die Monaden zu gelangen. Ist man aber mit der Theilung der Materie bis auf die Monaden gekommen: so kann schlechterdings keine Materie mehr vorhanden seyn; sondern es sind nichts als Monaden da. Die Materie ist alsdenn nicht etwan aufgelöset, sondern in der That vernichtet; und also folgt aus den Sätzen der Gegner, daß die Materie durch eine endliche Macht vernichtet werden kann. Wer wollte aber dieses behaupten, da sie ein Werk der göttlichen Allmacht ist. So viel habe ich sagen wollen, und vielleicht wird nun der Herr Professor meinen Schluß im Ernst loben.

§. 108. Ich kann vielleicht mit weit besserm Recht sagen: wenn der Herr Professor meint: die Allmacht GOttes könne eine Materie, die eine unendliche Theilbarkeit hätte, nicht vernichten: so betrügt er sich. Folget es denn, daß GOtt die Vernichtung der Materie durch die Theilung oder Zergliederung bewerkstelligen muß? Dieß kann ich auf keinerley weise finden. Kann er sie nicht auf einmal vernichten? Auf was Art man aber der Materie die unendliche Theilbarkeit beylegen muß, habe ich oben §. 19. deutlich gezeiget; und wer dieses reiflich erweget, der wird nicht finden, daß diese unendliche Theilbar-

keit der Materie GOttes Allmacht etwas benimmt. GOtt übersiehet die unendliche Theilbarkeit auf das deutlichste und vollkommenste. Allein, er kann die unendliche Theilbarkeit nicht vollbringen. Dieses wäre ein Widerspruch; und alsdenn wäre sie nicht unendlich theilbar. Dieses schadet aber seiner Allmacht so wenig, als es ihr etwas benimmt, daß GOtt nicht unmögliche und widersprechende Sachen thun kann; nämlich, daß seine Allmacht nicht machen kann, daß eine Sache zugleich sey und auch nicht sey. Vermöge vieler andern Ursachen, die in seinem unendlichen Verstande vorhanden gewesen sind, ist der Begriff von der Materie also beschaffen gewesen, daß sie ohne Ende hat fortgetheilet werden müssen. Da er gewollt hat, daß die Materie nach diesem Begriff wirklich werden soll: so kann er nicht zugleich wollen, daß er die unendliche Theilbarkeit vollbringen könne. Dieses wäre ein Widerspruch und widerstritte seinem vorhergehenden Willen. Dadurch wird aber seiner Allmacht so wenig etwas benommen, als es ihr zuwider ist, daß er mit der Theilung des mathematischen Körpers, oder mit der Theilung einer Einheit der Zahlen in den Brüchen, nicht zu Ende kommen kann, welches man, wie ich in dem oftgedachten Anhang erwiesen habe, ganz ungezweifelt zugeben muß, und wovon die Begriffe gleichfals in dem unendlichen Verstande GOttes vorhanden gewesen sind.

§. 109.

§. 109. Wider so deutliche Wahrheiten sehe ich nur einen einzigen Einwurf, den man machen kann. Man kann sagen: in GOtt sey keine Abwechselung der Zeit; und er sähe alles mit der größten Deutlichkeit auf einmal, was in den Dingen vorhanden ist; folglich könne in den Dingen nichts seyn, was er nicht einsehen könne. So wichtig dieser Einwurf auf dem ersten Anblick scheinet: so wenig hat er zu bedeuten. Es ist wahr: GOtt siehet alles, was in den Dingen vorhanden ist, mit der größten Deutlichkeit auf einmal ein. Er siehet also auch alles mit der größten Deutlichkeit auf einmal ein, was in der unendlichen Theilbarkeit der Materie vorhanden ist. Allein, folget wohl hieraus, daß er ein Ende sehen muß, wo er nicht gewollt hat, daß ein Ende oder ein letztes Ziel vorhanden seyn soll? Die Welt wird in ihrer Dauer unendlich seyn, in so ferne ohne Aufhören Kreaturen vorhanden seyn werden, die zu ihr gehören. GOtt siehet dieselbe mit allen Dingen in der größten Deutlichkeit zugleich und auf einmal ein. Folget aber wohl daraus, daß er auch das Ende derjenigen Kreaturen sehen muß, die ohne Aufhören fortdauren werden? Er siehet diese Kreaturen bis in alle Ewigkeiten mit der größten Deutlichkeit zugleich und auf einmal. Allein, ihr Ende kann er nicht sehen, weil sie nach dem Entwurf seiner Weisheit kein Ende haben sollen. Wer wollte aber deshalb behaupten, daß seiner Weisheit und Allmacht dadurch etwas abgienge.

§. 40. der Untersuchung.

§. 20. Des Herrn Gegners.

§. 110. Wenn die Wahrheit einer Sache an sich selbst noch nicht erwiesen ist: so kann man ganz wohl aus der Ungewißheit, in der ihre Vertheidiger herum irren, auf die Unrichtigkeit der Sache selbst schlüssen. Das Beyspiel von den Theologen ist eben nicht allzuwohl angebracht. Diese sind von den Wahrheiten des Glaubens durch die Offenbarung vollkommen versichert. Ihre Ungewißheit in den Bestimmungen der Wahrheiten kann also freylich die Sache selbst nicht unrichtig machen. Allein, in dem gegenwärtigen Fall siehet es ganz anders aus. Bey der Erzehlung des Herrn Gegners soll es mir erlaubt seyn anzumerken, daß die Worte eines grossen Mannes deswegen keine göttliche Wahrheiten sind, die wir in Andacht und Glauben ergreifen müssen. Wenn der Herr von **Leibnitz** jemals eine mathematische Demonstration von den Monaden und ihrer vorstellenden Kraft gehabt hätte: so siehet kein Mensch in der Welt ein, warum er die schlechten Gründe davon der Welt mehr als einmal hätte mittheilen und daß Beste zurück halten sollen. Mathematische Demonstrationes von einer bereits überall bekannt gemachten Lehre sind ja keine Staatsgeheimnisse. Der Herr von **Leibnitz** hat schon in seinem Leben deshalb Gegner vor sich gehabt. Warum hat er sie nicht mit seiner Demonstration zu Schanden gemacht. Er hat seine Monadenlehre bis an sein Ende in seinen

nen Schriften mit eingemischt, und so gar hauptsächlich davon geschrieben. Warum hat er nicht Gelegenheit genommen, seine Demonstration einzurücken? Mit Dingen, welche die Ehre vermehren, hält man nicht hinter dem Berge. Oder, warum hat er nicht wenigstens dem Freyherrn von **Wolf** in der mündlichen Unterredung, da man einmal von der Sache redete, nicht gesagt, worauf es hauptsächlich in der Demonstration ankam? Ich weiß nicht, ob Gelehrte aus dergleichen Dingen sonst ein Geheimniß machen, wenn das Gespräch einmal von der Sache ist. Ich gestehe wenigstens herzlich gerne, daß ich einen so andächtigen Glauben niemals gehabt habe, mich zu überreden, daß der Herr von **Leibnitz** eine solche Demonstration in der That gehabt habe.

§. 41 und 42.

§. 21. Des Herrn Gegners.

§. III. Ich will hier in möglichster Kürze antworten. Der Freyherr von **Wolf** leget seinen einfachen Dingen Veränderungen ihres innerlichen Zustandes bey. Ich habe gesagt, daß alsdenn die Folge schwerlich zu vermeiden wäre, daß die einfachen Dinge eine Vorstellungskraft hätten. Ja ich wäre jetzo geneigt noch weiter zu gehen. Ich wollte sagen, der Freyherr hätte denen einfachen Dingen durch die Veränderungen des innerlichen Zustandes, die er ihnen

beymißt, die Vorstellungskraft schon beygelegt, und hernach wolle er sie wieder abläugnen. Wenn die einfachen Dinge unmateriell, wenn sie in der That einfach seyn sollen: so siehet man nicht, wie andere Veränderungen in ihrem innerlichen Zustande möglich sind, als Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken. Weiß der Freyherr von **Wolf** oder der Herr Professor **Stiebritz** noch andere Veränderungen in dem innerlichen Zustande eines einfachen Dinges: so wird es die Welt mit Dank annehmen, wenn man sie bekannt macht. Andere Veränderungen in dem innerlichen Zustande eines einfachen Dinges aber anzunehmen, ohne zu wissen, was sie sind; und ohne einmal zeigen zu können, daß andre Veränderungen möglich sind, das deucht mir, ist nicht die beste Art zu philosophireu. So lange man also die Möglichkeit von andern Veränderungen nicht zeigen kann: so helfen alle Gründe a posteriori nichts, warum man die Vorstellungskraft in den einfachen Dingen nicht annehmen will. Diese sind nur offenbare Zeugnisse von der Ungewißheit und Verwirrung, worinnen sich dergleichen Lehrsätze befinden.

Vor §. 43.

§. 22. Des Herrn Gegners.

§. 112. Hier setzet der Herr Gegner durchgehends voraus, daß der Herr von **Wolf** die einfachen Dinge

ge aus dem zureichenden Grunde bewiesen habe. Ich habe aber gezeigt, daß diese Schlüsse aus dem zureichenden Grunde nicht statt finden; und man wird nunmehr überzeugt seyn, wie offenbar nichtig alle Einwürfe dargegen sind. Ja in dieser Schrift habe ich gewiesen, daß die Schlüsse aus dem zureichenden Grunde selbst nichts taugen. Da ich nun auch in dem §. 43. der **Untersuchung**, aus dem eignen **Wolfischen** Geständniß dargethan hatte, daß die Lehre von den einfachen Dingen zu Erklärung der Veränderungen in dem Körper nichts beytrage; welches doch ihr Endzweck seyn soll: so habe ich ganz richtig schlüssen können, daß man die einfachen Dinge ohne allem zureichenden Grunde angenommen habe. Es ist gar keine Kunst, vor eine irrige Lehre etwas ausfündig zu machen, das wie ein Nutzen aussiehet. Es sollte mir gar nicht schwer fallen, allerley anscheinenden Nutzen vor die Lehre zusammen zu stoppeln, daß die einfachen Dinge in den zusammengesetzten ihren Grund haben, wovon ich §. 98. geredet habe. Allein, es ist die Frage, ob eine Lehre an sich selbst richtig ist. Dasjenige, was der Herr Gegner hier anführet, ist nichts weniger als ein wahrer Nutzen. Denn ad 1) ist es ein sehr schlechter Nutzen, wenn eine vermeintliche leere Einbildung durch eine wirkliche leere Einbildung entdecket werden soll; und was helfen die einfachen

Dinge zu Entdeckung der leeren Einbildungen von Anfang des Körpers in der Physik, da die angeführten **Wolfischen** Stellen selbst sagen, daß man erkennen lernen soll, man wisse und verstehe nichts von den Elementen. Wahrhaftig sehr heilsame Gedanken! 2) Zweifle ich gar sehr, ob der Verstand und die Eigenschaften GOttes verherrlichet werden, wenn man in dieser Lehre gleichsam voraussetzet, daß GOtt keine Materie hätte erschaffen können, ohne vorher einfache Dinge zu erschaffen; und 3) läßt sich die Vollkommenheit der Welt eben so deutlich zeigen, wenn man gleich keine einfachen Dinge annimmt. Denn die Vollkommenheit der Welt wird sehr übel beschaffen seyn; und es wird 4) ein sehr schlechtes Licht in der Lehre von der Schöpfung heraus kommen, wenn endlich die Lehre von den einfachen Dingen da hinaus läuft, daß ausser den einfachen Dingen gar nichts wirkliches und substantielles in dem ganzen Weltgebäude, sondern die Materie nur ein Gespenst ist, das wie eine Substanz aussiehet; wie ich oben §. 46. und 47. gezeigt habe.

§. 44.

§. 23. Des Herrn Gegners.

§. 113. Mich deucht nicht, daß es eben vor die Wahrheit und das Reich der Wissenschaften sehr vortheilhaftig seyn kann, wenn man eine ehrerbietige

bietige Behutsamkeit gebrauchet, bey den Sätzen grosser Männer ja nicht von Widersprüchen zu reden. Grossen Männern begegnet immer noch etwas menschliches, und es ist manchmal ein geringer und unmerklicher Fehler, der sie in der Folge zu grossen Irrthümern und zu unstreitigen Widersprüchen verleiten kann. Der Herr von **Leibnitz** kann hiervon ein Beyspiel abgeben. §. 10. 11. Das Ansehn grosser Männer ist aber gar zu sehr verführerisch. Wie viel Tausend giebt es, die sich darauf verlassen; und wie viel andere, die mit nichts als den Gedanken grosser Männer zu denken gewohnt sind; so wenig sie es sich selbst einbilden, und so wenig sie es Wort haben wollen. Meines Erachtens muß man es demnach ohne Umschweife und Heucheley sagen, wo es den Sätzen grosser Männer fehlet: wenn nicht die Republick der Gelehrten unvermerkt auf eine Art der Anhängerey gerathen soll, die ihr so schädlich ist. Daß aber der Herr von **Leibnitz** hier in der That Widersprüche begangen habe, wird so leicht niemand läugnen können. Herr **Körber** mag sich drehen und winden, wie er will. Er mag die Vorstellungskraft etwas der Empfindung oder dem Bewußtseyn ähnliches nennen: so werden allemal Widersprüche heraus kommen. Ich habe dieses in dem 44 §. der Untersuchung allzu deutlich gezeigt, als daß man etwas tüchtiges einwenden könnte.

§. 47.

§. 24. Des Herrn Gegners.

§. 114. Hier habe ich zu zeigen, daß ohne Wahrnehmung und Betrachtung keine Ordnung seyn kann. Der Herr Gegner meint, die Ordnung sey in den Dingen selbst. Sie sey zwar nichts innerliches, sie sey aber etwas äusserliches. Wie wenn ich sage: dieß ist eine schlechte Manier Einwürfe zu machen? Denn ich kann den Herrn Gegner von der Unrichtigkeit seiner Einwürfe so gleich überführen. Wenn man in einer Bibliothek unter den Büchern eine Ordnung nach ihrem Innhalt macht, wenn man eine Anzahl Menschen nach ihren Alter in eine Ordnung bringt, ist denn das etwas äuserliches? In der That, wenn der Herr Gegner die **Wolfischen** Begriffe von der Ordnung wohl erwogen hätte: so würde er überzeugt seyn, daß ohne Wahrnehmung und Betrachtung keine Ordnung seyn kann. Wenn vielerley zusammen als eins betrachtet werden soll, ist dieses ohne Betrachtung möglich? Wenn sich darinnen etwas ähnliches finden soll, kann dieses ohne Wahrnehmung geschehen? Die Kunst möchte ich wissen, ohne Wahrnehmung etwas ähnliches in Dingen zu finden; und ist es wohl möglich, daß ohne Betrachtung etwas ähnliches seyn kann, da die Aehnlichkeit lediglich durch Gegeneinanderhaltung der Dinge in unsern Begriffen entstehet? Allein, auch

ohne

ohne die **Wolfischen** Begriffe läßt sich ganz wohl einsehen, daß ohne Betrachtung und Wahrnehmung keine Ordnung seyn kann. Es ist keine Ordnung möglich, wenn man sich nicht viele Dinge unter einem allgemeinen Begriffe vorstellet, wenn man nicht einige davon als die ersten und andere als die letzten annimmt, und wenn man nicht ein gewisses Verhältniß der Aehnlichkeit unter ihnen heraus bringet. Lasset tausendmal Dinge beysammen seyn! Lasset so gar eine Aehnlichkeit unter ihnen seyn! So lange man sich nicht einen allgemeinen Begriff von den Dingen macht, so lange man nicht einige als die ersten und andere als die letzten annimmt, so lange man nicht heraus bringt, daß ein gewisses Verhältniß in der Aehnlichkeit vorhanden ist: so lange kann unmöglich eine Ordnung da seyn. Wie kann also eine Ordnung ohne Wahrnehmung und Betrachtung möglich seyn? Wie kann man also sagen, daß die Ordnung in den Dingen selbst ist? Alles, was man den Dingen selbst beylegen kann, ist eine Ursach der Aehnlichkeit. Nicht einmal die Aehnlichkeit selbst ist in den Dingen vorhanden, geschweige die Ordnung. Diese entstehen lediglich in unsern Begriffen. Sie ist ein pures ens relatiuum, wie die Freyherren von **Leibnitz** und **Wolf** selbst so vielmal gesagt haben; und wer wollte sich einfallen lassen, daß dieses in den Dingen

gen selbst sey? Des Herrn Gegners Einwürfe von der Welt wollen sehr wenig sagen. Vor diejenigen, welche keine Ordnung in der Welt erkennen, ist auch in der That gar keine Ordnung darinnen vorhanden; und da wir nur einen kleinen Theil der Welt, und das zwar sehr dunkel, einsehen können: so würden wir gar nicht sagen können, daß eine Ordnung in der Welt sey, wenn wir nicht überzeugt wären, daß Jemand vorhanden wäre, der die Welt mit der größten Deutlichkeit wahrnehmen und einsehen könnte; und das ist GOtt.

§. 115. Mich deucht nicht, daß die Gegner sich durch dergleichen Einwürfe ihrer eignen Philosophie gemäß bezeugen. Wie stimmen diese Einwürfe mit ihrem Begriff von dem Raume überein? Die Freyherren von **Leibnitz** und **Wolf** erklären den Raum, als die Ordnung der Dinge, die zugleich und neben einander sind; und die Gegner werden mir willig zugestehen, daß sie dem Raum keinen andern Platz als in den Gedanken einräumen. Wenn aber die Ordnung etwas reelles seyn soll, wenn sie in den Dingen selbst seyn soll; und sie erklären doch den Raum, den sie vor nichts wirkliches halten, als die Ordnung der Dinge, die zugleich und neben einander sind: so bringen sie entweder unverständliche Sachen vor, oder sie müssen mit dem Cartesius die Körper und den Raum vor einerley halten, oder der

Raum

Raum ist in der That etwas reelles; und ihr Begriff davon widerstreitet ihrer eignen Erklärung des Raums.

§. 48.

§. 25. Des Herrn Gegners.

§. 116. Da ich nun also meinen Begriff von der Ordnung handgreiflich gerettet habe: so kann bey den einfachen Dingen keine Ordnung statt haben. Folglich können sie unmöglich einen Raum erfüllen, und mithin sind alle folgende Schlüsse des Herrn Kanzlers unrichtig. Wider dasjenige, was ich wider den **Wolfischen** Begriff von dem Raume erinnert habe, nämlich, daß es nicht folge, was zusammen in einer Ordnung auf einander folgt, daß müsse zusammen einen Raum erfüllen, und welches ich durch das Beyspiel der Geister, denen man nicht absprechen kann, daß sie in einer Ordnung auf einander folgen, ungemein deutlich gemacht habe: hierwider, sage ich, verantwortet sich der Herr Gegner ungemein schlecht. Es ist eben nicht gut, daß der Herr Kanzler seinen Begriff von dem Raume nur bey den Körpern angewendet wissen will. Das sind keine gute Begriffe, die nicht auf allen Probiersteinen den Strich halten. So viel wissen wir aus der Vernunft, daß Geister wirklich sind, und vermöge der allgemeinen Ordnung der Welt muß eine Ordnung unter ihnen seyn. Warum sollte ich nicht

nicht des Herrn Kanzlers Begriff von dem Raume an dieser Wahrheit probieren können? Die Lection, die mir der Herr Gegner zurück schiebet, ist also über alle massen übel angebracht. Ein anders ist ja ausser der Ordnung der Schlüsse nicht auf einfache Dinge und Geister zu verfallen; und ganz ein anders, Begriffe nach der unstreitigen Wahrheit, daß Geister sind, zu untersuchen, um zu sehen, ob dergleichen Begriffe richtig sind. Uebrigens kann der Herr Gegner meinen Begriff von dem Raume in dem 1. 4. und 5. Stück des 4. Bandes der **Ergezungen** finden.

§. 49.

§. 26. Des Herrn Gegners.

§. 117. Wenn es mir erlaubt ist zu sagen: so thut der Herr Gegner hier nichts, als daß er mit verschiedenen Ausdrücken sagt, meine Beweise gelten nichts. Warum sie aber nicht gelten sollen, davon finde ich nichts. Es ist nicht genug, daß man etwas eine fallaciam nennet; man muß auch zeigen, warum sie es seyn soll. Alles, was ich aus des Herrn Gegners Worten heraus bringen kann, läuft da hinaus: es sey keine Folge, daß wenn ein einfaches Ding keinen Raum erfülle, auch viele zusammen keinen Raum erfüllen könnten. Warum aber diese so natürliche Folge nicht statt haben soll, die ich so deutlich erwiesen habe, davon finde

ich

ich nichts, als daß gesagt wird, der Herr Kanzler habe niemals behauptet, daß das Beysammenseyn der einfachen Dinge neue Eigenschaften mache; und dennoch soll eben aus dem Beysammenseyn, wie der Herr Gegner besser unten sagt, die Erfüllung des Raums, diese neue Eigenschaft, wovon ein einfaches Ding nichts an sich hat, erwachsen. Das ist eine ganz besondere Art, Einwürfe zu machen. Wenn der Herr Gegner diese so natürliche Folge der Falschheit hätte beschuldigen wollen: so, deucht mir, hätte ihn obgelegen, zu zeigen, wie es möglich sey, daß in coexistirenden Dingen etwas vorhanden seyn könne, wovon in eben den Dingen, wenn sie einzeln betrachtet werden, nichts anzutreffen ist. Hieran kann sich der Herr Professor machen, wenn er mit Grunde etwas vorbringen will.

§. 52. 53.

§. 118. Der Herr Professor, der den Freyherrn von **Wolf** vertheidigen will, könnte es nicht besser anfangen, wenn er gleich alle Welt zu überzeugen begehrte, daß die **Wol**fische Methaphysik nichts nutze. Um läugnen zu können, daß der Freyherr von **Wolf** statt des Begriffs von Richten den Begriff von Verknüpfen gebraucht habe: so gestehet man, daß in dem 603. §. zwey unterschiedene Sätze vorhanden sind; von welchen der letztere aus

den

den vorhergehenden nicht fliesset. Man muß sich dieses Bekänntniß gefallen lassen. Die Welt wird aber urtheilen, daß man auf solche Art ganz feine Metaphysiken schreiben kann, worinnen viele artige Wunderdinge bewiesen werden können. Lasset uns aber doch einmal sehen, was daß vor Gründe sind, woraus der zweyte von dem ersten ganz unterschiedene Satz des 103. §. folgen soll. Der Herr Kanzler beruffet sich hierbey auf den 5. 94. und 545 §. seiner **Metaphysik**. In dem 594 §. kann dieser Grund nicht vorhanden seyn. Denn aus demjenigen, was in diesen §. gesagt wird, wird eben in dem folgenden 595 §. geschlossen, daß sich der innere Zustand eines jeden einfachen Dinges nach den übrigen, die um dasselbe sind, richtet; und der Begriff von Verknüpfen soll ja, nach dem eignen Geständniß des Herrn Gegners, nicht aus dem von dem Richten der einfachen Dinge bewiesen werden. Folglich bleibet nichts übrig, als der 545 §. Hier wird gesagt, wie die Dinge in der Welt mit einander verknüpft sind, z. E. die Sonne mit der Erde; und man siehet aus dem vorhergehenden 544. §. daß von allen Dingen dieser Welt die Rede ist. Wenn nun dieses einen Grund in sich enthalten soll, warum die einfachen Dinge mit einander verknüpft seyn und warum eine Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke daraus erwachsen soll: so sehe ich

nicht,

nicht, warum man nicht auch folgendergestalt schliessen kann. Der Herr Professor Stiebritz und ich gehören zu den Dingen dieser Welt, die neben einander sind und mit einander verknüpft sind. Also muß aus uns beyden eine Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke entstehen. Ohne Ruhm zu melden, dächte ich, daß eine ganz artige Machine heraus kommen sollte.

§. 119. In allem Ernst zu reden: so stecket der Fehler darinnen, daß der Herr Kanzler das Wort **Verknüpfen** bald im eigentlichen, bald im uneigentlichen Verstande gebraucht. Die Dinge dieser Welt sind im eigentlichen Verstande nicht mit einander verknüpft. Sie haben ein gewisses Verhältniß gegen einander. Sie beziehen sich auf einander. Sie richten sich nach einander. Allein, sie sind im eigentlichen Verstande nicht mit einander verknüpft. Was würde nicht unter den Geistern vor eine artige Verknüpfung herauskommen? Wenn man aber sagt, daß die einfachen Dinge dergestalt mit einander verknüpft sind, daß ein Ausgedehntes in die Länge, Breite und Dicke daraus entstehet: so muß man schlechterdings das Wort **Verknüpfen** im eigentlichen Verstande anwenden; und wer wollte seine Schlüsse so machen, daß man sich in dem andern Fall auf den ersten gründen wollte? Gleich wie in dem ersten Fall niemand sagen wird, daß

wegen der Verknüpfung der Dinge in der Welt aus allen darzu gehörigen Dingen ein einzig in die Länge, Breite und Dicke ausgedehntes Ding daraus werde: so kann man auch aus der Verknüpfung im uneigentlichen Verstande niemals eine Verknüpfung im eigentlichen Verstande schlüssen.

§. 28. Des Herrn Gegners.

§. 120. Jedoch der Herr Gegner glaubt, daß wenn auch der Herr Kanzler so geschlossen hätte, wie ich meine: so hätte er in der That ganz gut geschlossen. Er spricht, man müsse sich nur vorstellen, was man vor Begriffe mit dem Richten und Beziehen verbinden müsse; und aus dem, was der Herr Professor sagt, sehe ich, daß er eben die Begriffe davon hat, die ich habe. Allein, dennoch kann ich nicht finden, daß daraus eine Verknüpfung, nämlich im eigentlichen Verstande, heraus kommen kann. Alle Dinge dieser Welt, und auch die Geister sind mit hinreichendem Grunde vorhanden. Das Daseyn des einen erfordert immer das Daseyn des andern; und aus der Gegenwart des einen verstehet man, warum das andere da ist. Es kann kein einziges aus dem Zusammenhang der Welt heraus genommen werden, ohne wider den zureichenden Grund zu handeln, und ohne daß die Welt eben dieselbe bleiben könnte. Allein, deshalb kommt keine Verknüpfung im eigentlichen Verstande heraus.

Sie

Sie richten sich wohl nach einander; sie beziehen sich auf einander; sie haben ein gewisses Verhältniß gegen einander. Wer kann sich aber einfallen lassen, daß deswegen eine solche Verknüpfung entstehen muß, die eine Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke ausmacht. Es kann eine Richtung, ein Beziehen, ein Verhältniß der Dinge gegen einander seyn, ohne daß sie nahe bey einander sind; und es können Dinge mit zureichendem Grunde beysammen seyn, ohne daß sie dichte an einander sind und ein zusammengesetztes Ding und eine in eins fortlaufende Ausdehnung zusammen ausmachen. Aus diesem allen siehet man also noch nicht, wie es möglich ist, daß aus einfachen Dingen ein Zusammengesetztes und eine Ausdehnung heraus kommen kann, wenn ich auch nicht oben §. 29. 37. die Unmöglichkeit gezeiget hätte, daß aus einem einfachen untheilbaren Dinge niemals ein Zusammengesetztes theilbare werden kann. Mich deucht demnach, daß der Herr Gegner hieraus siehet, daß der **Wolfische** Schluß nichts weniger als gerechtfertiget ist. Wenn eine solche Art zu schlüssen gültig wäre: so könnte man die lächerlichsten Sätze vor Wahrheiten verkaufen.

§. 54. 55.

§. 29. Des Herrn Gegners.

§. 121. Der Herr Professor kann es nicht vertragen, daß ich fordre, die Gegner sollen die unumgängliche Folge von ihren Schlüssen, wodurch sie aus einfa-

chen Dingen zusammengesetzte herausbringen wollen, auf die Geister ablehnen. Er wird es nicht übel nehmen, daß ich diese Forderung noch gar vielmal wiederhole. Denn dasjenige, was er hier sagt, ist am allerwenigsten fähig, mich davon abzubringen. Ist es möglich, daß sich der Herr Gegner darauf beruffen kann, daß die allgemeine Harmonie nicht bey allen Dingen einerley Art des Richtens einführe, da doch der Herr von **Wolf** seine Schlüsse lediglich auf diejenige Richtung, auf diejenige Verknüpfung gründet, welche bey allen Dingen dieser Welt statt hat? und kann sich der Herr Professor einfallen lassen, sich auf das Beysammenbleiben der einfachen Dinge zu beruffen, welches bey den Geistern nicht sey, da man eben zum Beweiß dieses Beysammenbleibens der einfachen Dinge, noch in der Welt nichts als eben die Richtung und Verknüpfung, welche alle Dinge dieser Welt haben, hat vorbringen können? Das sind unvergleichliche Cirkel. Wahrhaftig, ein vernünftiger Mann muß von seiner Meinung über alle massen eingenommen seyn, wenn er Einwürfe dieser Art machen und sich darauf so viel zu gute thun kann.

§. 56. 57.

§. 30. Des Herrn Gegners.

§. 122. Der Herr Gegner heisset die Schlüsse widersinnisch, wodurch ich beweisen will, daß aus einfachen Dingen kein zusammengesetztes, das Ausdehnung hat, entstehen kann. Daß es mit dergleichen Benennung nicht genug ist; sondern, daß

der

der Herr Gegner zeigen muß, wie es möglich ist, daß in coexistirenden Dingen etwas vorhanden seyn kann, wovon in eben diesen Dingen, wenn sie einzeln betrachtet werden, nichts ist, habe ich §. 117. erinnert. Jedoch, hier will es der Herr Gegner in der That zeigen, wie aus Dingen, die vor sich keine Grösse haben, in der Zusammensetzung eine Grösse entstehen kann. Alles kommt darauf an, daß der Herr Gegner ohne Beweiß den Satz annimmt: die Vielheit mache eine Grösse. Da der Herr Professor ohne Zweifel keine eingebildete, sondern eine wirkliche körperliche Grösse verstehen muß: so wäre ich neugierig, was er vor einen Begriff von der Vielheit hat, daß er einen Satz dieser Art vor wahr halten kann. Also muß es wahr seyn, daß aus vielen Worten, aus vielen Gedanken eine körperliche Grösse entstehet; und ich kann mir nicht helfen, ich muß abermals von den Geistern reden, folglich müssen viele Geister nothwendig eine körperliche Grösse ausmachen. Denn die Vielheit macht ja eine Grösse. Sollte der Herr Professor nicht merken, daß ein solcher Satz fast lächerlich herauskommt?

§. 123. Daß aus vielen einfachen Dingen kein theilbares Zusammengesetztes herauskommen kann, ist oben §. 29. 37. allzu deutlich erwiesen, als daß es Jemand läugnen könnte. Ich könnte also alle Gleichnisse der Gegner mit Stillschweigen übergehen, indem dergleichen Dinge ohne dem nichts beweisen. Sie können sich aber indessen merken, daß eine Einheit, deren viele eine Zahl aus-

machen, daß ein Buchstabe, deren viele einen Periodum ausmachen, daß diese alle schon vor sich eine Grösse haben. Sie haben alles dasjenige schon als einzelne Dinge an sich, was aus ihnen in der Zusammensetzung werden soll. Alle solche Gleichnisse sind also über alle massen übel angebracht. So bald die Gegner zugestehen, daß ein einfaches Ding schon vor sich eine Grösse hat: so wird ihnen niemand in der Welt läugnen, daß daraus eine Ausdehnung werden kann. Auf das Gleichniß des Herrn Mag. Körbers von den Menschen, die eine Republik zusammen ausmachen, gebe ich zur Antwort: so lange der Herr Magister seinen Monaden keine Grösse beylegt, welche doch die Menschen, die eine Republik ausmachen, unstreitig haben; so lange er nicht behauptet, daß aus den Monaden kein wirklich ausgedehntes Ding, sondern nur ein idealisches Ding, wie eine Republik ist, entstehet, das ist, so lange der Herr Magister nicht den Idealismum behauptet, zu dem er in seinen Einwürfen in der That grosse Lust zu haben scheinet *: so lange muß er mit seinem Gleichniß bey den Gelehrten zu Hause bleiben. In den Spinnstuben läßt sich so was ganz gut erzehlen; und da kan es vielleicht ziemlichen Eindruck machen.

§. 58.

§. 31. Des Herrn Gegners.

§. 124. Die wichtigen und sonnenklare Schlüsse, die ich in dem 58. §. meiner Schrift vorgetragen habe, werden

* Man lese des Herrn Körbers Schrift p. 58. 59. 60. 61. und anderwärts.

den von dem Herrn Gegner mit keinem Finger berühret. Er spricht nur: Wer hat doch je gesagt, daß das Einfache selbst zusammengesetzt werde? Ich muß mich wundern, wo diese unnöthige Frage herkommt. Ich wenigstens habe dieses den Herren Gegnern weder in diesem §. noch in meiner ganzen Schrift aufgebürdet. Ich zeige hier offenbar, daß aus entgegengesetzten Dingen die andern entgegengesetzten nicht entstehen könnten, und nachdem es unstreitig ist, daß einfache und zusammengesetzte Dinge entgegengesetzte Dinge sind: so schliesse ich, daß es widersprechend und unmöglich sey, daß aus einfachen Dingen zusammengesetzte entstehen können. Heißt denn dieses sagen, daß das Einfache selbst zusammengesetzt werde. Wenn dieses nicht eine Probe ist, daß man gerne hat etwas erinnern wollen, ohne etwas zu wissen: so wird man eine dergleiche Probe niemals finden.

§. 125. Weil der Herr Professor Stiebritz also wider diesen §. gar nichts erinnert: so laßt uns doch einmal sehen, was der Herr Mag. Körber vor wichtige Sachen haben wird. Es ist weit gefehlt, daß der Herr Magister wider meine Schlüsse selbst etwas vorbringen sollte. Er bemühet sich nur, durch Beyspiele zu zeigen, daß aus entgegengesetzten Dingen ganz wohl die andern entgegengesetzten Dinge entstehen könnten; und gleich wie sich der Herr Magister allenthalben in seiner natürlichen Gestalt sehen läßt: so finden wir auch hier immer eben denselben. Der Herr Magister ist so unglücklich, daß er sich einbildet, der

Schatten, der dem Lichte, in so weit er ein Mangel des Lichts sey, entgegengesetzt wäre, entstünde mit aus dem Lichte; und Jedermann weiß, daß er lediglich aus der Verhinderung entstehet, die ein Körper den Lichtstrahlen macht. Der Herr Magister sorge nur, daß niemals ein Körper die Lichtstrahlen aufhält: so wird niemals ein Schatten entstehen. Eine gleiche betrübte Beschaffenheit hat es mit dem andern Beyspiele. Vernünftige Menschen wissen, daß aus der Müdigkeit, nicht aber aus dem Wachen, der Schlaff entstehet; und man muß in der That eine Körberische Einsicht haben, wenn man glauben soll, daß aus der Entgegenbewegung zweyer Körper die Ruhe entstehe. Ist es möglich, daß der Herr Magister nicht einsiehet, daß die Ruhe dieser beyden Körper nicht aus der Bewegung, sondern aus der Verhinderung entstehet, die sie sich einander in der Bewegung machen? und sollte wohl einen Menschen, der sich vor einen Weltweisen ausgiebt, der andre mit so vieler Ausgelassenheit tadeln will; sollte wohl einem solchen der durchgängig angenommene Satz unbekannt seyn, daß ein in Bewegung gesetzter Körper niemals in Ruhe kommen würde, wenn er nicht äuserliche Verhinderungen antreffe? Dennoch ist der Herr Magister so ausschweifend aberwitzig, daß er sich einbildet, die Ruhe könne aus der Bewegung entstehen; und dergleichen Gedanken, die der berühmte Ritter von der traurigen Gestalt gewiß niemals so betrübt gehabt hat, sollen aus allgemeinen Gründen hergeleitet seyn.

Meine

Meine offenbare und unstreitige Schlüsse aber sollen dergleichen allgemeine Gründe nicht vor sich haben. Eine solche Einbildung wird den Herrn Magister vortrefliche Dienste leisten, wenigstens um seinen Jammer auf einige Minuten zu lindern.

§. 59.

§. 32. Des Herrn Gegners.

§. 126. Ich hatte hier beyläufig erinnert, daß es eben so widersprechend sey, wie die vorhergehenden Sätze der Gegner, wenn der innerliche Zustand eines einfachen Dinges, der sich nach den übrigen richtet, eine Verknüpfung unter ihnen wirken sollte. Der Herr Gegner wünschet, daß ich hier den Raum nicht geschonet hätte. Sein Wunsch wird nunmehr erfüllet seyn, indem ich §. 118. 119. 120. deutlich genug gezeiget habe, daß die allgemeine Richtung der Dinge, worauf sich die Gegner gründen, keine Verknüpfung im eigentlichen Verstande darstellen kann; und da die Gegner nicht im Stande sind ausfindig zu machen, daß andre Veränderungen in dem innerlichen Zustande eines einfachen Dinges möglich sind, als Vorstellungskräfte §. 111: so kann durch die Richtung der Veränderungen des innerlichen Zustandes eines einfachen Dinges gegen das andere am allerwenigsten eine Verknüpfung entstehen. Man müßte sehr wunderliche Einbildungen haben, wenn man glauben könnte, daß zwey Dinge, die sich mit ihren Vorstellungskräften nach einander richten, deswegen auf einander dringen und ein zusammengesetztes Ding ausmachen würden. Die witzigen Ausdrücke aber,

die der Gegner hier äussert, haben, deucht mir, sehr viel Unbilligkeit zum Grunde. Verlanget man denn eine äuserliche grobe Zusammenhängung, wenn man ausdrücklich sagt, daß eine äuserliche Verknüpfung dem Wesen der einfachen Dinge widerstreiten würde? Wenn es erlaubt ist, mit so weniger Billigkeit zu spotten: so möchte es der Herr Professor nicht auf eine Gegenprobe ankommen lassen; In der That aber würde der Herr Gegner sehr wohl thun, wenn er immer auf Leim, Dohn, Schlingen, Drath und Häcklein bedacht wäre, um seine einfachen Dinge an einander zu hängen. Denn durch Schlüsse wird er ihre Verknüpfung niemals herausbringen.

§. 60.

§. 33. Des Herrn Gegners.

§. 127. Mich deucht, es ist ein wenig zu voreilig gesprochen, daß ich den hier angeführten **Wolfischen** Satz gemisbrauchet hätte. Der Herr Kanzler will zeigen, daß aus einem einfachen Dinge nichts kommen kann, was etwas hat; und er setzet als einen Grund hinzu: denn es müßte sonst aus Nichts etwas werden, welches aber nicht angehet. Ich will zeigen, daß aus vielen einfachen Dingen kein zusammengesetztes Ding, das etwas körperliches hat, herauskommen kann; und warum sollte ich nicht gleichfalls als einen Grund hinzusetzen können: denn es müßte sonst aus Nichts etwas werden, welches aber nicht angehet. Sind es denn so sehr unterschiedene Fälle, wenn aus einem Dinge etwas kommen soll, und wenn ein Ding in der Zu-

sammen-

sammensetzung etwas ausmachen soll. Die Ausdrücke des Herrn Gegners, womit er zeigen will, daß ein einfaches Ding in Absicht auf die körperlichen kein pures Nichts sey; nämlich, daß es ein Pertinenzstücke, ein Ingrediens, ein Partikel des Zusammengesetzten oder der Materie sey, sind sehr zweydeutig und widersinnisch. Entweder ein einfaches Ding ist in der That einfach und hat keine Grösse und Materie; und alsdenn kann es kein Partikel der Materie seyn, ein Partikel der Materie ist allemal selbst Materie, sondern es ist in Absicht auf körperliche Dinge ein pures Nichts; oder ein einfaches Ding hat Grösse und Materie, und alsdenn ist es nicht einfach. Die Gleichnisse des Herrn Gegners sind abermals höchst übel angebracht. So bald er behaupten wird, daß ein Soldate, ein Pfennig, vor sich keine Grösse habe: so wollen wir seine Gleichnisse untersuchen.

§. 61.

§. 34. Des Herrn Gegners.

§. 128. Der Herr Gegner hätte hier leicht einsehen können, und §. 15. meiner Schrift, den ich hier widerlege, stehet es ausdrücklich, daß ich verstehe, wenn die Anzahl der einfachen Dinge, die ein Zusammengesetztes ausmachen, endlich und bestimmt sey: so müsse ein jedes vor sich schon eine Grösse haben. Diese Folge habe ich oben §. 23. 24. und 25. deutlich genug erwiesen; und alles, was der Herr Gegner hier sagt, gehet mich nichts an.

§. 62.

§. 35 und 36

§. 129. Da sich der Herr Gegner

des Herrn Gegners. hier auf seine vorigen Ausführungen beruffet: so kann ich ein gleiches thun; weil von allen seinen vorigen Ausführungen nichts mehr übrig ist, daß ich nicht hinlänglich entkräftet hätte. Dasjenige, womit der Herr Professor die widerstehende Kraft in den Elementen gründen will, ist in der That eine Art der **Paßauischen** Kunst in den gelehrten Kriegen. Er setzet voraus, daß die bewegende Kraft in den Elementen gegründet ist; und weder dieses, noch die bewegende Kraft selbst gebe ich irgend wo zu. Wenn der Herr Gegner so fort fährt, und ich bediene mich etwan dieses Kunststückes gleichfalls: so kann die Welt darauf wetten, daß wir in vielen Schlachten dennoch alle Beyde ganz unüberwindlich bleiben werden. Den Cirkel im Schlüssen, den ich hier gezeigt habe, lehnet der Herr Gegner sehr schlecht ab. Alsdenn hat der Herr Gegner recht, wenn eine Sache noch durch andre Gründe bewiesen ist; alsdenn kann man so fragen, wie der Herr Gegner meinet; und den Beweiß anwenden.

§. 63. 64. 65.

§. 37. Des Herrn Gegners. §. 130. Die Künsteleyen, womit der Herr Gegner hier den **Wolfischen** Schlüssen einen Mantel umhüllen will, helfen nichts. Meine Ausführungen sind allzu deutlich. Ich bitte alle meine unpartheyische Leser, dieselben gegen den 614. 615. und 616. §. der **Wolfischen Metaphysik** zu halten und zu urtheilen, ob ich etwas ungegründetes gesagt habe. Oben nam man zu zwey verschiedenen Sätzen sei-

ne Zuflucht. Hier sollen zwey verschiedene Redensarten die Angst vom Halse welzen. Nur die Einfältigen werden sich aber dadurch blenden lassen. In dem 614 §. redet der Herr Kanzler ganz uneingeschränkt, daß alles, was einem Körper zukommt, in seinem Wesen gegründet seyn muß; und daß er auch hierunter die Bewegung verstehe, ist ja aus dem Exempel von dem menschlichen Körper Sonnenklar. Kann sich denn in dem menschlichen Körper etwas anders ereignen, als Bewegung, und durch die Bewegung. Dennoch will der Herr Kanzler den Grund von allem, was sich in dem menschlichen Körper ereignet, in dem Wesen desselben finden. In dem 615 §. sagt er, daß sich alle Veränderungen in den Körpern durch die Bewegung ereignen. Hätte er also nicht in dem 616. §. ganz unumgänglich schlüssen sollen, daß auch die Bewegung in dem Wesen des Körpers gegründet sey? Man müßte schlechte Augen haben, wenn man dieses nicht sehen könnte; und man kann hieran um so weniger zweifeln, eben deswegen, weil er im Anfange des 616 §. den Innhalt des 614. und 615 §. kurz widerholt und einen gesammten Schluß daraus machen will; nämlich, daß so wohl alles, was einem Körper zukommt, als was sich veränderliches mit ihm ereignet, aus seinem Wesen erkläret werden müsse. Nur das Wort Bewegung entwischet dem Herrn Kanzler hierbey: und dieses Wort darf man nur zu Ende des 616 §. wegnehmen: so sind seine Schlüsse überaus bündig. Auch der 617 §. bezeuget ganz unwidersprechlich, daß

ich Recht habe. In demselben schlüsset der Herr Kanzler aus eben den vorigen Schlüssen, daß die Körper lauter Maschinen sind. Wie hätte der Herr Kanzler diesen Schluß machen können, wenn des Herrn Gegners Erklärungen richtig wären? Ist denn nicht alle Bewegung einer Maschine, alles, was sich mit ihr veränderliches zuträgt, in ihrem Wesen, in der Art ihrer Zusammensetzung gegründet? Wie schlecht sind also des Herrn Gegners Künsteleyen gerathen; und wie elend ist nicht die Ausflucht, daß die Bewegung nicht dem Körper, als Körper, zukomme. Diese Ausflucht würde sich in dem Munde des Herrn Mag. **Körbers** vortreflich geschickt haben. Allein, von dem Herrn Prof. **Stiebritz** war sie unerwartet. Unter was vor einer Beschaffenheit soll denn die Bewegung dem Körper zukommen? Sie kann dem Körper nicht als Materie zukommen. Denn derselben leget man nichts als Ausdehnung und widerstehende Kraft bey. Soll die Bewegung also dem Körper, als einem Schatten oder Geist zukommen? oder, was wird man sonst vor ein wunderbares Ding erschaffen, unter dessen Beschaffenheit sie ihm zukommen soll? Der Einwurf von tausend Kartenblättern ist von gleicher Beschaffenheit. Der Herr Gegner gebe nur seinen tausend Kartenblättern eine mechanische Verbindung, und lasse eine Ursache von aussen darzu kommen: so wird sich ganz wohl eine Bewegung hervor thun. Aus dem allen aber wird der Herr Gegner sehen, wie unreif hier der Rath ist, den er mir zurückschreiben will.

§. 66.

§. 66.

§. 38. Des Herrn Gegners.

§. 131. Ich weiß nicht, wie sich der Herr Gegner unterstehen kann zu läugnen, daß der Herr Kanzler behauptet habe, es liege der Grund von dem, was einem Körper zukommt, in der Bewegung. Ich habe weiter nichts nöthig, als meinen Lesern den 616 §. herzusetzen. Er lautet also: „Wer demnach alles, was „einem Körper zukommt und was sich mit ihm ver„änderliches zutragen kann, begreifen und andern „verständlich erklären, das ist, anzeigen will, wie „solches seyn kann, der muß den Grund davon in „der Grösse, Figur, Lage und **Bewegung**, so wohl „seiner, als seiner Theile anzuzeigen wissen.„ Das wäre aber eine seltsame Art der Wiederholung, wenn man zwey ganz verschiedene Sätze in einen Satz bringen und doch hernach behaupten wollte, daß das praedicatum nicht von allen demjenigen zu verstehen sey, was das subiectum in sich schliesset. Eben hieraus ist gleichfalls klar, daß der Herr Kanzler in der That nichts anders gesagt hat, als daß der Grund der Veränderungen in den Veränderungen zu suchen sey. Was sich an einem Körper veränderliches zuträgt, sind Veränderungen; und diese sollen, nach dem klaren Inhalt des 616 §. unter andern auch in den Bewegungen gegründet seyn, welches eben die Veränderungen sind. Der Herr Kanzler und der Herr Gegner werden sich auf keinerley Art helfen können, als daß sie das Wort **Bewegung** zu Ende des 616 §. vor einen Druckfehler erklären; und in der Hoffnung, daß sie es thun werden, habe ich es in meinem Exemplar bereits ausgelöscht.

§. 67.

§. 67. 68.

§. 39. Des Herrn Gegners. §. 132. Der Herr Gegner bemühet sich hier sehr ängstlich, zu zeigen, daß man bey einem Körper die Materie besonders betrachten müsse, daß man besonders daran gedenken könne, und wie es weiter lautet. Wer hat dieses jemals geläugnet, oder wer hat die Materie jemals nicht besonders betrachten wollen? Die Frage ist, ob man die Materie als eine von dem Wesen des Körpers ganz unterschiedene Sache ansehen müsse, die nicht in seinem Wesen gegründet ist; und wenn man diese Frage verneinet: so wird kein Mensch in der Welt finden, daß man die besondere Betrachtung ausschliesset. Es läßt sich alles an einem Dinge besonders betrachten, wenn gleich alles in seinem Wesen gegründet ist. Der Herr Gegner macht also hier abermals vergebliche Einwürfe. Daß aber in einer gesunden Philosophie die Materie nicht als eine von dem Wesen des Körpers ganz unterschiedene und darinnen nicht gegründete Sache angesehen werden könne, wird sich kein vernünftiger Mensch zu läugnen einfallen lassen. Das Wesen des Körpers bestehet in der Art der Zusammensetzung, oder in einer auf gewisse Art und Weise vorhandenen Materie. Ist denn unter diesem Wesen die Materie nicht schon begriffen? und ist sie nicht offenbarer Weise in seinem Wesen gegründet? Man müßte auf eine muthwillige Art streiten wollen, wen̄ man dieses abläugnen kön̄te.

§. 69. 70.

§. 40. Des Herrn Gegners. §. 133. Der Herr Gegner will mir hier beweisen, daß die bewegende Kraft

in

in dem Wesen des Körpers nicht gegründet seyn müsse; und wie bewerkstelliget er dieses. Alle meine sonnenklare Schlüsse aus dem Satz des Widerspruchs rühret er mit keinem Finger an. Er meinet nur, aus dem Wesen des Körpers flössen alle constitutiua und determinantia eines Dinges, nicht aber die wirklichen Veränderungen und Thätigkeiten desselben. Hierzu müsse eine von dem Wesen unterschiedene Natur angenommen werden. Ich antworte, wenn die bewegende Kraft in den Körpern vorhanden wäre: so müßte sie allerdings ein constitutiuum seyn; und vielleicht ist es dem Herrn Professor unbekannt gewesen, daß der Herr von **Leibnitz** die bewegende Kraft gar oft ein constitutiuum des Körpers und noch darzu ein constitutiuum essentiale nennet. Allein, wenn man in der Sache nicht besser bewandert ist: so deucht mich, sollte man nicht so gleich mit elenden Schlüssen um sich werfen, wenn man sich nicht lächerlich machen wolte.

§. 71 - 76.

§. 41. Des Herrn Gegners.

§. 134. Ich finde hier ein Haufen Worte, aber nichts reelles. Der Herr Gegner meint, wenn man die bewegende Kraft unter die qualitates occultas rechnen wollte: so müsse man erweisen, daß sie keinen zureichenden Grund habe. Ich antworte, das ist der beste Beweiß, der aus dem eignen Geständniß der Gegner herrühret. Die Gegner gestehen, daß die bewegende Kraft in dem Wesen des Körpers nicht gegründet ist. Da ich nun gezeigt habe, daß sie auch in den einfachen Dingen nicht gegründet seyn kann, und sol-

ches bald weiter zeigen werde §. 140, und da die Herren von Leibnitz und Wolf die bewegende Kraft selbst in den einfachen Dingen nicht finden können: so hat sie offenbar gar keinen zureichenden Grund. Ehe der Herr Gegner meinen klaren und auf ungezweifelte Begriffe gegründeten Schlüssen wider die bewegende Kraft Recht geben will: so begehet er die offenbaresten sophismata. Wenn ein Körper A. der durch ein Leiden von einem andern Dinge in Bewegung gesetzt ist, einen andern Körper B. beweget: so sey A. der bewegende und folglich der thätige. Hier hat der Herr Professor den Begriff von der Thätigkeit gewiß nicht vor Augen gehabt. Hat denn der Körper A. den Grund der Veränderung, die es in dem Körper B hervorbringt, in sich selbst? Wenn man die Thätigkeit solchergestalt erklären müste, daß sie dasjenige sey, was einem andern Dinge ein Leiden zufüge: so würde der Herr Gegner Recht haben. Allein, nach den Begriffen, die man durchgängig von der Thätigkeit hat, kann ich mit besserm Grunde sagen, daß der Herr Gegner hier elende schließt.

§. 77.

§. 42. Des Herrn Gegners.

§. 135. Um die leidende Natur des Körpers zu beweisen, so hatte ich hier folgenden Schluß gemacht. Da das Wesen des Körpers in der Art der Zusammensetzung bestehet: so folgt daraus unumgänglich, daß er leiden muß, auf was Art er zusammengesetzt werde. Um mir nach des Herrn Gegners gemäßigten Ausdruck das Abgeschmackte dieses Schlusses zu zeigen: so subsumiret er: weil die Seele leiden muß, auf was

Art

Art sie möglich ist: so ist sie ein leidendes Wesen. Ich glaube nicht, daß man abgeschmackter subsumiren kann, als hier von meinem Herrn Gegner geschicht. Sollte es wohl mit dem Herrn Professor eine so schlechte Beschaffenheit haben, daß er nicht eingesehen hätte, wie es in meinem Schluß gar nicht auf das Wort **Leiden** ankam, welches er unglücklicher Weise heraus rafft; sondern, daß alles auf dem Wesen des Körpers, nämlich der Art der Zusammensetzung beruhet. Der Herr Gegner setze nur das Wesen der Seele voraus, wie ich bey dem Körper gethan habe; und dann versuche er, ob er heraus bringen kann, daß die Seele ein leidendes Wesen ist. Mit dergleichen Subsumtionen versichere ich den Herrn Professor alle Zeilen seiner Bücher, die er heraus gegeben hat, lächerlich zu machen. Das übrige ist von keiner bessern Beschaffenheit. Der Herr Gegner scheinet sich steif und fest einzubilden, daß nur einmal eine Art der Zusammensetzung in einem Körper möglich sey; und er bedenkt vielleicht nicht, daß ein jeder Stoß eine neue Art der Zusammensetzung in einem Körper hervorbringen würde, wenn er nicht fortweichen und dadurch in Bewegung geraten könnte, und wenn es nicht auf viele andere Beschaffenheiten des Körpers, als die Art der Zusammensetzung ist, ankäme. Uebrigens habe ich nur beyläufig, sehr kurz und kaum in 8 Zeilen von der Sache geredet, worinnen sich freylich wenig Begriffe aus einander setzen lassen. Wenn ich die Ehre habe, dem Herrn Professor eine besondre Abhandelung von der leidenden Natur des Körpers vor Augen

zu legen: so sollen die Beweise ganz anders aussehen.

§. 78 - 81.

§. 43. Des Herrn Gegners.

§. 136. So lange der Herr Gegner nicht verlangt, daß die **Wolfischen** Wörtererklärungen als unverrufliche Münzen eines philosophischen Regenten gelten sollen: so lange kann er auch den Ausdruck, leidende Natur, keines Widerspruchs beschuldigen. Hier war es der Ort nicht, meine Begriffe und Erklärung von dem Worte **Natur** mitzutheilen. Denn ich habe niemals geglaubt, daß eine Schrift von dieser Art ein Buch werden müßte; und eben so wenig konnte ich hier zeigen, wie sich die Erscheinungen und natürliche Begebenheiten aus der leidenden Natur der Körper erklären lassen. Beydes war auch in einer Widerlegung der Monaden nichts weniger als nöthig. Endlich wird vielleicht der Herr Gegner nunmehr besser empfunden haben, wie gegründet dasjenige ist, was ich in dem 81 §. als Wiederholungen vorgetragen habe.

§. 82 - 85.

§. 44. Des Herrn Gegners.

§. 137. Ob der Herr Kanzler **Wolf** gesagt hat, daß die bewegende Kraft aus den Elementen entspringe, will ich bey dem 46 §. des Herrn Gegners untersuchen. Unterdessen habe ich es bewiesen, daß die bewegende Kraft in den einfachen Dingen nicht gegründet seyn kann; und diese Beweise wirft der Herr Gegner schlecht über dem Haufen. Alles, was der Herr Gegner einwendet, läuft da hinaus. Das leidende Wesen der

Materie

Materie komme nicht von den einfachen Dingen, sondern von der Coexistenz derselben her. Wenn es der Herr Gegner bedenken wird: so wird er spüren, daß es leere Worte sind, was er sagt. Daß die Coexistenz etwas anders in den Dingen hervorbringen kann, als was einzeln in ihnen vorhanden ist, ist leicht gesagt, aber unmöglich zu erweisen §. 117. Und wenn die Coexistenz der einfachen Dinge in der Materie ein leidendes Wesen wirket: wo soll denn die bewegende Kraft in den Körpern herkommen? Ist denn diese Coexistenz der einfachen Dinge nicht gleichfalls in den Körpern vorhanden? Trennen sich denn die einfachen Dinge etwan wieder, wenn aus der Materie ein Körper werden soll? Oder giebt es sonst etwan einen Geheimnißvollen Weg, auf dem die bewegende Kraft, die Materie vorbey gehen kann, wenn sie aus den einfachen Dingen unmittelbar in den Körper marschiren will? Ist denn der Körper nicht Materie? Dennoch soll die Materie nur ein leidendes Wesen seyn, der Körper aber eine bewegende Kraft haben. Das sind herrliche Sachen. Jedoch der Herr Gegner spricht, das leidende Wesen der Materie entstünde daher, weil sich die tendentia ad motum der einfachen Dinge in der Materie die Stange hielte. Sie müßten also in der Ruhe bleiben. Ihre Bewegung breche nicht aus, bis von aussen etwas überwiegendes darzu komme. Unvergleichlich! Werden sich die einfachen Dinge in dem Körper nicht gleichfalls die Stange halten? Wo sitzt die Ursache, daß sich die einfachen Dinge in dem Körper, der gleichfalls nichts als Materie ist, nicht ebenfals die Stange halten sol-

 ten?

ten? Wenn nun dieses Stangenhalten der Kräfte der einfachen Dinge in der Materie nichts als eine Ruhe, eine gänzliche Unwirksamkeit, ein leidendes Wesen hervorbringt: so kann es ja in dem Körper gleichfalls nichts anders wirken. Die bewegende Kraft kommt also lediglich auf das überwiegende von aussen an. Hierinnen ist sie also gegründet. Nicht aber in den einfachen Dingen. Man weiß aber, daß dieses überwiegende von aussen nichts als ein Leiden ist. Sind das nicht vortrefliche Weisheiten, welche dem menschlichen Geschlecht nutzen sollen?

§. 83.

§. 45. Des Herrn Gegners.

§. 138. Daß die Kraft des Widerstandes in der Materie keine Art der bewegenden Kraft sey, wird dem Herrn Gegner aus dem vorhergehenden §. deutlich genug in die Augen leuchten.

Vor §. 84 - 88.

§. 46. Des Herrn Gegners.

§. 139. Eben daselbst wird der Herr Gegner finden, was es mit dem überwiegenden von aussen vor eine Beschaffenheit habe. Endlich will mir hier der Herr Gegner zeigen, daß der Herr von **Wolf** allerdings gelehret habe, daß die bewegende Kraft in den einfachen Dingen gegründet sey. Soll ich es aufrichtig sagen, was ich von diesen mir entgegengesetzten Stellen gedenke: so sehe ich daraus, daß der Herr Prof. Stiebritz eben nicht das beste Gedächtniß habe. Oben sagte der Herr Professor, daß die bewegende Kraft nicht dem Körper, als Körper, zukomme. In allen diesen Stellen aber, die N. 3. allein ausgenommen, kann man nicht

finden, daß der Herr von **Wolf** gelehret habe, die bewegende Kraft sey in den Elementen gegründet, wenn man nicht voraussetzet, daß die bewegende Kraft dem Körper, als Körper, zukomme. Allein, da ich vermuthe, daß das, womit sich der Herr Gegner oben vertheidigte, gleichfalls die Lehre des Herrn von **Wolf** sey; und da sich sonst die Sätze der Gegner von dem Vorwurf der Ungereimtheit nicht befreyen liessen, indem dem Körper etwas zukommen würde, welches doch in dem Wesen desselben nicht gegründet wäre: so will ich lieber glauben, daß der Herr Kanzler in den angeführten Stellen nicht habe lehren wollen, daß die bewegende Kraft in den einfachen Dingen gegründet sey. Es bleibet also nichts übrig, als was der Herr Gegner unter N. 3. anführet; und hier muß ich gestehen, daß man deutlich siehet, daß der Herr Kanzler dieses gelehret habe. Allein, ich kann auch im Gegentheil nichts davor, daß der Herr Kanzler §. 215 der Anmerkungen zur Metaphys. ganz ein anders gelehret hat. Es ist vergeblich, daß der Herr Gegner jene Stelle damit bemänteln will, der Herr Kanzler habe sich hier einen allgemeinen Begriff gewünschet, worunter die widerstehende und bewegende Kraft in den Elementen gegründet seyn könnten. Die Worte des Herrn Kanzlers sind allzu deutlich, daß er sich daselbst wünschet, den Grund von der bewegenden Kraft in den einfachen Dingen zu finden. Er spricht: „Ich erkenne freylich wohl, vermöge dessen, was ich „von den allgemeinen Eigenschaften auf eine demon„strativische Art ausgeführet, daß die einfachen Din„ge überhaupt, und also auch die Elementen eine

„Kraft haben müssen, die in ihnen beständig etwas
„veränderliches hervorbringt, und zwar dergestalt,
„daß dadurch der Unterschied des Zustandes in einem
„jeden von allen übrigen sich klärlich zeiget. Allein,
„ich sehe noch keine Nothwendigkeit, warum alle ein-
„fache Dinge einerley Art der Kraft haben sollen,
„und vermuthe vielmehr, es müsse in den Elementen
„der körperlichen Dinge eine Kraft anzutreffen seyn,
„daraus sich die Kraft der Körper, die sie nebst der-
„selben Veränderung in der Bewegung zeigen, auf
„eine verständliche Weise herleiten läßt. Ich habe
„mir zwar hierinnen noch kein Genügen gethan
„u. s. f." Hier muthmasset der Herr Kanzler nur, den Ursprung der bewegenden Kraft in den einfachen Dingen und wünschet sie zu finden. Niemand aber wird daraus wahrnehmen, daß er von einem allgemeinen Begriff der widerstehenden und bewegenden Kraft rede.

§. 89.

§. 47. Des Herrn Gegners.

§. 140. Hier kommt es gar nicht darauf an, ob die Lehre von der Bewegung noch heute zu Tage sehr vielen Schwürigkeiten unterworfen ist, sondern, ob die jüngern Monadisten dasjenige, was sie doch einmal von dem Ursprung der bewegenden Kraft ausdrücklich sagen, verständlich erklären können. Auf den letztern Einwurf antworte ich, daß es ganz was anders ist, wenn die Bewegung in einem Dinge entspringen soll, und wenn ein Wesen etwas anders in Bewegung setzen soll. Das Beyspiel von Gott, welcher die Materie bewegen kan, ist also abermals höchst übel angebracht.

§. 90.

§. 90.

§. 48. Des Herrn Gegners.

§. 141. Da die Welt aus meinen vorhergehenden Ausführungen hinlänglich überzeugt seyn wird, daß der Herr Gegner auch nicht einen einzigen gegründeten Einwurf wider meine Schrift zu Markte gebracht hat: so wird sie erkeñen, wie windicht es um den Schluß aussiehet, den der Herr Gegner hier macht. Hier will ich auch den Vorwurf ablehnen, den mir der Herr Gegner §. 2. seiner Schrift über diesen 90 §. meiner Schrift gemacht hat. Ich habe hier nur einen Schluß machen wollen, der der Aufgabe der Königl. Akademie gemäß war. Diese verlangte im andern Fall die Monaden durch Sätze zu vernichten, die keiner weitern Antwort bedürften; und hier sage ich nichts mehr, als daß ich dieses geleistet habe. Weñ dieses zu seinem Ruhm etwas gesagt heißt: so hat ein jeder Gelehrter, der wider die Monaden gearbeitet hat, viel zu seinem Ruhme gesagt. Deñ indem er seine Schrift zur Kön. Akademie eingesendet hat: so hat er unstreitig zu erkennen gegeben, daß er glaube, er habe die Monaden durch Sätze vernichtet, die keiner weitern Antwort bedürfen. Schließlich wird sich der Herr Prof. Stiebritz verhoffentlich nicht beschwehren, daß ich die Bescheidenheit gegen ihn ausser Augen gesetzet habe. Ich habe mich keines einzigen Ausdrucks bedienet, den ich nicht erst in des Herrn Professors Schrift wider mich gefunden habe; und nicht einmal alle ungemäßigten Ausdrücke habe ich zurück geschoben. Die Welt aber mag urtheilen, wer von uns Beyden zu ungemäßigten Redensarten mehr Recht gehabt hat.

Anhang

Anhang

welcher in dem Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste hat eingerücket werden sollen.

Das erste Stück des fünften Bandes, des neuen Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste, enthält auf der 88 u. f. S. eine Art der Recension und Widerlegung meiner Schrift von den Monaden in sich, welcher die Königl. Akademie zu Berlin den Preiß auf das jetzt laufende Jahr zugetheilet hat. Man hat mich versichern wollen, daß diese Erinnerungen nicht von dem Herrn Prof. Gottsched, als dem Verfasser dieser angenehmen und nützlichen Monatschrift, sondern von dem Freyherrn von **Wolf** unmittelbar selbst herrühre, Dem sey aber wie ihm wolle: so verspreche ich mir von der bekannten Billigkeit des Herrn Verfassers, daß er auch dieser meiner bescheidenen Antwort einen Platz in seiner Monatschrift nicht versagen wird.

Man glaubt zuerst, daß durch meine Schrift der Aufgabe der Berlinischen Akademie noch kein Gnüge geschehen; nämlich, daß die Unmöglichkeit der Monaden noch nicht bewiesen sey. Allein, wenn man zeigt, daß der einzige Satz, worauf sich die Monaden gründen; nämlich, wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch Einfache seyn, falsch ist; wenn man beweiset, daß es einen offenbaren Widerspruch in sich fasset, wenn aus einfachen Dingen zusammengesetzte entstehen sollen: so werden mir unpartheyische Gelehrte willig einräumen, daß ich die Unmöglichkeit

der Monaden bewiesen habe. Denn was widersprechend ist, das ist unmöglich. Mehr hatte auch die Königl. Akademie nicht verlanget, da ich die Monaden widerlegen wollte: so hatte ich nach den ausdrücklichen Worten der Aufgabe nichts mehr zu thun, als die Lehre von den Monaden auf eine gründliche und deutliche Art vorzutragen und zu untersuchen, ob die Monaden gründlich widerlegt und durch Sätze, die keiner Beantwortung bedürfen, vernichtet werden können. Unpartheyische aber werden erkennen, daß Sätze, wodurch man allenthalben den Widerspruch zeige, von dieser Art sind.

Es trägt zur Sache nicht das geringste bey, daß ich die übrigen Stellen in des Freyherrn von **Wolf** Schriften, wo er die Materie von den einfachen Dingen weiter ausführet, nicht gleichfalls widerlegt habe. Wenn der Grund hinweg fällt; wenn die Sache widersprechend und unmöglich ist: so können alle Anwendungen und weitere Ausführungen dieser Lehre nicht das mindeste helfen. Diese bedürfen alsdenn keiner Widerlegung, sondern sie fallen zugleich mit der Sache von selbst hinweg. Räumet mir also der Freyherr von **Wolf** nur ein, daß ich in Widerlegung seiner **Metaphys.** glücklich gewesen bin; worinnen ohnstreitig der Grund von dieser Lehre enthalten ist: so getraue ich mir den Beyfall aller Gelehrten zu erhalten, daß die p. 89. genannten Schriften keiner Widerlegung bedürfen. Diese, als das aufgeführte Gebäude fallen mit dem Grunde von selbst über den Haufen.

Man urtheilet aber wohl ein wenig zu eilig, wenn

wenn man glaubt, daß ich diese übrigen Schriften nicht gelesen und erwogen hätte. In meinen ersten Aufsätzen und Aufzeichnungen, die ich bey Verfertigung dieser Schrift machte, und die ich noch Jedermann vorzeigen kann, sind Widerlegungen so wohl wider die Metaphys. als wider die übrigen Schriften des Freyherrn von Wolf vermischt unter einander enthalten. Ich hatte nämlich Willens noch eine dritte Abtheilung in meiner Schrift zu machen, und darinnen zu zeigen, daß die Lehre von den Monaden zu Erklärung der natürlichen Begebenheiten und Erscheinungen nicht hinreichend sey. Dieser Vorsatz bestand noch, als ich meine Schrift bereits ins reine zu schreiben angefangen hatte. Wenn man das zur Königl. Akademie so wohl als das in die Breitkopfische Druckerey eingesendete Exemplar ansiehet: so wird man finden, daß ich es hernach in beyden an derenjenigen Stelle des Eingangs geändert und ausgestrichen habe, wo ich die Abtheilung der Schrift erzehle. Ich fand nämlich, daß diese dritte Abtheilung eben so stark anwachsen würde, als die ganze Schrift, wie sie jetzo ist; und es deuchte mir nicht, daß aus einer Schrift von dieser Art ein ganzer Tractat werden müßte. Die Zeit war mir auch zu kurz; und überhaupt fand ich es nicht vor nöthig. Denn wenn der Grund der Monaden wegfällt; wenn sie widersprechend, und folglich nicht wirklich vorhanden sind: so folgt von selbst, daß sie zu Erklärung der natürlichen Begebenheiten nichts beytragen könne.

Ich wünschte, daß man es nicht bloß gesagt, sondern gewiesen hätte, wo ich unerwiesen angenommen

haben

haben soll, daß alles, was wir sinlich an den Körpern erkennen, lauter Realitäten und keine phaenomena sind. Ich habe in der ganzen Schrift nichts voraus gesetzt, weder erwiesen, noch unerwiesen; sondern ich habe nur das Falsche in den Schlüssen der Gegner gezeiget, und ihre Widersprüche offenbar gemacht. Vermuthlich verstehet man hierunter dasjenige, womit ich die bewegende Kraft der Körper widerlegt habe. Allein, auch hier habe ich nichts im voraus genommen, sondern die Unzulänglichkeit der gegenseitigen Schlüsse gewiesen und aus ihren eignen Lehrsätzen geschlossen. Die Widersprüche und unauflöslichen Knoten, welche daraus abfliessen sollen, wenn man die gegenseitigen Begriffe nicht annimmt, sind vorher ganz genau erwogen worden. Sie sind aber nur alsdenn vorhanden, wenn man andre Lehrsätze der Gegner behält, und das ganze Wolfische Lehrgebäude der Weltweißheit vor schlechterdings gewiß und ausgemacht annimmt. Eben so ist es mit demjenigen beschaffen, was der Herr Kanzler von der diuisione continui geschrieben hat. Freylich, wenn er sie mit andern von seinen Lehrsätzen zusammenhält, und dieselben vor unstreitig bewiesen ansiehet: so läßt sie sich mit denselben nicht zusammen reimen; und sie ist ein Labyrinth, aus dem man sich nicht heraus helfen kann. Dieses verliert sich aber, wenn sie mit einem andern Lehrgebäude zusammen gehalten wird.

Den Freyherrn von Leibnitz hat man keiner Faulheit beschuldiget. Dasjenige, was §.73. meiner Schrift gesagt ist, kan vor nichts als eine erlaubte und hier nöthige Zurückschreibung des Vorwurfs des Herrn von Leibnitz angesehen werden, den der Freyherr von Wolf zu seinen eignen gemacht hatte. Man ist zu nichts weniger geneigt, als die Schranken der Bescheidenheit zu überschreiten; und wenn nur die Gegner nicht den Anfang machen: so versichert man, daß sie sich über meine Schreibart zu beschweren, niemals Ursach finden sollen.

Ueberhaupt, da die Lehre von den Monaden in Teutschland eine herrschende Meinung ist; und es also ganz leicht zu vermuthen war, daß es ohngeachtet des Ausspruchs der Akademie ohne fernere Streitigkeiten nicht abgehen würde: so habe ich gleich Anfangs gewünschet, daß dieser Streit auf eine ordentliche, gründliche und bescheidene Art geführet werden möchte. Diejenigen Schriften, welche seit einiger Zeit

zu Vertheidigung der Monaden erschienen sind, wenn ich die so genannte Prüfung der Gedanken eines Ungenannten ausnehme, haben mir zu Erfüllung meines Wunsches keine Hoffnung an die Hand gegeben; und da gar kein Zweifel vorhanden ist, daß nicht inskünftige zu Vertheidigung der Monaden eine Menge schlechter Helden aufstehen dürften, die mit vielen und öfters unbescheidenen Worten gar nichts sagen werden: so wünschte ich, daß es dem Freyherrn von Wolf gefallen möchte, diesen Streit selbst zu führen, oder zum wenigsten solches von einem Gelehrten, den er hierzu fähig hält, unter seiner Aufsicht bewerkstelligen zu lassen. Die gelehrte Welt würde den Vortheil haben, daß sie wüßte, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richten sollte. Der Herr Kanzler und andre wahre Gelehrte der Gegenparthey werden nicht das Mißvergnügen haben, daß ihre Sache unter den Händen schlechter Vertheidiger verschlimmert wird, und ich werde den Vortheil haben zu wissen, wem ich antworten, und was ich vor wahre Vertheidigungen der Monaden erkennen soll. Ueberhaupt wird ein ordentlicher Streit dem Aufnehmen der Gelehrsamkeit ungleich mehr beförderlich seyn, als die kleinen blinden Ausfälle, die man hin und wieder befürchten muß.

Viele vernünftige und grosse Gelehrte glauben ohnedem, daß sich der Herr Kanzler der eignen Vertheidigung seiner Sache nicht wohl entbrechen kann. Da die Kön. Preuß. Akademie die Gütigkeit gehabt hat, meiner Schrift einigen Werth beyzumessen: so stehen sie in den Gedanken, daß sich Unpartheyische die Vermuthung nicht aufdringen lassen, daß die Geringfügigkeit dieser Schrift keiner Antwort bedürfe; und wenn diese Vermuthung nicht vorhanden ist: so wollen sie einen jeden Gelehrten gewisser massen vor verpflichtet ansehen, seine Sätze zu vertheidigen. Läßt sich der Herr Kanzler diesen Vorschlag gefallen: so bin ich auf sein Verlangen bereitwillig, die dritte Abtheilung meiner Schrift vorher heraus zu geben, und dasjenige, was er noch zum voraus zu haben vermeinet, gleichfalls zu widerlegen, ehe seine Vertheidigung erscheinet; und ich will entweder in dem Büchersaal oder auf eine beliebige Art Dero Erklärung darüber erwarten. Geschrieben zu Sangerhausen den 20 August. 1747.

No. 2.

Erinnerung

wegen

einiger annoch in diesem Monaden-streit herausgekommenen Schriften.

Nachdem meine vorstehende Vertheidigungs-schrift bereits über ein viertheil Jahr fertig gewesen, durch allerley Zufälle und Verhinderungen aber bis hierher unter der Presse aufgehalten worden: so sind binnen dieser Zeit noch einige Schriften in diesem Monaden-streit zum Vorschein gekommen. Ich finde also vor nöthig einige Erinnerungen deshalb zu machen.

Zu Anfang dieses Jahres hat ein neuer Versuch einer Prüfung meiner Schrift wider die Lehre von den Monaden von J. J. H. Phil. Baccal. in Leipzig bey **Langenheim** die Presse verlassen. Diese neue Prüfung ist so schlecht gerathen, als es nur möglich ist; und alle vernünftige Gelehrte müssen urtheilen, daß nichts so überflüßig, als die Bemühung, deren sich der Herr Phil. Baccalaureus unterzogen hat. In dieser neuen Prüfung kommt kein einziger neuer Einwurf vor; und, ausser ein paar neuen Gedanken, mache ich mich anheischig zu zeigen, daß alles, was dieser neue Gegner sagt, von meinen übrigen Gegnern schon überflüßig vorgetragen ist. Da nun der Herr Verfasser sich vermuthlich nicht in einen Streit einlassen wird, wovon er die bereits heraus gekommenen Schriften nicht gelesen hat: so weiß ich nicht, was ich von dem Bewegungsgrunde seiner Schrift denken soll. Entweder er hat befürchtet, die Welt möchte die unhöflichen Anfälle wider

mich

mich vergessen, wenn sie nicht fein oft aufgewärmet würden; oder er hat in der Absicht geschrieben, daß nur eine Menge Schriften wider mich zum Vorschein kommen sollen. Da sich die Triebfedern des Verfahrens gegen mich immer besser aufdecken: so werde ich in dieser letztern Vermuthung vielleicht gar nicht irren. Unterdessen will ich dasjenige, was nur die geringste Gestalt einer Neuigkeit hat, kürzlich vor die Hand nehmen.

Ein neuer Vorwurf ist es, den mir der Herr Verfasser §. 8. macht, daß ich die Zusammensetzung mit der Art der Zusammensetzung vermischet habe. Allein mich deucht, daß ihm dieser neue Vorwurf zu schlechter Ehre gereichet. Denn er beweiset, daß der Herr Verfasser den 64 u. 68 §. meiner Schrift, wider welche er doch schreibet, gar nicht gelesen hat. Daselbst habe ich diese beyden Begriffe hinlänglich von einander unterschieden; und den ersten als das Wesen der Materie, den andern aber als das Wesen des Körpers angesehen. Mithin ist des Herrn Gegners Vorwurf lächerlich; und ich glaube doch, daß der Herr Gegner so gütig seyn wird, nicht von mir zu verlangen, daß ich die unrichtigen Begriffe des 59 §. der **Wolfischen Metaphysik** als unwidersprechliche Wahrheiten annehmen soll. Denn da der Herr Kanzler in allen seinen Schriften die Art der Zusammensetzung, als das Wesen des Körpers annimmt: so hat er sich in diesem §. ohnfehlbar geirret, daß hier die Art der Zusammensetzung auch das Wesen der Materie seyn soll. Körper und Materie aber, deucht mir, sind der Metaphysik gar nicht einerley.

In dem 13 §. kommt gleichfals etwas vor, das gewisser massen neu ist. Der Herr Verfasser glaubt, daß man eine Ordnung auch durch die Vernunft wahr-

wahrnehmen könne; und hiernach will er mir Schlüsse machen lernen. Der Herr Verfasser vergißt bey diesen weisen Verbesserungen, daß eine jede Ordnung, die wir durch weiter nichts als die Vernunft wahrnehmen, lediglich idealische Dinge in sich begreifen kan, so wie es z. E. die Gedanken und die Schlüsse sind, an denen wir eine Ordnung wahrnehmen. Mich deucht aber nicht, daß die Herren Gegner, so sehr sie auch zum Idealismo neigen, einzuräumen begehren, daß ihre Monaden weiter nichts als idealische Dinge sind.

So übel gerathen also dasjenige ist, was an seinem Versuch neu ist; so schlecht ist der ganze übrige Inhalt seiner Schrift; und vielleicht ist die scherzende Demuth des Herrn Verfassers, sich einen Phil. Baccalaureum zu nennen, ein verborgener Zug seiner Seelen gewesen, sich über ihre Fähigkeiten nicht zu erheben. Wie schlecht ist doch dasjenige, womit er §.4 beweisen will, daß in der Meßkunst keine eingebildeten Dinge wären. Das ist eine eigene Art zu schlüssen: weil die Geometrie durch die Betrachtung der körperlichen Dinge erfunden ist: so hat diese Wissenschaft keine eingebildeten Gegenstände. Und was sind das nicht vor unglückliche Schlüsse, die der Herr Verfasser §.5 macht? Solche Schlüsse jemand aufzubürden und nachzuahmen, kann nur ein Phil. Baccal. unternehmen; und solche Sächelgen verdienen keiner Widerlegung. Was vor betrübte Schlüsse hält nicht der 9 §. in sich. Einen solchen Grund, warum die einfachen Dinge nothwendig einfach seyn müssen, der doch meine Schlüsse über dem Haufen werfen sol, würde so leicht niemand vermuthet haben. Mit eben diesen Worten kann ich auch beweisen, daß die zusammengesetzten Dinge, nothwendig zusammengesetzt

 sind;

sind; und ich sehe nicht, warum ich nicht eben dieses Recht haben soll. Eben so elend ist der 10 §. des Herrn Verfassers gerathen. Es liegt nur an seiner Einbildungskraft, daß die Materie Theile hat; und nächstens, so bald er dieser seiner Einbildungskraft den Hals gebrochen haben wird, wird er uns eine Materie ohne Theile abbilden. Eine gleiche traurige Beschaffenheit hat es mit dem 15 §. und nur ein Philos. Baccalaur. kann so unwissend seyn, als sich der Herr Verfasser in dem 17 §. darstellt. Wer hätte es denken sollen, daß der Herr Verfasser auf eine so schöne Art die bewegende Kraft beweisen könnte. Denn jedermann in der Welt würde dasjenige, was der Herr Verfasser anführet, entweder der eigenthümlichen Schwere der Körper, oder der schwermachenden Materie, keinesweges aber einer bewegenden Kraft, zueignen. Auf eine gleichbündige Art wird die bewegende Kraft in dem 18 §. bewiesen. Alle meine Schlüsse nämlich gelten nichts: weil in der körperlichen Welt wirkliche Bewegungen geschehen; und unser Herr Phil. Baccal. bleibt ganz unbekümmert, ob diese Bewegungen Erscheinungen sind, ob sie ein Leiden oder eine Thätigkeit zum Grunde haben oder nicht. Solche Helden sind es, die mit einem besondern Uebermuth wider mich aufstehen.

Herr **Körber** hat abermals wider mich getobet. Er hat wider dasjenige, was ich in die **Hamburgischen freyen Urtheile** einrücken lassen, einen Bogen voller neuen Grobheiten ausgehen lassen; und, was am verwundernswürdigsten ist, dieses in der Absicht, seine vorigen Unhöflichkeiten zu entschuldigen. Es scheinet ihm dieses ungemein leicht: weil er mich vor einen Menschen hält, der eine allzugrosse unordentliche Begierde andere zu tadeln besitzet.

Aber-

Abermals ein Körberischer Grund. Wie, wenn jemand sagte, ich muß den Herrn Mag. **Körber** in sichere Verwahrung bringen lassen: weil ich ihn vor einen Menschen halte, der, wie es seine Handlungen vermuthen lassen, in dem herannahenden Sommer grosses Unheil anrichten kañ; ich wette, der Herr Magister würde antworten, daß sein Davorhalten keine gegründete Ursache eines solchen Verfahrens wäre. So viel Gründe, als der Herr Magister aus meinen Schriften anzuführen glaubt, würde vielleicht ein andrer in seiner Unhöflichkeit und ausschweifenden Bezeugen finden können. Vernünftige Leute werden etwas ganz anders in meinen satyrischen Schriften finden, als der Herr Mag. **Körber**; und nichts verräth die traurige Beschaffenheit des Herrn Mag. so sehr, als eben dieses Urtheil. Vermuthlich wird also der Herr Magister einen **Swift**, einen **Boileau**, einen **Moliere** und so viel andere rechtschaffene Leute, welche den Endzweck gehabt haben, so viel an ihnen ist, den verderbten Theil ihrer Nebenmenschen zu bessern, vor nichts als Leute halten, die eine allzugrosse unordentliche Begierde andre zu tadeln besessen und sich nur vornämlich damit beschäftiget haben, alles ohne Unterschied, was ihnen nicht gefällt, lächerlich zu machen. Leute von solcher Sorte sind zu allem Glück nicht diejenigen, auf deren Urtheil in der Welt viel ankommt.

Wenn der Herr Magister alle Welt hätte überzeugen wollen, wie elend es um ihn aussiehet: so hätte er es nicht nachdrücklicher, als in diesen Bogen bewerkstelligen können. Er scheinet so unglücklich zu seyn, daß er den wahren Endzweck meiner Satire: **Beweiß, daß die Klugheit in der Welt keinen Nutzen habe,** nicht einsiehet: und was vor eine

traurige Beschaffenheit giebt der Herr Magister nicht zu erkennen, da er den Gelehrten einbilden will, wie sehr ich sie durch meine Abhandlung von der Republik der Gelehrten beleidiget hätte. Ich bin versichert, daß alle vernünftige und wahre Gelehrte über sein unglückliches Lermenschlagen von Herzen lachen müssen: weil sich niemand von dieser Classe der Gelehrten daselbst übel abgeschildert finden wird. Mithin leget der Herr Magister vor den Augen der Welt das aufrichtige Bekänntniß ab, daß er zu dem Unrath und dem Auswurf des Parnassus gehöret, den ich daselbst gezüchtiget habe; und lediglich vor sich und im Namen seiner gebeugten Mitbrüder, stimmet er dieses traurige Lamento an. Ueberhaupt leuchtet, wie aus allen Schriften des Herrn Magisters, also besonders aus diesen Bogen deutlich genug hervor, daß der Herr Magister alle Ursache von der Welt hat, sich solcher vermeintlichen Gelehrten anzunehmen, die ich daselbst lächerlich gemacht habe; und wenn ich Zeit hätte: so wollte ich der gelehrten Welt die Lust machen, diesen Bogen mit Anmerkungen wieder drucken zu lassen, um seine unvergleichliche und vor ihm würdige Gedenkensart in ein rechtes Licht zu setzen.

Der Herr Magister hat mir also dnrch diesen Bogen so wenig geschadet, daß ich mir niemals in der Welt die Mühe genommen haben würde desselben mit einer Sylbe zu erwehnen, wenn ich nicht vor nöthig fände eine schwarze Verläumdung des Herrn Magisters in ihrer Blösse darzustellen. Er hat die unverschämte Dreustigkeit zu schreiben, daß ich die würdigen Lehrer der Universität Halle an verschiedenen Orten meiner Ergezungen angegriffen hätte. Da ich vor diese verdienstvolle Gelehrten die grösste Hochachtung habe: so schmerzet mich dieses verläumderische Vorgeben; und ich kann nicht begreifen, wie sich der Herr Magister einfallen lassen kan, solche offenbare Unwahrheiten

heiten zu schreiben. Indem der Herr Magister vermuthlich von den noch lebenden Lehrern der Universität redet: so kan̄ ich mich nicht erin̄ern, daß ich in meinen Schriften mehr als zwey derselben erwehnet habe. Einmal habe ich in einer rechtlichen Ausführung des vortreflichen Herrn Kanzler Böhmers gedacht, und bin in der Lehre von dem Eigenthum der Kirchengüter von ihm abgegangen. Dieses ist aber mit einer besondern Bescheidenheit und Hochachtungsbezeugung geschehen; und wenn dieses der Herr Magister jemand angreifen heißt: so weiß ich nicht, was ich von ihm denken soll. Vorher aber habe ich in einer satirischen Abhandlung noch eines andern erwehnt. Ich habe aber nichts mehr gethan, als daß ich dasjenige auf eine lebhaftige Art erzehlet habe, was damals in einigen gelehrten Zeitungen wider ihn vorging; und ich sehe nicht, wie man dieses angegriffen heissen kann. Niemand darf also sagen, der und der Gelehrte ist in diesen oder jenen gelehrten Zeitungen sehr getadelt worden, wen̄ man sich nicht in Gefahr setzen will, daß dieses selbst vor einen Angriff gehalten werden soll. Weiter habe ich niemals eines Lehrers in Halle erwehnet. Es sind also die verwegensten Verläumdungen, die der Herr Mag. wider mich ausstößt, so wie dieser Bogen überhaupt vol davon ist, die aber nicht verdienē, daß ich ihrer einmal gedenke.

Endlich bringet der Herr Magister den Hauptbewegungsgrund seiner Grobheit vor, nämlich diejenigen Ausdrücke, womit ich die Freyherren von Leibnitz und Wolf in meiner Preisschrift beleidiget haben soll; und alles, was er anzuführen weiß, bestehet darinnen, daß ich §. 43 bey der Vorstellungskraft der Monaden gesagt habe: „der Frey„herr von Wolf, nach seiner Scharfsinnigkeit sahe den Ab„grund der Verwirrung, in welchen sich der von Leib„nitz gestürzet hatte:„ und besser unten in diesem §. „Allein seine Verwirrung wird dadurch nicht geringer.„ Denn so lauten meine Worte, nicht aber, wie sie der Herr Magister anführet. Nach der Meinung des Herrn Magisters habe ich denen Freyherren von Leibnitz und Wolf durch diese Worte allen Gebrauch der Vernunft in Erkänntniß der Wahrheit und also die Menschheit selbst abgesprochen. Wo muß wohl der Herr Magister diese besondere Auslegungskunst gelernet haben? So viel ist gewiß, daß sie keinem andern vernünftigen Menschen eingefallen seyn würde. Wer in der Welt kann aus meinen Worten, ohne sich lächerlich zu machen, einen solchen Verstand erzwingen. Was trift

man

man häufiger in Streitschriften an, als daß gesagt wird, der Gegner befände sich mit seinen Lehrsätzen in Verwirrung; und niemand wird dieses von einer Verwirrung des Verstandes verstehen. Der Herr Magister kann nur die bekannte Streitschriften zwischen dem Herrn von Leibnitz und Clarken nachlesen, die man so oft als sehr bescheiden gerühmt hat: so wird er mehr als einmal finden, daß gesagt wird, der Gegner befände sich hier in einer grossen Verwirrung. Die unpartheyische Welt weiß also nun mehr die grossen Grobheiten, die ich wider die Herren von Leibnitz und Wolf begangen haben soll; und sie werden gewiß über diesen Deckmantel der rasenden Ausschweifungen wider mich lachen müssen. Das heißt wohl mit Recht:

parturiunt montes, nascitur ridicula mus.

Auf alle übrige Grobheiten des Herrn Magisters werde ich nicht ein Wort antworten; und er kann versichert seyn, daß ich meine Feder zu gut halten werde, sie jemals wider ihn anzusetzen. Leute von des Herrn Magisters Beschaffenheit, die er immer mehr und mehr äusert, verdienen diese Achtung nicht; und zum Glück schaden ihre Ausschweifungen nicht, sie mögen toben, wie sie wollen.

Ich habe nur noch ein Wort wegen des wider mich in dem Hamburgischen Magazin eingerückten Artikels zu erinnern. Bey Verfertigung meiner vorstehenden Vertheidigungsschrift war ich durch gewisse Nachrichten fast ungezweifelt versichert, daß dieser Artikel einen Mann zum Verfasser habe, vor dem ich seiner bekannten Gelehrsamkeit und gründlichen Schriften wegen viele Hochachtung habe, ohngeachtet ich diese über alle massen seichten Anmerkungen damit nicht zusammen reimen könnte. Allein ich bin nunmehr eines ganz andern überzeugt. Gleichwie es ein unglückliches Schicksal der Gelehrsamkeit in Teutschland ist, daß sich Leute zu Richtern aufwerfen, die ihre eigene Gelehrsamkeit und Fähigkeit wenig oder gar nicht gezeiget haben: so habe ich an dem Verfasser dieser zufälligen Anmerkungen eben einen solchen Richter erhalten. Wie elend aber sein richterlicher Ausspruch gerathen ist, werden meine Leser aus meiner Vertheidigung urtheilen können. Ich kenne nunmehr alle die Leidenschaften, die ihn zu diesen Anmerkungen bewogen haben, in ihrem Grunde, die ich oben nur gemuthmasset hatte. Vielleicht hat der Verfasser, die mir angedroheten zehen Gegner, ein Ausdruck, der ihn allein am besten bekannt ist, gerne voll machen wollen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Justi, Johann Heinrich Gottlob <<von>>,

Johann Heinrich Gottlob Justi, Ihro Hoheit der verwitbeten Herzogin zu Sachsen-Eisenach Rath, zeiget in dieser Schrift die Nichtigkeit aller Einwü rfe und unhöflichen Anfälle, welche wider seine Untersuchung der Lehre von den Monaden und einfachen Dingen, zum Vorschein gekommen sind und leget denen Unpartheyischen den Ungrund der Monaden und einfachen Dinge

Frankfurt und Leipzig 1748

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.625
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760783-0
VD18 15326683